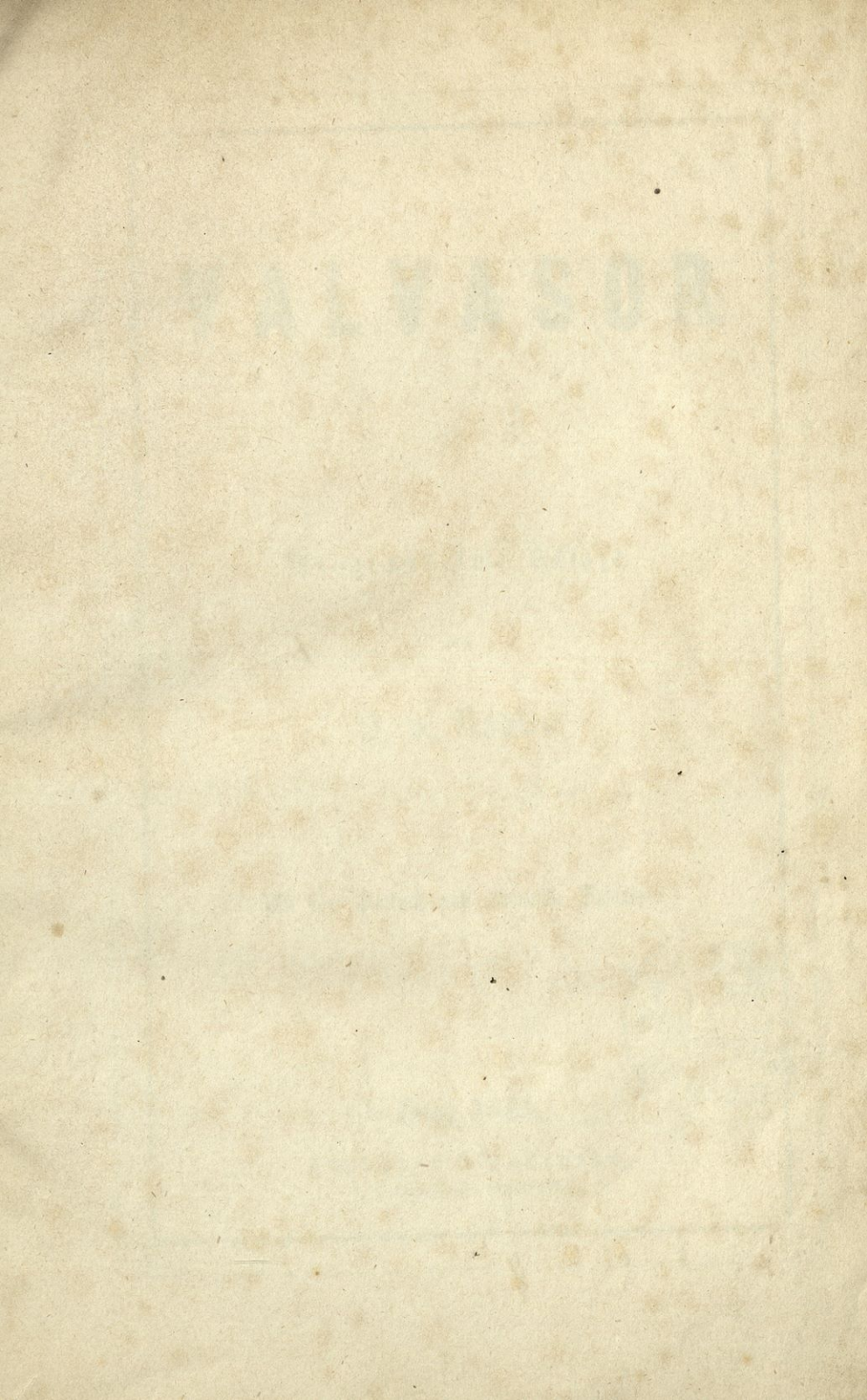
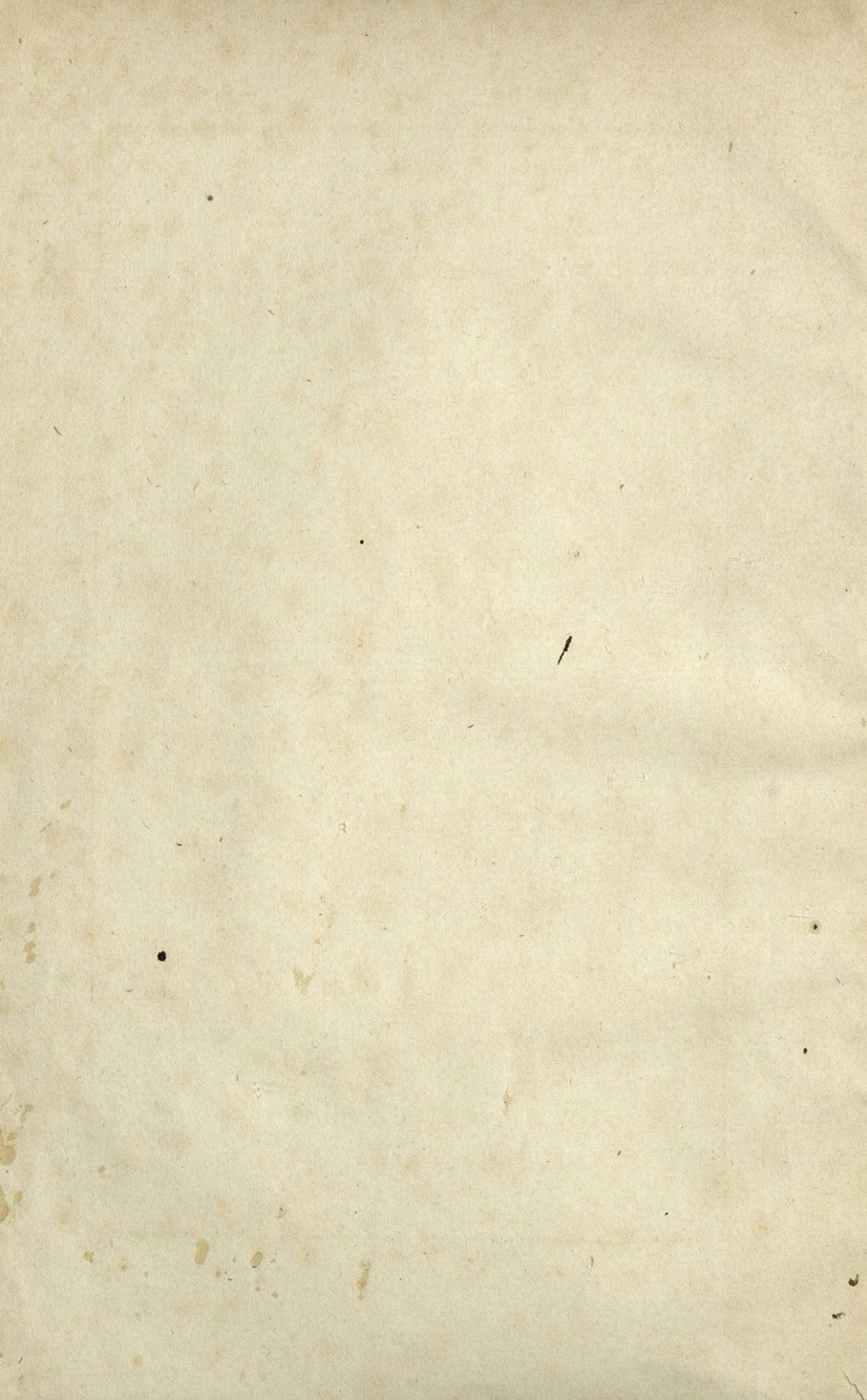


II
L.26594
D 4/1

Handwritten text on a small paper label attached to the spine.

26594, II, L, d,





L. 26394
D

L 6394, II, L, d,

49
1866

II. L. 8

VALVASOR.

Biographische Skizze

von

P. v. Radies.

(Mit dem Portrait und Facsimile Valvasors.)

Graz 1866.

Leuschner & Lubensky,
f. f. Universitäts-Buchhandlung.





Johann Wolfgang von Goethe

VALVASOR.

Biographische Skizze

von

P. v. Radics.

(Mit dem Portrait und Facsimile Valvasors.)



Graz 1866.

Leuschner & Lubensky,
k. k. Universitäts-Buchhandlung.

VALVATOR

VALVATOR

IN= 30002416

1888

VALVATOR

VALVATOR

FIDELIS TERPINC,
dem Förderer alles Vaterländischen

achtungsvoll

der Verfasser.

Wotto: Als der ich nichts für gewiß anzugeben
gewohnt, was ich selbst nicht gesehen
und erfahren.

Valvasor.

Einleitung.

Es sind bald zwei Jahrhunderte erfüllt, daß der edelste und geistreichste Patriot, der sein ganzes Vermögen auf das Prachtwerk, die „Ehre des Herzogthums Krain“ aufgewendet, in dürftigsten Verhältnissen aus diesem Leben schied.

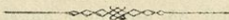
Kein Denkmal aus Stein oder Erz, womit unser Jahrhundert doch sonst so freigebig ist, erinnert an dem Orte, wo einst seine Wiege stand, oder an der Stätte, wo seine Gebeine ruhen, an den größten Mann unseres Volkes! — Ja nicht einmal zu einer anständigen Biographie hat es die „dankbare Nachwelt“ gebracht, was denn doch den vielen „Kärnern“ unserer heimatlichen Literatur, die mit dem Materiale aus seiner „Chronik“ — sie gleichsam als Ruine betrachtend — ihre kleinen Häuschen bauten, so leicht gewesen wäre, sie hätten ja nur die Stellen, die Balvasor über sich selbst da und dort angeschrieben, zu sammeln und zu notiren gebraucht!

Und was diese als Ruine ansahen, ist noch heute ein herrlicher Prachtbau, schön und unversehrt, wie an dem Tage, als der fleißige Werkmeister den Schlussstein eingefügt. Wohl ist die Form und Art des Baues heute eine uns ungewohnte, wohl klingen all' die Sprüche, die wir da über den Thüren und in den Nischen lesen, zu derb, zu scharf, wohl sind die Bilder, die da und dort an Wand und Decke hangen, zu unverhüllt, — zu wahr; doch wenn wir die Fenster öffnen und mit dem lieben Meister hinabsehen auf Flur und Au, und er uns weist des Volkes Sitte und Gebrauch, und wir aus seinen Reden deutlich merken, daß er mit dem Bäuerlein da drunten oft und viel verkehrt muß haben, — nicht als

„Herr“, sondern als christlicher Bruder — um dessen Eigenart so völlig inne zu werden, wenn er uns in das Archiv führt, und uns all' die Urkunden aufweist, die er durch „heißes Bemühen“ zusammengebracht und daraus den Stoff zu jenen Bildern gesammelt, wenn wir schließlich, an die Zinnen des höchsten Thurmes gelehnt, die ringsum im bezauberndsten Panorama liegende Heimath bis auf den kleinsten Hügel und die unbedeutendste Dorfschaft ausgebreitet vor uns sehen — da übermannt uns das Gefühl der höchsten Anerkennung und Liebe für den Schöpfer dieses Baues, welchen Bau wir nach all' dem unbedingt nennen müssen: das literarische Nationalhaus Krains auf ewige Zeiten!

Ich werde in meinen der Erinnerung des großen Mannes geweihten Zeilen versuchen, die Nation, die so gerne diesen Prachtbau besucht — bei welchen Besuchen jedoch der Einzelne planlos bald diese Treppe bald jene hinaufläuft, bald diesen bald jenen Saal durchfliegt, ohne das Ganze kennen zu lernen, — systematisch durch alle Räumlichkeiten hindurch zu geleiten, und ihr gleich im Thorwege vor dem erzgepanzerten Brustbilde des unsterblichen Freiherrn sein Leben und seine Schicksale zu erzählen.

Laibach, im Juli 1865.



I. Biographisches.

1. Balvasor's Vorfahren und Eltern.

Der berühmte krainische Geschichtsforscher Johann Weikhard Freiherr von Balvasor, aus einer altberühmten und schon im XI. Jahrhundert den deutschen Kaisern ergebenen lombardischen Adelsfamilie, aus welcher zwei Vettern, Hieronymus und Johann (v. B.), im XVI. Jahrhunderte nach Krain einwanderten, stammt von dem Sohne des ersteren, von Bartholomäus von Balvasor, Verordneten und Generaleinnehmer in Krain, und der Anna Maria aus dem bekannten krainisch-steierischen Geschlechte „derer von Rauber“. Johann Weikhard ward in Laibach am 28. Mai 1641 geboren, und war von den 24 Kindern seines Vaters das 18., das 12. aus der zweiten Ehe*).

Aus der italienischen Geschichte seines Hauses hat Balvasor in seiner Chronik nur folgende vorzüglichste Daten eingefügt. Er nennt den Guido Balvasor, der Domherr in Mailand und Sekretär Kaiser Heinrich II., dann Erzbischof von Mailand war (1012), den Anselm Balvasor, ebenfalls Erzbischof von Mailand, der (1090) in Constantinopel starb, den S. Galbinus Balvasor, der dritte aus dieser Familie auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mailand, zugleich Kardinal und Legat in der Lombardei (um 1160), den Desendens de Valvasoriis (um 1529) Bischof zu Justinopol, den Hieronymus Balvasor, Augustiner-General in Rom und Bischof in Pefare (um 1687 gest.), und dessen Bruder, den Dominicus Balvasor, Bischof zu Caravina, der (um 1689) noch lebte.

Wie schon angedeutet, kamen Balvasor's Großvater Hieronymus und dessen Vetter Johann B. im XVI. Jahrhundert nach Krain, es war um das Jahr 1550 und sie kamen „aus Bergamaško“. Bereits vermögende

*) Hieronymus Balvasor †, Gemalin: Agnes von Scheyer.

Bartholomäus †. I. Gemalin: Maria Elisabeth Freiin Adam †.
von Dornberg, II. Gemalin: Anna Maria Freiin von
Rauber.

I. Gottfried †, Carl, Dorothea †, Franz Adam †, Elisabeth, Hieronymus †, Maria Clara †.

II. Hans Dietrich †, Sigmund †, Regina †, Maria †, Sidonie †, Johannes †, Wolf †, Johannes †, Franz †, Zwillinge ††, Johann Weikhard, Rosalia Konstanzia †, Herbard †, Wolfgang Bartholomäus, Ferdinand †, Maria Isabella. Balvasor III, p. 109.

Männer, als sie sich in unserm Lande und der benachbarten Steiermark ansiedelten, vergrößerten sie sofort innerhalb dreier Decennien den hiesigen Gütterbesitz in ansehnlicher Weise; dabei blieben sie jedoch allen öffentlichen Aemtern und Würden ferne, daher außer in Kaufbriefen und andern Privaturkunden der Name Balvasor noch nicht vorkommt.

Der Vermögensstand der beiden Eingewanderten, von denen aber Johann B. der weitaus reichere und der eigentliche Besitzer der Güter in Krain und Steier war, ist ersichtlich aus dem am 2. August 1581 aufgesetzten Testamente *) dieses selben Herrn Joh. B. v. Balvasor zu Thurn = am = Hart (dem jetzigen Besitze Anastasius Grüns). Herr Johann B., vermählt mit Frau Emerentia der Tochter Veit Khysel's zu Kaltenbrunn (jetzt im Besitze des Herrn Fidelis Terpine) hatte keine Nachkommen. Von nächsten Verwandten lebten ihm zur Zeit, als er seinen letzten Willen niederschrieb, eine Schwester Surmanika, Nonne in Bergamo, der er 1000 Dukaten hinterließ, und die Kinder seiner Schwester Katharina, welche an Herrn Franz von Moskon vermählt gewesen, denen er den größten Theil seines Vermögens testirte. So den Brüdern Peter, Michael und Marco v. M. sein „völliges Hab und Gut“ (nach Abzug der anderweitigen Verfügungen), das Schloß Tellegat und das Schloß Sperfenthurn im Bergamaskischen, die Herrschaften Sonowitz und Tüffer in Steiermark, die Herrschaft Gurkfeld in Krain „samt allen andern Herrschaften“ und zu Thurn = am = Hart 10,000 fl., dem Alexius Moskon 10,000 fl. in Venedig liegend, ein Haus, Garten und Wiesen in und bei Pettau, dem Innocenz v. M. schon früher sehr viel, und den Schwestern Cassandra, Clinita und Elisabeth v. M. jeder 100 Kronen in Gold. — Dem Better Hieronymus vermachte er 10,000 fl., das Schloß Gallenek und andere Gülten. — Einem andern in Bergamasko zurückgebliebenen Better 200 Dukaten. Außerdem stiftete er in das Spital in Tüffer eine Summe, aus der man „20 bresthafte Leute ehrlich kleiden und nähren soll“ und zu gleichem Zwecke eine Summe in das Spital von Gurkfeld. Bei allen Herrschaften und Gülten erließ er den Bauern die Schulden völlig.

Hieronymus v. B. überkam also Gallenek und von diesem Schlosse führten seine Söhne Bartholomäus und Adam sofort das Prädikat. So erscheinen sie als Nobiles de Gallnek in der Matrifel der Grazer Universität eingezeichnet, Adam (1605) in der zweiten Grammatikalklasse und Bartholomäus (1610) in der Syntax.

Während, wie schon angedeutet, der Großvater unseres Gelehrten und desgleichen auch sein Oheim im öffentlichen Leben der Heimat gar keine Rolle spielten, war es sein Vater, den wir doch wenigstens in der Reihe der „Verordneten Einer Ehrsamten Landschaft von Krain“ finden, so 1640, 1641 und 1646. Dies war aber auch alles, worauf sich dessen Thätigkeit in Politicis beschränkte!

*) Als Zeugen erscheinen Christoph Freiherr v. Auersperg, Wilhelm v. Lamberg, Franz v. Scheyer, Niclas Bonhommo zu Wolfsbühel, Vicedom in Krain, und Kaspar Mauritsch.

Was den Hausstand betrifft, war Herr Bartholomäus bemüht, denselben nach Kräften zu heben. Er erwarb die Herrschaft Altenburg in Unterfrain (im Neustädter Kreise), die ursprünglich einer edlen Familie von Altenburg gehört hatte (sie kam nach Schönleben um 849 nach Krain), und um 1619 nach Aussterben der Herren v. Obračan (Obertschan) an „Hans Georg von Hohenwart zum Furcht“ gekommen war, dessen Mutter eine geborne v. Obračan gewesen, indem er die Teilnehmer befriedigte (gegen die gerichtlich festgesetzte Schätzungssumme von 33,616 fl. 40 kr. 2 dl.) Das Jahr, wann diese Erwerbung stattfand, habe ich in der Quelle nicht gefunden, jedenfalls muß sie jedoch vor dem Jahre 1637 geschehen sein, da aus diesem Jahre ein von ihm, als Besitzer von Altenburg, gefertigtes Urbar dieser Herrschaft vorhanden ist. Aber sehr lange behielt er sie keinesfalls in seinem Besitze; denn wir lesen, daß er sie schon 1639 am 1. Jänner wieder verkaufte, und zwar an den Herrn Gregor Matošič, gegen den Kaufpreis von 32,000 fl., 100 Dukaten Schlüsselgeld nebst einem Reitpferde.

Dafür kaufte er zwei Jahre später (1641) die Herrschaft Gallenberg in Oberfrain, die nach seinem Tode der älteste der ihn überlebenden Söhne aus erster Ehe, Carl — der zugleich Vormund über die andern Geschwister wurde — überkam, die aber noch zu Weikhard's Lebzeiten aus dem Besitze der Familie in andere Hände übergieng.

Auf dem gleichsam als Stammschloß dieses Zweiges des Balvasorischen Hauses betrachteten Schlosse Galleneck führte Herr Bartholomäus große Bauten aus, indem er daselbst eine Kapelle, einen Getreidekasten und einen Marstall bauen ließ. Im Jahre 1650 richtete er hier eine Stiftung an, im Betrage von vier Huben, wofür ein Geistlicher im Schlosse zu unterhalten war, der drei Messen in der Woche lesen mußte, das Evangelium in slovenischer Sprache. Nach seinem Tode (wann er gestorben, ist nicht bekannt) fiel die Stiftung der Frau — der Mutter unseres Weikhard — und als diese hingieng, dem Majoratsherrn Carl zu.

Dieser Stiefbruder unseres Gelehrten repräsentirte die Familie auch in den „Landschaft“-Sesssionen — da Johann Weikhard an Landesangelegenheiten nur ein einziges Mal aktiv Theil nahm, und das als Krieger. Carl Freiherr v. Balvasor hingegen erscheint wiederholt als „Verordneter“, so in dem Triennium (1665—67) und in dem Quadriennium (1682—85), in welcher Eigenschaft er nicht selten in den Protokollen der Landschaft als Redner für diesen und jenen dem Lande wohlthätigen Beschluß verzeichnet gelesen wird.

Von Weikhard's Mutter, der Anna Maria von Rauber, können wir nur berichten, daß sie mit dem Vater und den (im Stammbaume mit Kreuzchen versehenen, also vor 1689 gestorbenen) Geschwistern, sowie fünf von Weikhard's Kindern, in der Kapelle in Galleneck ruhe; sonst schweigen die Aufzeichnungen über sie und wir wollen gerne annehmen, daß auch an ihr das alte deutsche Sprichwort als Wahrwort gelten mag, welches diejenige Frau als die beste bezeichnet, von der man am wenigsten spricht!

2. Seine Lehr- und Wanderjahre.

Bis zur Vollendung des philosophischen Curſes ſtudierte unſer Balvaſor zu Laibach mit dem vollkommenſten Beifalle ſeiner Lehrer — ſo ſchreibt Richter in ſeiner nicht ganz drei Spalten füllenden biographiſchen Skizze über Balvaſor (in Hormayr's Archiv vom Jahre 1815). Wenn, was wahrſcheinlich, dieſe Notiz richtig iſt, ſo waren die Jeſuiten ſeine erſten Lehrer, denn ſie leiteten ſeit 1596 den Unterricht an den hieſigen „Lateinſchulen“. Es ſind die 50er Jahre des XVII. Jahrhunderts, in die dieſer erſte Bildungsgang unſeres großen Gelehrten fällt, und eben dieſe Jahre ſind es, in denen das hieſige Convikt der Väter aus der Geſellſchaft Jeſu auf der Höhe ſeiner Entwicklung ſtand — in denen Schönleben lehrte, der Begründer der heimatlichen Geſchichtsforſchung, Balvaſor's würdiger unmittelbarer Vorgänger auf dieſem Gebiete! Wir müſſen bekennen, über Balvaſor's Verweilen an der Laibacher Anſtalt, über ſeine Bethätigung, über etwaige Auszeichnungen u. ſ. f. nichts weiter ſagen zu können — da uns hierüber alle Quellen mangeln!

Dem Geſchmacke, der Richtung des Zeitalters folgend, ſandte ihn der Vater nach Abſchluß der Studien in Laibach auf Reiſen. Bevor wir, ſo gut es aus den zerſtreuten Daten in der Chronik möglich iſt, die Reiſeroute des „jungen Herrn“ feſtſtellen, dürfen wir nicht unterlaſſen, ſeine eigenen Worte wiederzugeben, mit denen er die beim Adel und höherem Bürgerthume auch unſeres Landes damals übliche Sitte motivirt, der zuſolge die Söhne nach erlangten Vorſtudien ins Ausland auf Reiſen und in Akademien zu vollſtändiger Ausbildung geſandt wurden.

Balvaſor ſchreibt (Bd. II, Buch VI, Cap. 11):

„Der Adel unterhält ſeinen Stand von ſeinen Gütern, oder ſo er unbegütert, von ſeinem zu des höchſten Oberhaupt's Dienſten führenden Degen. Jedoch pflegen ſowohl die vom Herrſtande ſowie die Edelleute zuvörderſt ihre Jugend mit freien Künſten zu zieren und der Pallas aufzuzuwarten; auch dabei ſich mit zuwachſenden Jahren in ritterlichen Exercitien zu qualificiren, nachmals fremde Länder, bevorab Italien und Frankreich, durchzureiſen, damit ſie entweder zum anſehnlichen Wehrſtande (zu einer fürnehmen Kriegs-Charge meine ich) oder zu leuchtenden Regimentswürden und glänzenden Ehrenämtern dermaleins ſteigen können. Maßen ihnen dann die Näherung Italiens großen Anlaß und Bequemlichkeit zur Peregrination gibt. . . . Die Bürger treiben Handlungen und Kaufgewerbe . . . viele aber laſſen ihre Kinder ſtudiren . . . wie dann im Lande zu ſolchen Zwecken gar keine Seminaria und Schulen eingerichtet ſind. Wenn ſie nun einen guten Grund gelegt, begeben ſie ſich auf hohe Schulen oder bedienen ſich, wie geſagt, der Reiſe in fremde polite Länder, zu einer Akademie. Wovon ſie hernach die Frucht ernten, daß man ihnen ihrer Fähigkeit und Qualität nach, allerhand höchwichtige Aemter und Würden und hochreputirliche Berrichtungen vertraut.“

Unſer junge Cavalier, den wir nun auf ſeinen Fahrten begleiten wollen, folgte aber nicht zuerſt der „Bequemlichkeit zur Peregrination“ in das nahe Italien — er gieng zuerſt nach Wien. Im Jahre 1666 im

Oktober — also mit Anfang des Studienjahres — ist er in Wien. Er wohnte beim Rothenthurnthor „in dem Arnoldischen Hause“ bei einem gewissen Herrn Mäntler, wo er auch zugleich in Kost war und „ohne einigen Betrug ein Pfund Blei mit einem Gran Tinktur ins köstlichste Gold verwandelte“! Wir werden an einem andern Orte davon sprechen, wie der geniale Mann doch an den Hauptkrankheiten seines Jahrhunderts — am Herenglauben, an der Magie und so weiter — litt. Im selben Jahre 1666 finden wir ihn in Bamberg. Drei Jahre später (1669) in Braunschweig, in der Grafschaft Stollberg, wo er die Baumanshöhle besuchte, die er aber den Adelsberger und Lueger Höhlen weit nachsetzt, welches Urtheil auch ein Engländer und zwei Holländer fällten, denen er später (um 1684) unsere Höhlen zeigte und die zugleich die Baumanshöhle selbst gesehen hatten. Dasselbe Jahr 1669 war Balvasor in Afrika. Hier war es, daß ihm (am 15. Juli) ein vornehmer und gelehrter Mohamedaner, Namens Ali Haisa, der in hohem Ansehen stand, die Bereitung eines starken Giftes und dessen Wirkung als ein Geheimniß gegen Mittheilung anderer den Afrikanern nicht bekannter Geheimnisse anvertraute. „Um solche Zubereitung — schreibt er — bin ich schon vor diesem (vor der Veröffentlichung des Faktums) von etlichen Orten ersucht, aber niemals noch überredet worden, zu communiciren, und wird sich auch niemals ein Mensch von mir erhalten: denn mein Gewissen will mir nicht erlauben, ein so hochschädliche Sache zur Gefährung vieler Menschen Lebens gemein zu machen und dem höllischen Mordgeist oder dessen Creaturen und Werkzeugen damit einen Vorschub zu thun“. — Aus Afrika kam er (1670) nach Frankreich. Er landete in Toulon in der Provence, wo er beim goldenen Löwen in einer engen Gasse am Meere einkehrte. Von da reiste er nach Lyon und zwar über Marseille, Beaucaire, Avignon u. s. f.; in Beaucaire — sagt er — „sah ich ober dem Thore eines Palastes, so in der Stadt fast der schönste von zierlich ausgestatteten Quaderstücken aufgerichtet und mit schönen in Stein ausgeschnittenen Figuren und Architektur geschmückt ist, unser Balvasorisches Wappen sammt dem Namen und einer Inscription gar sauber in Stein gebildet“. Auf dieser Fahrt war es auch, daß er in der Provence die Stadt St. Maximin besuchte, wo er sich die Kirchenschätze und heil. Reliquien ansah (6. Juni), und in die zwei Meilen entfernte Grotte de la Sainte Baume eintrat (7. Juni), wo die heilige Magdalena ihre Buße gethan und wo sich ein unausschöpfbarer Brunnen befindet. — In Lyon blieb er sofort einige Jahre. Er widmete sich hier den historischen Wissenschaften und vorzüglich der Archäologie, nebenbei die Naturhistorie und vorzüglich die Magie und Alchymie betreibend; so versichert er uns, in Lyon die Verwandlung von Kupfer in Gold selbst gesehen zu haben. Er lernte hier den Monsieur Henry Garbusat kennen, dem er später aus der Heimat viele Versteinerungen sandte. Während seines Aufenthaltes in Frankreich besuchte er auch die Höhle bei Tour „les caves gouttierres“ genannt, in welcher er Tropffsteingestalten, ähnlich diesen und jenen Früchten (z. B. Nüssen) oder Nadeln und dergleichen, fand, die mit den Gebilden in der Grotte bei Kropp (in Oberkrain) die meiste Aehnlichkeit hatten. —

Die Rückkehr von Lyon in die Heimat trat er (in welchem Jahre ist unbekannt) über Deutschland an, und er sah bei dieser Gelegenheit den Rheinfall bei Schaffhausen, auf den er in seinem Werke zu sprechen kömmt, da wo er von der Schifffahrt auf der Save handelt. Welchen Weg er von da sofort eingeschlagen, ist leider nicht zu ermitteln.

Fragt uns nun Jemand um das Resultat dieser Reise — so halten wir ihm die vier Foliobände der „Ehre des Herzogthums Krain“ entgegen! Denn nicht allein mit Wissen aller Art vollgepfropft kam er heim — er brachte auch, was wir als die schönste Frucht seiner Lehr- und Wanderjahre erkennen, den festen Vorsatz mit, die gesammelten Kenntnisse zum Besten der geliebten Heimat anzuwenden, sie an der Erforschung des theuern Vaterlandes zu erproben, und, was er (Bd. I, S. 232) ganz naiv erzählt, „daß er in fremden Ländern von vielen gelehrten Leuten, die den Sebastian Münster mit seiner Beschreibung des Cirknizersees ausgelacht, über dessen Beschaffenheit gefragt worden sei, ihnen aber, da er damals davon keine Wissenschaft gehabt, keinen Aufschluß habe geben können“ — solch ein Moment der innersten Beschämung für den in heißer Liebe zur Mutter Carniolia glühenden Jüngling war gewiß zu diesem nachher als herrlichste That gereiften Vorsatze der natürlichste Anlaß!

3. Die Rückkehr in die Heimat und das Wirken für dieselbe.

Reich ausgestattet mit Kenntnissen und freier Weltanschauung „kehrt er heim ins Vaterhaus“ und großer Pläne voll für die „Ehre Krains“! Doch vor Allem gilt ihm, dem Vielgewanderten, als die Grundlage ruhigen Schaffens — ein eigener Herd!

Ein Haus und ein Weib d'rin — dies beides zu erwerben, ist vorerst sein Streben!

Und so sehen wir ihn sich 1672 (am 10. Juli) mit Anna Rosina von Grafenweg vermählen und zwei Monate später (am 27. September) das Schloß Wagensberg (bei Pittai — jetzt der fürstlichen Familie Windischgrätz gehörig) von dem Freiherrn Franz Albert von Rhayfoll käuflich an sich bringen.

Es wurde denn das herrlich gelegene, reizende Bergschloß die Stätte, von der aus der Ruhmesadler unseres Valvasor seinen Flug in die Lüfte nahm — in seiner Größe und Schönheit zwar verkannt im nächsten Umkreise des Hofstes, erkannt und gewürdigt jedoch in vollstem Maße überall, wo die Erkenntniß gereift, und der Sinn für das Schöne und Wahre!

In der Stille des kleinsten Gemaches — das heute noch von den erlauchten Bewohnern des Hauses in höchst anerkennenswerther Pietät als die Valvasor-Stube in Ehren gehalten ist — doch mit freiem weiten Ausblicke auf die unten liegende Landschaft, gleichwie sein geistiger Blick im Allgemeinen ein freier und weiter war, forschte der hochgesinnte Freiherr in den Urkunden und Monumenten unserer heimatlichen Geschichte — um, was er sich zur Lebensaufgabe gesetzt, das Land bekannt zu machen den Fremden nicht nur, sondern vor Allem auch den Eingebornen, die zumeist — wie er sagt — „ihres eigenen Nestes keine Wissenschaft trugen.“

Balvasor führt dies Motiv mit kräftigen Zügen aus, wie folgt (Bd. III, Buch XI, Einleitung):

„Unter so vielen Schriften, welche die gelehrte Welt erfüllen, ist noch bis an diesen Tag keine erschienen, welche die Städte, Märkte, Klöster und Schlöffer des Herzogthums Krain recht kundbar gemacht hätte. Diejenige, so die Welt- und Länderbeschreibungen zu ihres Fleißes Ausübung erwählet, unter welchen ich hier Mathäum Merian, den Atlantem Majorem, Georg Braun, und Abraham Saur benenne, nebst einigen Andern, haben bloß etliche Namen der Städte aufgezeichnet; der Schlöffer aber nur im Vorbeirauschen Meldung gethan, aus welcher Nachlässigkeit dann nachmalen die falsche Meinung, welche viele Gemüther eingenommen, erzeugt worden, als wäre dieses preisgelobte Herzogthum ein schlechter, kleiner, unbeträchtlicher Winkel der Europäischen Erden, gänzlich von lustbaren Städten und prächtigen Schlöffern leer, und also andern Ländern nicht gleich schätzbar. Damit aber diese irrende Meinung abgethan würde, habe ich für höchstnöthig erachtet, dem geneigten und curiösen Leser nicht nur eine Beschreibung dieses trefflichen Herzogthums und der darin liegenden namhaftesten Dörfer einzuhändigen, sondern auch sogar deren Abrisse, welche meine eigene Hand zufolge der wahren Ortsgelegenheit selbst abgezeichnet, zu überreichen, auf daß weltkundig werden möge, es sei dieses der österreichischen Beherrschung untergebene Herzogthum ebenso preisbar als wohl manche andere, wo nicht gar in vielen Stücken köstlicher.

Am meisten aber hat mich angesprochen, ein Genügen dem rechtmäßigen Begehren Mathäi Merian's zu thun, welcher in seiner *Topographia Provinciarum Austriacarum* oder Beschreibung derer dem Hause Oesterreich unterworfenen Landschaften am III. Blatte in diese Worte ausbricht: Es bedarf das hochlöbliche Herzogthum Crain einen Mann, und derselbe Hilfe und Verlag dazu, daß er eine Chronik, oder doch wenigstens eine Beschreibung davon verfertige und solches edle Land, so nicht in einem kleinen Winkel, wie theils Fremde sich einbilden, gelegen, den Ausländern und Inwohnern selbst besser bekannt mache: weil auch viele von den Crainern, einem Durchreisenden wenig von diesem ihrem Lande zu sagen wissen u. s. w. Solchem nach habe ich beschloffen, dieses erwünschte Werk auf mich zu nehmen“.

Was Balvasor bei seinem schon erwähnten Vorgänger und Lehrer Schönleben, der uns nur aus Stammbäumen adeliger Familien und aus gedruckten Büchern eine Geschichte Krains schreiben wollte, tadelt, daß „er selber auch nirgends hin gereist, wodurch er ein Mehreres hätte in Erfahrung oder in Augenschein bringen können“, hat er, der von seinen vielen Reisen im Auslande die Autopsie in ihrer hohen Bedeutung kennen gelernt, vermieden und ist „das ganze Land etliche Male kreuzweise durchgereist“, und hat sich so „die Gelegenheit (Lage) des lieben Vaterlandes ziemlich bekannt gemacht“. „Müssen ich selber — wie er sagt — alle Städt, Märkt, Klöster und Schlöffer abgezeichnet, auch da-

neben überall das Land abgemessen mit meinem Viatorio und Astrolabio (oder Sternnetze)".

Außerdem, daß der emsige gewissenhafte Forscher das Land, um es zu erforschen, von Ort zu Ort selbst durchzog, sandte er auch noch wiederholt Boten und Schreiber um dies und das, was er im Vorbeigehen etwa für minder wichtig gehalten, was aber in Combination mit Anderem Bedeutung gewonnen, oder aber als seine „Postillone“, die den Schloßherrn seine Ankunft zu melden hatten.

Fragt man aber wie der edle Freiherr in den Vorarbeiten zur „Chre Krains“ von den Landsleuten unterstützt wurde, so gibt die bereits citirte Einleitung zum Schloßerbuch den besten Aufschluß. Balvasor sagt dort:

„Bei welchem (Werke) ich unzählige Schwierigkeiten gefunden, indem mir fast Niemand von seinem Schloß und Herrschaft einigen Bericht ertheilt, so daß ich mit höchstem Grunde der Wahrheit in diesem an dem hellen Tageslichte liegenden Buche bekennen kann, daß nicht mehr als sieben unter einer so großen und bevölkerten Menge mir etwas beigebrachten. Auf die sich meine Hoffnung am meisten gegründet hatte, da hat sie meistens gefehlet, indem sie nicht mit einem Buchstaben diesem mühsamen Werk die geringste Beförderung thun wollen. Meine mündliche Bitte, eigene an sie abgefertigte Boten, die Einladung und Ersuchen meines ihnen geschickten Copisten und Schreibers war unkräftig auch nur das Geringste zu erhalten. Ganze Lastwägen voll Versprechungen brachten zwar die Ausgeschickten mit, aber im Werk ist nicht ein Stäublein erfolgt. Etlliche beherrschte der Argwohn, weil sie vermeinten, man möchte, weiß nicht was für Heimlichkeiten aus diesen ihren Nachrichten erzwingen wollen; etliche aber lebten in einer solchen Unwissenheit, daß sie auch ihres eigenen Nestes keine Wissenschaft trugen“.

Gleiche Schwierigkeiten boten sich auch bei den Städten und Märkten, nur Rudolfswerth und Stein lieferten Beiträge; in Betreff der anderen Aller mußte er selbst die Nachrichten aus Urkunden in- und außerhalb des Landes zusammensuchen. „Doch waren — setzt er bei — solche Schriften und Documente alle authentique und glaubwürdigst, an deren Wahrheit nicht der geringste Grund eines Zweifels Theil hatte. Welchem ich endlich überdies viel aus meiner eigenen Erfahrung und Wissenschaft beigelegt“.

Nachdem ihm — wie wir eben gehört — von anderer Seite in seinem großen Unternehmen so wenig Unterstützung geworden, mußte er selbst überall zur Stelle sein, wo es etwas Merk- und Denkwürdiges zu erforschen und zu bewahren gab. Er reiste bei 30 Mal durch den Pfälzinger Boden. Vorzüglich waren es die zahlreichen Grotten und Seen Unter- und Innerkrains, die er alle selbst besuchte und erforschte. Am Urainersee in Unterkrain (bei Tarischendorf, am Flusse Meyring — auch Mirna genannt —) stieg er auf die Felsen und sah bei Fackelschein in den im Berg befindlichen See. Dergleichen untersuchte er den See bei Kumpale (bei Podpeč in der Nähe Gntenfelds). Auf Seite 235 des I. Bandes der „Chronik“ sehen wir die Abbildung, wie er seine Reisen zu machen pflegte, zu Pferd, begleitet von einem Diener und einem Hunde; dies Thier ist hier bellend dargestellt, weil sich eben die Reisenden vor

dem „wie eine Kirche gewölbten Felsen“ bei Kofstel befinden, von dem ein schönes starkes Echo zurück erschallt. — In der nun weltberühmten „Abelsberger Grotte“ war Valvasor — wie er sagt — so weit vorgebrungen, als keiner vor ihm, hindurch — schreibt er — ist jedoch noch niemand gekommen; in die Kleinhäusler-Grotte (bei Planina) hat er sich nur $\frac{1}{4}$ Meile hineinbegeben; in der von Lueg war ihm nicht möglich, über eine Meile weit vorzudringen. — Das Quecksilberbergwerk Idria durchstieg er in seinen Hauptschachten St. Achatii und St. Barbara, nach welchen Besuchen und den von den Werksbeamten eingesendeten Berichten er sofort seine Beschreibung davon machte (I, p. 410 ff.), wo er auch einen nicht uninteressanten Bergwerksreim über die Entdeckung von Idria mittheilt.

Ueber den wegen seines plötzlichen Verschwindens und Wiedererscheinens merkwürdigen Zirknitzersee, den schon Torquato Tasso besungen, sagt er, daß in Betreff seiner noch manches werde zu erforschen sein *), aber er habe viel geforscht und untersucht, mehr als Alle, die bisher über ihn geschrieben; er hat ihn auch selbst gezeichnet. Seine besondere Aufmerksamkeit erregten auch die in Unterkrain, besonders in der Gotischee, häufigen Eisgrotten, die er alle genau untersuchte. Bei diesen Besuchen der Grotten und Höhlen gieng unser Forscher nicht oberflächlich zu Werke; er war vielmehr stets bestrebt, so weit und tief in dieselben vorzudringen, wie noch keiner vor ihm, weshalb er es auch nicht scheute, sich in halsbrecherischer Weise hineinzuwagen, auf den „stygischen Gewässern“ auf einem Seelentränker allein zu fahren, oder sich an Stricken in noch unbekanntes Tiefen hinabzulassen!

Wie Valvasor das schöne Krain forschend durchzog, so that er dies nicht vielleicht in einseitiger Richtung als Topograph, Archäolog oder Historiker, nein, der allseitig gebildete Gelehrte zog immer alle Momente des sich hier in noch unberührter Frische und Fülle bietenden Denk- und Wissenswürdigen aus allen Gebieten in den Kreis seiner Betrachtungen. So ist es bald der Mineralog, bald der Deconom, dann wieder der Techniker, dem wir begegnen. In letzterer Eigenschaft lernen wir in ihm den vorzüglichen Praktikus kennen, aus der Stelle nämlich, wo er uns seinen Plan bewahrt, den zwischen Krain und Kärnten liegenden Voibl-Berg zu durchstechen. Wir lesen nämlich in der Chronik (I, 170), daß er (vor etlich wenig Jahren) ein Loch durch den Berg brechen wollte, das bei St. Anna hinein- und bei St. Leonhart hinausgehen sollte; aber die eintretende Pest hinderte das Unternehmen. Er verlangte vom Kaiser nur einen ewigen Zoll nebst einiger Beihilfe. „Die (jetzige) Straße (über den Berg) — schreibt er — kostet viel und ereignen sich da im Winter

*) Ein Jahrhundert später schrieb Franz von Steinberg, der in der Nähe des Sees wohnte, ein Buch: Gründliche Nachricht von dem in Inner-Krain gelegenen Zirknitzer-See u. Wie nämlich in einem Jahre der An- und Abfluss in diesen See geschieht: auch jährlich in selbem gefischt, gejaget, gesäet und eingearndet, Heu und Streu eingebracht, wie auch von den darauf Wohnenden die Deconomie besorhet werden könne. Anno 1758. Laybach bei A. G. Reichardis Wittwe, in 4.^o, mit vielen Abbildungen. Diese Schrift erschien dann 1761 in Grafsen Haag in franz. Uebersetzung.

durch die Ravinen viele Unglücke. Der Weg, der jetzt zwei Meilen beträgt, wäre durch den Berg nur eine halbe Viertelmeile lang“.

Auch auf die Trockenlegung des Laibacher Moorgrundes war sein Augenmerk gerichtet, und theilt er den bezüglichlichen Plan des landschaftl. Sekretärs Markovič ausführlich mit.

In welcher umfassenden Weise Balvasor Grabungen auf Mineralien anstellte, hat er uns ebenfalls überliefert (I, p. 429). Er fand bei Laibach (außer dem Carlstädter Thor) bei Auersperg auf dem Berge Slivenca Kristalle (!), bei Neudorf Achat, bei Pilsenberg, Stroblhoff Zaspis, bei Kolowrat im Walde Landeneck bei der Kirche St. Magdalena u. s. w. Adlersteine (wie bei Neapel), „davon er viele Hundert in andere Länder verschickt“, zwischen Laibach und Grünhof Blutsteine, schönen schwarzen Marmor („der schönste soviel ihm wissend“) bei Einöb, andern schwarzen, gelb gefleckt, gestriemt und geadert in der nächsten Umgebung seines Schlosses Wagensberg im Walde Koprivnik!

So hätten wir in Umrissen und doch, wie wir glauben, in übersichtlichem Bilde die Thätigkeit des vorzüglichen Mannes gezeichnet, die er nur allein der Heimath sich widmend für sie entwickelte; hier ausführlicher zu sein, war unmöglich, wir hätten denn nur den Inhalt der fernern Abschnitte in diesem einen müssen aufgehen lassen. Ich werde an andern Orte zeigen, wie das Haus Balvasor's, wie die Wagensburg ein Museum der interessantesten Schätze aller Art gewesen, wo eine Bibliothek stand, die eine zweite ihres Gleichen im Lande gewiß, vielleicht sogar in ganz Oesterreich, nicht hatte, wo ein Naturalienkabinet aufgestellt war, das der vielgereiste Freiherr selbst zusammengebracht, wo eine ansehnliche Münzsammlung, von Balvasor's Hand selbst geordnet, die Forscher vom Fach von weit und breit anzog, — wo schließlich eine Werkstätte der Kunst aufgeschlagen war, in welcher zwei der zur Zeit besten Kupferstecher — die bekannten Greyscher und Trost — nach Balvasor's eigenen Umrissen die schönen Bilder zur „Ehre Krains“ schufen!

Bevor wir jedoch diesen Abschnitt schließen, müssen wir einen flüchtigen Blick auf die Familienereignisse werfen, die unsern Freiherrn seit seiner ersten Vermählung trafen; — doch sind davon einzig nur die Geburten seiner Kinder verzeichnet, über alle andern häuslichen Beziehungen, besonders über die wirthschaftlichen Vorgänge, herrscht ein vollständiges Dunkel!

Die erste Gemalin (Anna Rosina von Grafenweg) gebar ihm 3 Töchter und 6 Söhne, es waren dies: Maria Sidonie geb. 1674, gest. 1676, Maximilla Cordula geb. 1675, gest. 1677, Anna Theresia geb. 1677, gest. 1681, dann Johann geb. 1678, Wolf Weikhard geb. 1679 (welche beide bei Abfassung der Chronik, 1689, noch lebten), Johann Gottlieb geb. 1681, gest. 1687, Johann Ludwig geb. 1683, Johann Wolf Engelbert geb. 1684 (welche ebenfalls noch lebten) und Franz Josef geb. 1686, gest. 1687 (14. März).

Ein Monat später, als dieses letztgeborne Kind, starb die Mutter, 1687 am 25. April.

Balvasor verehelichte sich jedoch sehr bald wieder; es war noch nicht ein Vierteljahr um, so stand er (am 20. Juli 1687) wieder vor dem Altar und zwar mit Anna Maximilla Freiin Zetschekerin (ein Herr von Zetschger war der Religion wegen 1629 aus Innerösterreich nach Deutschland ausgewandert). Diese zweite Frau gebar ihm — soweit wir aus der Chronik entnehmen — eine Tochter, Catharina Franziska, am 28. April 1688!

4. Balvasor als Krieger.

Chevor wir von der Aktion selbst sprechen, in der wir unsern Gelehrten als Krieger und Führer kennen lernen, wollen wir einige Worte anfügen über die Organisation des landschaftlichen Kriegswesens (vom XV. bis einschließlich XVII. Jahrhundert).

Das Haupt der landschaftlichen Streitkräfte, der Ritterschaft und des Aufgebots, war der Landoberste, welche Stelle wir fast durchwegs mit der des Landeshauptmanns vereinigt sehen.

Der Adel Krains wurde im XV. Jahrhundert wegen der unablässigen Kämpfe mit den Osmanen aus dem in den früheren Jahrhunderten auch bei uns eingeführten Heerbanne in eine stehende Waffengattung, die Ritterschaft, versammelt, und da der Adel, „der Ritter“, seine Dienste immer nur zu Pferde that, und die Zahl der zu stellenden Reiter oder Pferde nach der Größe der Begütlung oder des adeligen Besitzthums sich richtete, so nannte man diese Ritterschaft auch: ständische Gültpferde. Sie war in zwei Compagnien abgetheilt, in die blaue und in die gelbe, nach den Landesfarben so genannt; im Nothfalle bei größerem Zuzuge wurde noch eine dritte und vierte Compagnie mit den Abzeichen blau=weiß und gelb=weiß gebildet. Die Stärke dieser Reiterabtheilungen war nicht fest normirt; sie war bald größer, bald geringer, je nachdem die Anlässe dazu eintraten. Diese Ritterschaft bestand aus den Adeligen mit ihren Reifigen, deren jeder je nach seiner Begütlung einen, zwei, drei oder auch mehr mit sich führte. Es standen ihr aus ihrer Mitte ein „Landesrittmeister“, zwei Lieutenants (einer davon hieß Capitainlieutenant) und zwei Fähriche vor; sie hatten nebstdem ihre Unteroffiziere und Fouriere.

Die Uniformirung dieses „Freiwilligencorps“ bestand in einem Koller aus Ellenhaut, Helm mit Federn, Schärpen nach der Compagniefarbe und mit dem Landeswappen; die Armirung aus Pistolen und Schwertern und Arquebussen (eine Art Karabiner), von welcher Waffe sie auch den Namen Arquebusierer (A.=Reiter) hatten. Da diese Ritterschaft fortwährend „auf ihrer Huth und in guter Bereitschaft“ sein mußte, so wurde ihr für jeden Reifigen jährlich 50 fl. aus der landschaftlichen Kasse ausbezahlt.

Der zweite Theil unserer vaterländischen Landesbewaffung war das sogenannte Aufgebot des Fußvolkes oder, wie man sich in jener Zeit ausdrückte, „des gemeinen Mannes“.

Wurde das Aufgebot erlassen — und dies geschah im Momente der Gefahr durch Allarmsfeuer und Allarmschüsse (Kreutzfeuer und Kreutzschüsse) —

so mußte je nach Bedarf der 10., 20., 30. oder 50. Mann (letzteres die gewöhnliche Zahl) der gesammten Landbevölkerung an den Standort seines Bezirkes, „Biertels“ eilen.

Durch Beschluß des Generallandtages der innerösterreichischen Lande, gehalten in Marburg 1475 — auf welchem überhaupt eine eigene Kriegsordnung für die Lande bestimmt wurde *) — war die Eintheilung eines jeden einzelnen Landes in „Biertel“ zum Zwecke der bessern Organisation des Aufgebotes festgestellt worden. Demnach zerfiel Krain in fünf „Biertel“: 1. Oberkrain, 2. Unterkrain, 3. Mitterkrain, 4. Am Karst, 5. „Istereich“ (Istrien).

Den Oberbefehl über dieses Aufgebot hatte, wie schon erwähnt, der Landesoberste (Landeshauptmann). Es bestand in 5 Compagnien nach den genannten 5 „Bierteln“. Jede Compagnie hatte einen Hauptmann (den Biertelhauptmann), einen Fähnrich**), einen Lieutenant, mehrere „prima plana“ (Feldwebeln), Unteroffiziere, Trommelschläger und Pfeifer. Diese Chargen, die alle aus der Landschaftskasse bezahlt waren, blieben auch im Frieden beisammen, während natürlich das Aufgebot zum Pfluge

*) Die Hauptpunkte der beschlossenen Kriegsordnung entnimmt man aus nachfolgender Aufzeichnung: Endlich war doch dieses der Schluß, weil kein Krieg ohne Geld und ohne Mannschaft kann gestiftet werden, also soll man den Landesfürsten dahin ersuchen, daß er Zuen (den Ständen der 3 Lande) erlauben wolle, ein Landschaftskassa aufzurichten, alle Gülten und mannbare Personen des Lands zu beschreiben, ein gewisse Contribution darauf zu schlagen, taugliche Einnemer darüber zu verordnen, auch alles dasjenige, was zu solchem Werk weiters von Nöten sein wird, insonderheit etliche wol erfahrene und in Kriegssachen wol geübte Landherrn zu dero Landesobersten und Biertelhauptleuten zu bestellen. Welches alles der Kaiser bewilligt, ist pro prima contributione ein Wochenpennig bewilligt und bald darauf nicht allein in allen Bierteln Hauptleut und Landesobersten, sondern auch gewisse subjecta zu Generaleinnemern bestellt worden. (Dr. Krones: Zur Quellenkunde und Geschichte des mittelalterlichen Landtagswesens in der Steiermark. Graz 1865, p. 75).

**) Bei den fünf Compagnien des Aufgebotes giengen die Fähnrichs den Lieutenants im Range vor — bei der Ritterschaft standen sie ihnen nach, — „denn, sagt Balvasor (IX. B., p. 6), man behält alhier noch die alte Manier, daß der Fähnrich mehr commandirt als der Lieutenant. Wie dann auch mit unbillich von den Alten Demjenigen ein Vortritt in der Auctorität gegeben worden, dem eine größere Gefahr und Angelegenheit aufgebürdet wird. Denn es ist bekannt, was im Treffen an Behauptung oder Verlust der Fahnen für eine wichtige Veränderung haste, wie ehrlicher Weise) der Fähnrich dieselbe so wenig als seine eigene Haut dürfe fahren lassen, wie gemeiniglich das größte Ungeßüm des Feindes auf die Fahnen eindringe. Gestaltsam beweegen nicht allein von den uralten Griechen die Fahnen und Standarten für Heiligthümer geachtet worden, wie Plato bezeugt; sondern auch sowol bei den Römern, als alten Teutschen in heiligen Wert gehalten und unter die heiligen Sachen gerechnet worden, wie beim Dionysio Halicarnasseo, Tacitus und anderen zu lesen. Solchem nach stand auch der Fähnrich in großer Reputation und ward diese Charge von den Römern keinem andern anvertraut, als der Muth und Wiß beisammen hatte, und nicht nur beherzt, sondern auch verständig und in etwas gelehrt sein mußte“.

entlassen wurde, und bildeten so die Cadres zu dieser echten Volkshere!

Unter den fünf Viertelhauptleuten war der des 1. Viertels in Oberkrain (mit dem Standquartiere in Laibach) der erste im Range; ihm zunächst stand der des 2. Viertels, von Unterkrain, und diese, weil eben hier die Einfälle der Osmanen zuerst stattfanden, weitaus wichtigste Stelle in dem Organismus der Landesvertheidigung hatte unser Balvasor inne.

In solcher Eigenschaft hat „der Mann der Feder“ manche Scharmützeln mit den Türken bestanden und eine hervorragende Kriegsthat unternommen und ausgeführt, deren Beschreibung er (im IV. Bande, Seite 604) selbst genau aufgezeichnet hat. Ich folge seiner gleich klaren als drastischen Erzählungsweise, nur hier und da in Satzbau und Orthographie nach dem Gebrauche unserer Zeit nachbessernd.

„Im Jahre 1683 wurden — schreibt Balvasor — abermals aus Krain wegen der Bathiany'schen und türkischen Unruhen in Ungarn und Desterreich 400 Schützen und zwar unter meinem, als einen von der löblichen Landschaft in Krain verordneten Hauptmanne im untern Viertel Commando an die steierische Grenze beordert mit zwei Fahnen, deren eine blau, die andere gelb war (in der den Steiern gewährten Hilfe also gleichsam das ganze Land Krain durch die beiden Landesfarben repräsentirend). Wir marschirten am 7. August Nachmittags in aller Eile von Laibach ab und setzten unsern Marsch eilends bis Leibnitz und Wildon fort, und lagen hierauf am Grazerfelde etliche Tage still, bis ich von der löblichen Landschaft in Steiermark Ordre erhielt, daß wir nach Fürstenfeld sollten, um Nadersburg nebst andern um Fürstenfeld liegenden Schlössern zu entsetzen. Nun commandirte ich den Fähnrich Wolf Albert Schwab mit 100 Mann, dann den Unterhauptmann Herrn Hans Christoph Portner mit 75 Mann, beide nach Burgau; den Baron Ferdinand de Leo ebenfalls mit 75 Mann nach Neubau; nach Hohenbruck einen Lieutenant mit 30, nach Kapfenstein einen Wachtmeister mit 10 und nach Hainfeld einen Feldwebel auch mit 10 Mann. Ich selbst gieng nach Fürstenfeld am 24. August um 2 Uhr Nachmittags mit 100 Mann; der Ort war, da durch ein etliche Wochen früher stattgehabtes Gewitter der Pulverthurm in die Luft gesprengt und so die Befestigung ruinirt war, soeben von den kaiserlichen Truppen verlassen worden, nichtsdestoweniger der Feind, „die Rebellen und die Türken“ im Anzuge darauf und auf die andern umliegenden nicht beschädigten Schlösser begriffen. Obgleich drei von den Graf Saurau'schen Dragonern und Metternich'schen Kürassieren eingebrachte Gefangene aus sagten, daß 6000 Türken mit 13 „Stücken“ (Geschützen) von Kanischa aus, in vollem Marsche wären, um sich mit dem vor Fürstenfeld campirenden Bathiany'schen über 5000 Mann starkem Lager zu verbinden, achtete ich doch die Ehre der krainischen Landschaft, welche mich mit obgenannter Mannschaft nach den steierisch-ungarischen Grenzen abgeordnet hatte, für meine Verbindlichkeit, allda so lange wie möglich auszuhalten. Ich ließ eher, als ich noch in ein Quartier kam, beim Thor eine Brücke abtragen. Indem aber die Bathiany'schen Rebellen angingen, herüber zu marschiren, liefen alle die Bürger hinaus, und blieben nur 17 Greise nebst 4 oder 5 Wei-

bern darin. Besagte Rebellen zündeten uns vor der Stadt das schöne große Dorf Speltenbach an, desgleichen in der Vorstadt einen Stall. Deshalb ließ ich mit dem größten Geschütz Feuer geben. Nicht weit von der Stadt befanden sich der Graf Karl von Saurau, Kommandant über die Dragoner, und ein Graf Dietrichstein, Kommandant über die Metternich'schen Kürassiere. Die eiden tapfern Helden setzten — und ganz besonders Graf Saurau — in die Rebellen, so daß die Feinde bis auf 300 vor Fürstensefeld sitzen blieben, die übrigen bis in ihr Lager verfolgt wurden. Ein überaus großes Dorf, nämlich Radersdorff, desgleichen das Dorf Kaltenbrunn geriethen dadurch in Asche, und so giengen in jener Nacht viel Hundert Häuser in Rauch auf. Bei dieser Aktion erhielt Lieutenant Graf Schallenberg einen Schuß in den Mund, der jedoch nicht tödtlich war. Hierauf wurde täglich im Bathiany'schen Gebiet geplündert und gebrannt, weil des Bathiany Truppen vorgeleuchtet und mit dem Brennen den Anfang gemacht hatten. Am 2. September kamen der Oberst Freiherr von Stadl (Anführer des steierischen Aufgebots), der Vicegeneral der windischen Grenze Graf von Trautmannsdorf und der Oberst von Ivanić Graf von Thurn mit etlichen 1000 Kroaten, welche sich über alle Maßen wohl hielten, und mit denen ich oft wider den Feind einen Partheigang gethan.

Nach der Entsetzung Fürstensefelds, als es das Ansehen gewonnen, die Rebellen würden von Pinkafeld auf Hartberg losgehen, bin ich sowohl mit meinen bei mir habenden hundert, als mit den zu Radkersburg gelegenen hundert Mann den 15. September gegen Hartberg vorgerückt und dort so lange geblieben, bis obgedachter Graf Bathiany (oder, wie man insgemein diesen gräflichen Namen ausspricht, Buteani) sich eines Bessern besonnen, und wieder an seinen rechten Herrn und König, nämlich an die römisch kaiserliche Majestät ergeben und sich nachher gut kaiserlich erwiesen hat. Weil nun durch die Wiederkehr des Grafen auf den rechten Weg, die Gefahr sich von dieser Gegend auch abgekehrt hatte, marschirten wir alle mit einander ab und kehrten nach Laibach zurück, wo wir den 1. November anlangten. Bei unserm Durchzuge durch Graz gab „Eine löbliche Landschaft in Steyer“ ihren Dank für den geleisteten Dienst uns durch einige ansehnliche Denkzeichen zu erkennen, indem sie mich mit einem grünen Beutel, darauf der hochlöblichen steierischen Landschaft goldgesticktes Wappen blinkte und „inwendig ein güldenes Eingeweide“, nämlich etliche Stücke zehnfacher, hiezu besonders geprägter neuer Dukaten lagen, wie auch den Herrn Hauptmann Portner mit einem Beutel mit etlichen doppelten mit sonderbarem Fleiße neugeschlagenen Thalern, desgleichen beide Herren Fähnrichs und auch jeden der andern Unteroffiziere mit einem Angebenten beschenken ließ und zwar, was uns zu desto größerer Ehre, der Leutseligkeit der löblichen Landschaft aber zu größerem Ruhme gereichte, durch die Hand des Herrn Grafen Herbard (X) von Auersperg, des damaligen Präsidenten von Steiermark“.

Mit diesem schließt Valvasor die so äußerst bescheiden gehaltene Schilderung des gewiß interessanten Faktums, in welchem wir einen der vielen Beweise davon finden, wie die Völker Innerösterreichs sich immer gegenseitig in den Tagen allgemeiner Gefahr gerne und schnell Hilfe ge-

leistet, um, von dem Gefühle der Zusammengehörigkeit beseelt, mit Leib und Leben die schönen Alpenländer vor dem ewigen Besitze der Muselmänner zu schützen!

5. Sein Verkehr mit den Gelehrten des In- und Auslandes.

Geistig große Männer fühlen das Bedürfniß des Verkehrs mit „Ebenbürtigen im Geiste“; daher denn auch unser Balvasor in mehr minder innigen Beziehungen zu gelehrten Zeitgenossen seiner Heimat und des Auslandes stand.

Daß er es aber nicht immer dem blinden Zufalle überließ mit geist- und kenntnißvollen Männern zusammenzutreffen, sondern vielmehr deren Spur eifrigst aufsuchte und verfolgte, zeigt uns sein eigener Ausspruch. Er sagt nämlich (I. p. 416 f.): „Ich bekenne ohne eitle Ruhmsucht und Tactanz, daß mich alle meine Lebtag die Curiosität oder Wiß- und Erfahrlust zwischen ihren Sporen gehabt und auf möglichste Untersuchung natürlicher Raritäten oder Geheimnissen stets angehauen, als einen großen Liebhaber aller freien und natürlichen Künste. Wo ich nur einen curiosen Mann in Erfahrung bringen konnte, da bin ich hingereist, und ist mir kein Weg zu weit, noch die Gefahr zu groß, noch die Muse zu verächtlich gewest: die Hoffnung etwas Ungemeines zu erlernen und erkundigen, hat alles Saure verflüßt.“

Mögen diese Worte wohl zunächst das Streben des Ethnographen und Naturhistorikers Balvasor bezeichnen, über des Landes und Volkes „Gelegenheit und Art“ auf seinen Reisen im Auslande und daheim immer Diejenigen zu Rathe zu ziehen, die damit am innigsten vertraut waren, so gelten sie doch auch im Allgemeinen dem Standpunkte des genialen Gelehrten, der das Prinzip der Gegenseitigkeit in der Wissenschaft und im Leben zu dem Seinen gemacht hatte, und durch seine „leutselige Anwendung“ weit über die Marken Krains bekannt war!

Vor Allen waren es im Auslande zwei Männer von hervorragender Bedeutung mit denen Balvasor verkehrte, der Engländer Edward Brown und der deutsche Gelehrte Francisci.

Der Naturhistoriker Brown war 1668 von der „Engländischen Societät der Wissenschaften in London“ nach den verschiedenen Ländern Europa's abgeschickt worden (I. p. 558 f.). Er kam nach Krain und schrieb auch über dieses Land in den gelehrten Schriften der „Societät“

Balvasor trat sofort mit ihm in Verbindung und durch ihn mit andern Mitgliedern der genannten altberühmten Akademie, in Briefwechsel aber vorzüglich mit Thomas Gale dem Sekretär der Gesellschaft (I. p. 581). Da Balvasor gewiß die Interessen der Gesellschaft durch Mittheilungen aus Krain gefördert hat, soviel es nur in seinen Kräften lag — worüber das Archiv derselben Auskunft geben müßte — wurde er von ihr zum Mitgliede ernannt, und dies ebenfals vor 1689, da er auf dem Titelblatte des in diesem Jahre erschienenen ersten Bandes seiner „Ehre des Herzogthums Krain“ sich als der „königlich englischen Societät Mitglied“ unterzeichnet.

Balvasors eben citirtes Hauptwerk geleitet uns zu Erasmus Francisci dem „Rathe des hochgräflichen Hauses Hohenlohe und Gleichen“, in der Geschichte jedoch mehr bekannt als Ethnograph und Historiker!

Diesem zu seiner Zeit in einem bedeutenden Rufe gestandenen Gelehrten vertraute unser Freiherr die Bearbeitung seiner Chronik, insofern, daß er sie in eine „rein deutsche deut- und zierliche Redart“ bringen sollte. Francisci kam nicht nur diesem Wunsche Balvasors getreulich und aufs Beste nach, sondern er versah das Werk auch mit seinen gelehrten Anmerkungen (die freilich leider oft Ungehöriges mit einfließen machten) ja er schrieb, wie wir später sehen werden, einige Abtheilungen des Buches ganz selbst.

Außer mit Brown und Francisci stand Balvasor auch mit dem gelehrten Fürsterzbischof von Salzburg Johann Gandolph Grafen von Rhünburg und mit dem k. k. Obersthofmeister Grafen von Lamberg in stäter Correspondenz; beiden zu Ehren edirte er Kupferwerke (über die Schlösser der Lamberge und das Hochstift Salzburg). Daß der leutselige Freiherr außerdem von seinen Reisen her viele Bekannte in Deutschland, Frankreich u. s. w. zählte, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Beweise dafür geben uns die seiner Chronik vorgedruckten Gratulations-Carmina, wo wir unter den bekanntesten Namen aus der Heimat, neben Dolničar, Sifentschelli und Petermann auch auf einen „innern und geheimen Rath“ der freien Stadt Regensburg, auf den „Reichstags-Deputirten“ Präsch, auf einen deutschen Professor Wegleiter, und einen Licentiaten Johann Gabriel Majer stoßen. Unter den eben berücksichtigten (14) Gratulations-Gedichten — in lateinischer, slovenischer, croatischer und deutscher Sprache — finden wir aber die Mehrzahl von einem noch nicht aufgeführten Dichter herrührend, von Paul Ritter, wie er sich deutsch nannte, von dem croatischen Cavalier Vitezović.

Pavao Vitezović (Paul Ritter) de Senia (von Zengg) zlati vitez (eques auratus) war ein geborner Dalmatiner und vom Kaiser zu Regensburg zum Ritter geschlagen worden.

Vitezović hatte die Gabe der Dichtkunst und übte sie in zwei Sprachen, in seiner südslawischen Muttersprache — dem Croatischen und Dalmatinischen — und in der damaligen Weltsprache, dem Lateinischen. Großes leistete Vitezović in Epi- und Anagrammen. Er war ein treuer Freund unseres Balvasor und dieser sah ihn als heiteren Musensohn oft und gerne bei sich. Zwei volle Jahre brachte demnach der befreundete Dichter auf dem herrlichen Tusculum des Freiherrn auf dem romantisch-gelegenen Wagensberge zu (1676—1677) und hier schrieb er ein poetisches Werk: *Exercitium poeticum*, das leider Manuscript geblieben. Von seinen vielen im Druck erschienenen literarischen Produkten — in Versen und in Prosa (denn Vitezović schrieb auch kleinere historische Abhandlungen meist Croaten betreffend) — kamen, wohl durch Balvasors Vermittlung, drei in Laibach an den Tag und zwar: *Apographum de Comitibus Corbaviae* in 4^o Labaci 1681, dann *Vinculum ex Pindiis hortis* in 4^o Labaci 1681, und die Sammlung der Gesetze, Namen, Wahlsprüche und Symbole der Laibacher

Academie der Operosen unter dem Titel: „Apes academiae operosorum Labacensium, sive institutum, leges, scopus, nomina et symbola novae Academiae sub apum symbolo Labaci adunatae orbi litterario exhibitae. Labaci ex typographaeo Mayrjano 1701.

Gleichwie Balvasor mit den Fremden gerne verkehrte, wenn er für seinen Geist, für sein Wissen einen Gewinn sah, so war er nicht minder leutselig gegen seine Landsleute. Er unterhielt den freundschaftlichsten Umgang mit den meisten damaligen inländischen Gelehrten, Künstlern und Kunstfreunden. So mit dem Landeshauptmanne Grafen Wolf Engelbert v. Auersperg, dem Kunstmäcen, der als solcher in der Geschichte unserer Heimat erst in dem unvergeßlichen Siegmund Freiherrn v. Zois einen würdigen Nachfolger gefunden, mit den Historiographen Schönleben und Dolničar (Thalnitsher von Thalberg) mit dem Abten von Sittich, Ludwig Freiherrn von Raumböschüssel, der ihn aus der mit Krain's Geschichte innigst verknüpften Eisterze die werthvollsten historischen Materialien schöpfen ließ, mit dem Dichter und Philosophen Anton Pazari, Provinzial der Franziskaner, den kunst sinnigen Cavalieren Franz Erasmus von Hohenwart, Wolf Siegmund Freiherrn v. Stroblhof, Johann Daniel v. Erberg, Hanns Grafen von Wernegg u. m. A.

Daß Balvasor sich in der späteren Zeit seines Lebens in dem Verhältnisse, als er immer reicher an Ruhm und immer ärmer an zeitlichen Gütern wurde, mehr und mehr von dem Verkehre mit seinen Landsleuten zurückzog, an deren manchem er sich bitter getäuscht hatte, darauf kommen wir in einer der nächsten Abtheilungen zu sprechen!

6. Die Sammlungen auf Wagensberg.

Es war ein echter Musenhof — dieses schöne Bergschloß! Die kostbarsten Bücher in allen Sprachen, die schönsten Bilder aus Heimat und Ferne, Tausende von alten Münzen und eine Raritäten-Kammer von Naturmerkwürdigkeiten aller Länder; — all' dies war aufgestellt in den Räumen von Wagensberg wohl geordnet und bewahrt. Mancher Gelehrte, zu dem der Ruf dieser Sammlungen gedrungen, kam eigens daher, um sie zu besehen, und fand sofort in dem umsichtsvollen Sammler und Ordner derselben in dem geistreichen Schloßherrn den lebenswürdigsten und meist kompetenten Mentor, sie zu besichtigen und wissenschaftlich auszuheuten!

Wir wollen dieses von Balvasor mit den größten Mühen und Opfern zusammengebrachte und schon in seinen letzten Lebenstagen, noch mehr aber nach seinem Tode getheilte und nach den Richtungen der Windrose zerstreute Museum im Geiste durchwandern und beginnen mit der Bibliothek.

Erasmus Francisci schreibt in einer Anmerkung (III. p. 620), wo er von den mathematischen und physikalischen Instrumenten Balvasor's handelt über des Freiherrn Büchersammlung, wie folgt: „Gleichwie er auch nicht weniger auf angeregte seine Bibliothek wendet, welche, wie ich gründlich berichtet bin, in etlich 1000 Bänden schon bestehet, auch noch jährlich mehr und mehr anwachst, wie den fürnemsten Buchführern zu

Nürnberg und Frankfurt unverborgen sein kann. Unter denen aber, welche Er allbereit gesammelt, seynd manche Werke und Authores begriffen, so nicht alltäglich noch Jemanden anderswo so leicht vor die Augen kommen!“

Wir werden im Verlaufe sehen, daß die zwei Momente, die Francisci in seiner kurzen Notiz besonders hervorhebt, wie groß nämlich die Zahl der Bücher, und welch' werthvolle Werke in Balvasor's Bibliothek gewesen, als für dieselbe vorzüglich charakteristisch gelten können.

Der Bemerkung über das Entstehen der freiherrlichen Bücherei — die hauptsächlich nach den Frankfurter Messkatalogen angeschafft wurde — schließen wir sogleich an die Ausführung über deren Entfernung aus Wagensberg und aus Krain, und die Andeutung, wo sich dieser reiche, für unsere Heimat vor Allem hochinteressante Schatz gegenwärtig befindet!

Eine Aufzeichnung des Freih. v. Erberg sagt, daß Balvasor, als ihn die Armuth bereits zu drücken begann, seine ansehnliche 10.000 Bände zählende Bibliothek zuerst den Ständen von Krain zur Aufrichtung einer öffentlichen Bibliothek angetragen, da die Sache aber in die Länge gezogen wurde, und man sich über die Bedingungen nicht einigen konnte, die ganze Sammlung sofort an das Collegium Societatis Jesu in Agram verkauft habe.

An der Hand dieser Notiz forschte ich weiter — und es gelang mir im Jahre 1863 die ganze herrliche Bibliothek, wohl erhalten, in den Räumen der fürsterzbischöflichen Metropolitan-Bibliothek in Agram zu entdecken.

Ich fühle mich Sr. Eminenz dem hochwürdigsten Cardinal und Fürsterzbischof von Agram, Ritter v. Saulik, zu dem vorzüglichsten Danke für die mir so äußerst liberal zugestandene Bewilligung der Durchforschung dieses Fundes verpflichtet, wie nicht minder dem gelehrten Herrn Professor der Theologie und Bibliothekar Hochwürden N. Horvat für die liebenswürdige Unterstützung bei meinem Besuche.

Wie kam aber die Sammlung Balvasor's nach Agram wann und an wen?

Anfang und Ende dieser Frage beantwortet sich aus den Statuten des Erzbisthums.

Wir lesen nämlich in dem Extrakte der Visitations-Dekrete unter Titel XVI. Cap. III. de Archivo et Bibliotheca Folgendes: „Bibliothecae praesentis initium fecit magnae memoriae Episcopus Ignatius Mikulizh (1688—1694) qui magno aere comparatis libris eruditi Valvasoris prima ejus fundamenta posuit, operam suam et laborem in ponendo aedificio et consignandis libris capitulum laudabiliter adjuverit.“ Daraus geht hervor, daß Bischof Ignaz Mikulic von Agram „mit vielem Gelde“ die Bibliothek des „gelehrten“ Balvasor (vielleicht durch Vermittlung des Vitezovic) gekauft und mit dieser Sammlung den Grund zu der gegenwärtigen Metropolitan-Bibliothek gelegt habe. Hiemit ist Erberg's Angabe, daß der Verkauf an die Jesuiten geschehen sei, widerlegt. Fragt man nach der Zeit, wann dies geschehen, so sind die Inclusionsdaten oben bereits angegeben. Unser fleißige Forscher Jelloušek

hat in den Mittheilungen des histor. Vereins für Krain (1857, p. 115), das Jahr 1690 angenommen.

Die Bücher, die Balvasor angehörten, sind alle deutlich kennbar, nämlich durch das nach der Sitte jener Zeit auf die Innenseite des Vorderdeckels geklebte Wappen des Freiherrn. Hier wollen wir gleich bemerken, daß bei vielen Bänden unter dem Balvasorischen Wappen noch ein anderes klebt, nämlich das des kaiserlichen Rathes und Zeuglientenants Vinkher v. Erichheim, dessen Devise war: „Mehr sein als scheinen („Plus estre que paroître“), aus welchem zweiten Wappen wir schließen, daß Balvasor von dem genannten Cavalier eine ganze, wenn auch kleine Sammlung — meist mathematischer und militärischer Werke — an sich gebracht hatte.

Balvasor's Bibliothek steht aber nicht etwa abgeschlossen für sich; nein unter allen, mehr als 50.000 Bänden der ganzen Bibliothek zerstreut, muß man jedem einzelnen Buche nachspüren.

Die verhältnißmäßig kurze Frist, die ich während meines Aufenthaltes in Agram im Jahre 1863 an die Erforschung und sorgliche Beschreibung dieser theuern Reliquie verwenden konnte, ließ mich nur die Ausbeute von etwas über 200 Titeltcopien machen, aus welchem Resultate ich jedoch schon jetzt ein kleines Bildchen von dem hohen Werthe, der Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit der Balvasorischen Bibliothek entwerfen kann. Sollte das Schicksal es mir einmal gönnen, die Sammlung bis auf den letzten Band durchzuarbeiten — dann soll eine fachwissenschaftliche Arbeit den Gegenstand erschöpfend behandeln.

Halten wir eine kleine Ueberschau auf die Titeltcopien, so finden wir darin bereits nachfolgende Disciplinen vertreten: 1) Philologie, 2) Theologie, 3) Chronologie, 4) Genealogie, 5) Geschichte, 6) Kulturgeschichte, 7) Geographie, 8) Politik, 9) Rechtswissenschaft, 10) Militärisches, 11) Astronomie, 12) Naturgeschichte, 13) Medizin, 14) Mathematik und 15) Baukunst*).

Ich will so viel der Raum gestattet, um diesen Abschnitt im Verhältniße zu den andern nicht über Gebühr auszudehnen, die vorzüglichsten Werke, die ich fand, namhaft machen, vorerst aber noch von den für unsere Landesgeschichte wichtigsten Funden an Handschriften und Büchern sprechen. Das bedeutendste und interessanteste Manuscript ist der über 700 Blätter zählende schön gebundene Foliant: Miscellanea, — er enthält auf 449 Blättern die genealogischen Notizen aller Adelsfamilien Krains von Schönleben (was Balvasorn als Materiale gedient hat) und die verloren geglaubten Jahrbücher des berühmten Laibacher Bischofs, Gegenreformators und innerösterreichischen Statthalters, Thomas Chrön, auf 150 Blättern, dann einen Judenbrief aus dem Jahre 5006, einen Stammbaum der gräßlichen Familie Strassoldo, die Besitziger des Landrechtes in Krain von 1523—1762 (aus den Akten der Landschaft) u. m. A.

*) Die Reihenfolge nach Joh. G. Seizinger Theorie und Praxis der Bibliothekswissenschaft. Dresden, 1863.

Ein heraldisches Werk von bedeutendem künstlerischen Werthe ist das große Wappenbuch, zusammengestellt von Valvasor und gemalt von „Bartl ramschiff“ (Raumbischiffel) im Jahre 1688; der kleine, aber dicke Foliant zählt auf 388 Blättern 2023 Wappenschilder, das Register füllt allein 18 Blätter, — ein gut Theil der hier abgebildeten Wappen sind krainische. Gleich daneben steht ein anderes Sammelwerk, welches von dem riesigen Fleiße des Freiherrn einen neuerlichen Beweis liefert; — 18 große Foliobände, jeder mit 4—500 Blättern, durchaus nur Holzschnitte, Kupferstiche und Handzeichnungen aller Meister aus allen Ländern enthaltend. Wie die zu Wagensberg gedruckten Titel besagen hat Valvasor alle die Bilder selbst gesammelt, geordnet und aufgeklebt. Wir finden da Scenen aus dem alten und neuen Testamente, der alten, mittleren und neueren Geschichte, ein Reisealbum, Darstellungen von Sitten und Gebräuchen der Völker, eine Porträtgalerie berühmter Priester, Regenten, Staatsmänner, Krieger und Gelehrten u. s. w. u. s. w., ja auch eine Gallerie komischer Figuren (Karrikaturen) findet sich darunter.

Schließlich liegen uns noch die Cartons zu den Schlüsselbüchern (Topographien) von Krain und Kärnten vor, die Valvasor selbst „abgerissen“ und auf denen hie und da Bemerkungen von seiner Hand zu lesen sind.

Von Druckwerken, die unsere Heimath speziell betreffen, fand ich bisher wenig; es sind nur folgende: *Gravamina Religionis* der löbl. evangelischen Stände in Steyer, Kärnthen und Crain zc. darauf die große Gewissensbedrangnüßen männiglich zu vernemen hat (1620).

Demonstratio Mathematica, qua ostenditur, civitatem Budanam regale quondam Emporium modico labore a Christianis e barbarica potestate recuperari posse. Adumbrata Clagenfurti dedicata Illustrissimo ac Excell. Dno. Georgio Sigism. a Galenberg ab erudito ac perdocto Dom. Franc. Bernardo Fischer, Philos. Praenob. Labac. Clagenfurti 1684; Land-Ge-richts-Ordnung des löbl. Herzogthumes Crain. Laibach 1685. Jos. Thad. Mayr; Landschrancken-Ordnung des löbl. Herzog. Crain. Laibach 1688. Jos. Thad. Mayr und ein Exemplar der „Ehre des Herzogthums Crain.“

Von dem Freiherrn nahestehenden Persönlichkeiten finden wir Erasmus Francisci's: *Derer die nach der ewigen und beständigen Ruhe trachten Seelenlabende Ruhestunden.* Leipzig 1678 und der wunderreiche Ueberzug unserer Niderwelt oder Erdumgebende Luftkreis Nürnberg 1680; — und Paul Ritter's: *Nova Musa sive Pars artificiosa Operum Poeticorum und Annagrammaton Pars I Viennae 1686.*

Gehen wir zu den Bünden, die von allgemeinem Interesse sind.

Wir treffen ein sehr interessantes französisches Manuskript aus dem 17. Jahrhundert, wahrscheinlich ein Studienheft Valvasor's aus Lyon; es handelt von Mathematik und militärischen Wissenschaften (Befestigung und Belagerung) ist mit Abbildungen (Handzeichnungen) versehen und führt den Titel: *Diverses leçons prises dans le premier des Elemens d'Euclide Et autres livres Suivants et zwar Traite des Fortifications* (span. franz. venetian. und holländischer Art).

Von Inkunabeln findet sich ein schönes gut erhaltenes Exemplar der Schild-Alt'schen Chronik, gedruckt in Nürnberg 1493*) mit vielen Abbildungen.

Aus dem XVI. Jahrhunderte sind vorzüglich nennenswerth: Römische Historie vsz Tito livio gezogen (1505) (Vide Panzer Annalen der ältern deutschen Literatur I. 269 f.); Uergily maronis dryzehen Aeneadische Bücher ... durch doctor Murner vertutst dem weisen Fürsten Maximilian gewidmet (A. E. J. O. V.) Straßburg bei Joannes Grüninger 1515 Kleinfolio mit vielen schönen Holzschnitten, (auf dem letzten Blatte dieses Buches lesen wir von Balvasors Hand ein Lob auf die lateinische Sprache, deutsch und lateinisch, es lautet: „die lateinisch sprach ist vnder allen sprachen schier die fürnemst vnd wölcher zu dieser Zeit wol lateinisch röden kan, der ist nit der wenigst vnder dem hauffen. wölcher aber der lateinischen sprach vnerfahren, der wird auch gemainlich für vngeschicht gehalten, dan sie ist gleichsam ein schatz aller geschidlichkeit vnd fast alle andern künste findt in Latein geschrieben, zu wölcher ohne diefer sprach erkantnus kainer komen mag, darumb wende allen fleiß an, daß du ein vollkumner Latinus werden magst“); Biblische Figuren des alten und neuen Testaments Nürnberg 1560 mit vielen Abbildungen; Joannis Reuchlin de arte cabalistica Hagenau 1517; Jacob Ziegler's Topographie von Syrien, Palästina u. s. w. Argentorati 1532; Branburgische Gerichtsordnung und Reform des Burggrafenthums s. l. 1539; Warhafftiger vnd Gründlicher Bericht der habenden Gerechtigkeit Keyser Carls des 5. zum Herzogthumb Sellen vnd der Graffschaft Zutphen s. l. 1541; Abschiedt des Reichstags zu Regensburg A. MDXLI. 1541; Prorogation vnd Erstreckung des Reichstags im J. MDXLV in Wormbs s. l. 1545; Abschiedt des Reichstags zu Regensburg MDXLVI 1546. Gedentwürdige Historia des Edlen vnd streytbaren Helden vnd sieghafften Ritters Theuerdank Frankfurt bei Christian Egenolffs Erben 1596**); ... geographicus liber . . . per Conradum Heinfogel artium et philosophiae magistrum divique Maximiliani Imperatoris Capellanum Et haud mediocrem mathematicum . . . Nürnberg bei Johann Stuchs 1514; Spiegel der Artzney . . . von Laurentio Phriesen von Colmar der Philosophy vnd Arzney Doctor, Straßburg bei Johann Grüninger 1519 mit Abbildungen; Hippiaatria sive Marescalia Laurentii Rusii ad Nicolaum sancti Hadriani diaconum Cardinalem, Parisiis excudebat Christianus Wechelus 1531; . . . Epitome compendiosaque introductio in libr. Arithmeticos diui Severini Boetij Paris. Henr. Stephanus 1510; Textus de Sphera Johannis de Scarabosco . . . Paris. in

*) In Laibach befindet sich ein Exemplar in der fürstl. Auerspergischen Hausbibliothek, die ich gegenwärtig ordne und beschreibe, und eines in der bish. Seminarsbibliothek. Ann. d. Verf.

**) Die erste Ausgabe von Melchior Pfünzing's Theuerdank erschien Nürnberg 1517.

offic. Henr. Stephani 1511; Livre de perspective de Jehan Cousin A Paris de l'imprimerie de Jehan le Royer Imprimeur du Roi et Mathematiques 1560 mit vielen Tafeln Abbildungen (Brunet im Manuel du libraire II. 339 sagt: Edition originale et assez rare de ce traité); Perspectiva Corporum regularium durch Wenzel Jamnitzer Bürger und Goldschmidt in Nürnberg 1568 mit vielen prachtvollen Kupfertafeln; Extraordinario libro di architectura di Sebastiano Serlio architetto del re christianissimo In Lyone appresso Guglielmo Rovillio 1560 mit vielen Abbildungen; Podagrammisch Trostbüchlein durch Sultreich Elloposcleron (Straßburg) 1591; Flöh-Hatz Weiber-Trag von demselben Straßburg 1594; Livres des edifices antiques Romains Par Jacques Androuët du Cerceau 1584 mit vielen Abbildungen; Illuminirbuch s. l. e. a. (beigebunden Fabulae 1558); Quarti elementorum Musices Jacobi Stapulensis Parisiis Henr. Stephani s. a.

Der weitaus reichste Theil unserer Titelcopien ist aber der das XVII. Jahrhundert umfassende; aber auch nur die bedeutendsten Werke aufzuführen ist leider nicht möglich. Es sei nur kurz erwähnt, daß wir außer den in die oben angeführten Hauptabtheilungen gehörigen zahlreichen Werken, von denen besonders die Geschichte (mit den vorzüglichsten Namen Aventin, Kircher, Merian, dem Theatrum Europaeum u. v. A.) die Geographie und Reisebeschreibungen (so das sehr seltene Itinerarium des Hrn. Georg von Ehingen Augsburg 1600, welches Prof. Pfeiffer in dem I. Bande der Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart (1842) aus der Originalhandschrift wiederherausgab) und die Romanliteratur in den franz. Originalen und den deutschen Uebertragungen und Bearbeitungen vertreten sind, hier auch Schriften über die Tachigraphie (die Stenographie jener Zeit), sehr interessante politische Flugschriften (so z. B. Frankreich schäme Dich*), die Entdeckung der von Frankreich allen Höfen geschmiedeten und sehr übel gelungenen Rathschläge s. l. 1685), tüchtige forst- und landwirthschaftliche Werke (auch eines über die Hochnutzbare und bewährte Bierbraukunst Leipzig und Gotha 1688) und viele Andere ganz abstrakte Gegenstände behandelnde Werke finden können!

„Die sogenannten freien Künste stehen mehr oder weniger nach den Verhältnissen des Landes überall in enger Beziehung zu dem Aufnehmen der Literatur.“

Valvasor, der sich anschickte, sein geliebtes Krain in der Schrift zu verherrlichen, und aller Welt bekannt zu machen, sah jedoch ganz gut ein, daß dies um so wirksamer geschehen könne, wenn er es auch zugleich im Bilde vor die Augen aller Leute stellen würde. Daß er dies erkannte und sofort erfüllte, das war es, was ihn auf ewige Zeiten populär und unvergessen daheim und in der Fremde machte. Die vielen schönen Bil-

*) Auf dem Titelblatte ist der franz. Hahn und ein altes Weib abgebildet, das ihm den Pips kuriren will; auf dem Ranne und den Federn des Hahns stehen die Worte: *raison françoise*, auf dem Rasirmesser der Alten aber: *Purgatio acerbittatis*.

der in den vier Folianten der Chronik sind es, die sein Andenken stets frisch erhalten werden in unserm Volke!

Zur Herstellung zunächst dieser, und, wie wir gleich sehen werden, auch anderer zu seinen Schriften und Publikationen gehörigen „Kupfertafeln“ hat der Freiherr mit großen Kosten eine Kupferstecherei auf dem Schlosse Wagensberg eingerichtet.

Er schreibt darüber (III. pag. 620): „Ich bin auch ohne Ruhm zu sagen der erste gewesen, der in dieses hochlöbliche Herzogthum Crain die Kupfer-Druckerei eingeführt. Ja, ich habe hier in Wagensberg im 1678 Jahr (am 12. April) selbst ein solches Werk aufgerichtet und etliche Jahre Kupferstecher und Drucker bei mir im Schlosse unterhalten.“

Wer waren diese Meister, Zeichner und Kupferstecher, die er zu dem Ende in's Land rief? — Wir lesen ihre Namen von den Rändern der Bilder: Andreas Trost, der auch als Illustrator des steierischen Schösserbuches von Bischof bekannt ist, der Wiener Mathias Greyscher, Aelzt, P. Mungersdorf, Ritter (vielleicht Paul Ritter — Vitešović — da einige Blätter das Monogramm P. R. weisen.) Diese besorgten nach und nebeneinander den Kupferstich, nachdem ihnen die Zeichner Johann Koch und Johann Werex, ein heimatischer Künstler*), die Vorlagen geliefert, zu denen wieder Balvasor die ersten Skizzen entworfen hatte.

Der Anfang wurde mit einem „heiligen Werke“ gemacht, mit einem Passionsbüchlein, das 1679 erschien, und zu dem Werex die Zeichnungen verfertigte.

Es folgten die Tafeln zu den Topographien, den Landkarten und den übrigen Werken des Freiherrn.

Wie in Allem war Balvasor auch in Betreff dieser seiner artistischen Anstalt mittheilsam gegen Andere, und so sehen wir, daß die Kupfertafeln zu Schönlebens: *Dissertatio polemica de origine habsburgico Austriaca* und zu dessen *Carniolia antiqua et nova seu Annales Carnioliae* aus der Kupferdruckerei zu Wagensberg hervorgingen.

Um dieselbe Zeit regte Schönleben zum Behufe der Drucklegung seines letztgenannten Werkes, der *Annales Carnioliae*, in deren Zustandebringung ihn die Landschaft von Krain wiederholt namhaft unterstützte hatte, die Einrichtung einer Buchdruckerei in Laibach an. Es geschah dies ein Jahr vor der Einrichtung der Kupferdruckerei auf Wagensberg. Balvasor schreibt darüber (III. p. 725): „Anno 1678 hat die löbl. Landschaft in Crain, eine Buchdruckerei auflegen lassen, weil selbige der gelehrte Johann Schönleben verlangte, und ist von Salzburg Johann Baptista Mayer hereingereist, welcher selbige angelegt, auch Setzer und Drucker sammt ihren Jungen mitgebracht, durch welche hernach in seiner Abwesenheit die aufgerichtete Druckerei versehen worden.“ Ob er selbst, der mit dem Erzbischofe von Salzburg in so nahem Verkehre stand, bei Einführung und Zustandekommen dieser Buchdruckerei in Laibach mitgewirkt, darüber schweigt er.

*) Ein nicht unberühmter Maler mit Namen Peter Werex (vielleicht ein Sohn des obgenannten) wurde 1715 in Auersperg geboren.

Die erste in dieser „Druckoffizin“ gedruckte Schrift war ein Elogium, oder Lob der heil. Mutter Gottes, Anno 1678, 25. November, welches Balvasor im Anhange zu der citirten Notiz vollinhaltlich mittheilt (l. c. 276 f.)

Darauf folgte noch im selben Jahre ein Kalender in 4^o: *Ephemeris Ecclesiastica, astronomica, ethica, politica, Fructu variae lectionis instructa. Pro Anno Christi MDCLXXVIII. bis sextili Ad meridianum Labacensum et viciniae supputata et Inclyti Ducatus Carnioliae Dominis, Dominis Deputatis humillime dedicato a Jos. Thaddeo Mayr. Inc. Prov. Carniol. Typographo.* Dieser Kalender ist durchaus in lateinischer Sprache verfaßt und voll astronomischer Anzeigen. An der Colonne des römischen Kalenders stehen lateinische moralische Sprichwörter, am Schlusse liest man eine Prognosis Conjecturalis Astrologica, woran viele Beobachtungen, ökonomische Pflanzungs- und Gesundheits-Regeln, Wetteranzeigen u. dgl. geknüpft sind. Ob nicht Balvasor diesen Kalender verfaßt hat?

Aus der oben angeführten Titelpocopie entnehmen wir, daß gleich im ersten Jahre des Bestandes ein Mitglied der Familie Mayer das hiesige Filiale leitete, nämlich Joseph Thaddäus Mayer.

Balvasor beschäftigte diese heimische Druckerei ebenfalls mit mehreren Aufträgen, so gleich 1679 mit dem textlichen Theile seiner Topographie von Krain (Einleitung und Register), dann 1681 mit demselben zur Topographie von Kärnten und 1681 auf 82 mit dem nicht unbedeutendem Texte zu seinem *Theatrum mortis humanae*. Daß er den Druck seiner größeren Werke, der Beschreibung von Kärnten und seines Hauptwerkes: *Der Ehre des Herzogthums Krain in Nürnberg besorgen* ließ, hatte seinen Grund darin, daß eben der letzte Bearbeiter dieser beiden *Erasmus Francisci* dort sesshaft war.

Nach diesem kurzen Exkurse in die Hauptstadt kehren wir nach Wagensberg zurück, und zwar zu den Sammlungen, deren wir noch zwei zu besehen haben.

Balvasor besaß ein sehr reiches Münzkabinet, schöne griechische und römische Münzen. Besonders, was letztere betraf, war Krain ein ergiebiger Boden für namhafte Funde. Balvasor führt im II. Bande (im Anhange zum 5. Buche) die im Lande gemachten Ausgrabungen an Römersteinen und Münzen an, und auch sonst an der und jener Stelle der Chronik erzählt er davon, wie er von Bauern Münzen erhandelt habe. Es war bis auf seine Zeit — wo hauptsächlich Schönleben in dieser Richtung anregend gewirkt hat — Krain auch in dieser Beziehung eine terra incognita gewesen. Wagensberg selbst war der Fundort einer Medaille aus der neuern Zeit, geprägt von einem der früheren Besitzer, einem Herrn v. Wagen. Balvasor hat dieselbe (auf Seite 621 des III. Bandes) abgebildet und beschrieben. Sie zeigt auf dem Avers das Bildniß des Herrn v. Wagen und die Umschrift: *GWOGN GWICHT. WAGN.* Auf dem Revers die Abbildung der Gerechtigkeit und die Umschrift: *GANZ. WELT. TVT. PLAGN.* Den Werth der Medaille beziffert er auf zwei Pfund oder einen Biertheilsthaler. Er sagt: Das Glück hatte mir verschiedene solche Münzen (der Hr. von

Wagen) eingereicht, die ich aber nach und nach verschenkt. Daß er überhaupt auch sehr freigebig war in Mittheilung von Münzfunden an befreundete Fachmänner, dafür haben wir als Beleg eine Notiz bei Richter (l. c.), der davon erzählt, daß Valvasor einem Freunde in Frankfurt 8000 Stück Münzen mitgetheilt!

Ich habe bereits in einem früheren Abschnitte darauf hingewiesen, daß Valvasor sich sehr viel und fleißig mit Mineralogie beschäftigt habe, und zählte die von ihm im Lande gemachten interessanteren Funde auf. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß er diese in einer Sammlung vereinigt hielt, und auch davon Exemplare in's Ausland versandte.

Auch auf seine mathematischen Instrumente, mit deren Hilfe er seine Höhenmessungen u. s. w. vornahm, ist bereits hingedeutet worden.

Er hatte deren eine ansehnliche Sammlung! Erasmus Francisci schreibt darüber (III. pag. 620): „Was die mathematischen Instrumente des Herrn Hauptautors betrifft, dürften dieselben nicht nur eine gute Verweilung curioser und gelehrter Augen verdienen und die Liebhaber der Wissenschaften dadurch gar ergötzlich unterhalten werden; denn ich habe sichere Nachricht, daß selbige mathematische Instrumente vortrefflich und dergleichen anderswo nicht allein in Crain, sondern auch in vielen andern Ländern schwerlich viele werden anzutreffen sein; so ist mir auch bekannt, daß Er auf derselben Vermehrung, als ein Herr, der in der Mathematik und Naturerfahrung eine hohe Stufe erreicht hat, und mit besonderem Eifer darauf erhitzt ist, ein Ansehnliches spendirt.“

Valvasor selbst in seiner großen Bescheidenheit übergeht in der Beschreibung von Schloß Wagensberg all' die schönen Schätze, und spricht nur von einem Magnete, der 42mal schwereres Eisen als sein eignes Gewicht austrägt, in die Höhe hebt, „was, wie er meint, vermuthlich einer Verwunderung werth sein dürfte.“

Und hiemit hätten wir die Schilderung der reichen kostbaren Sammlungen, in denen das ganze große Vermögen unseres Patrioten aufgegangen war, beendet, soweit sie sich nämlich unserm Auge in den noch vorhandenen Nesten darstellten, oder wir aus kurzen Notizen über sie entnehmen konnten.

Die Gefühle des hochgesinnten Freiherrn, die er empfunden, als er den Wagensberg verlassend die dort angesammelten Schätze, die Bücher, Bilder, Münzen, Naturraritäten, und sein ihm theueres fiskalisches Cabinet mit großen Verlusten zu veräußern gezwungen war, um mit dem kargen Erlöse sein Leben fristen zu können; — diese Gefühle zu schildern, sowie unter Einem den Motiven nachzuspüren, die es möglich gemacht, daß der Mann, der sein ganzes Vermögen der Ehre Crains geopfert, gleichsam als ein Bettler seine Tage enden mußte, wer dies unternehmen wollte, erforderte ein eigenes Kapitel, und dürfte es vielleicht nicht mit Unrecht: „Kapitel der Bitterkeit“ heißen!

Wir ersparen uns solche Schilderung, und beschränken uns auf das Motto dazu: „nemo propheta in patria!“

Daß aber die „krainische Landschaft“ es unterließ, dem Lande die Bibliothek unter allen Umständen zu erhalten, wird ihr der echte Vaterlandsfreund nie verzeihen; denn, abgesehen davon, ob Valvasor sich der Sympathien oder Antipathien der damaligen „Herren Verordneten“ erfreute, die Sache war hiebei nicht aus dem Auge zu lassen; — die Landschaft hat es verschuldet, daß dieser weitaus wichtigste und werthvollste Theil der Sammlungen auf Wagensberg für Krain unrettbar verloren bleibt in alle Zeiten!

7. Seine Werke.

In Valvasor's Hauptwerke: der „Ehre des Herzogthums Crain“, — welches im zweiten Theile dieser Schrift ganz ausführlich wird besprochen werden — finden wir im II. Bande pag. 368 ff. eine Zusammenstellung der von dem Freiherrn (bis 1689) durch den Druck veröffentlichten Werke, sowie der zur Zeit noch ungedruckten Manuscripte desselben.

Wir folgen der dort gegebenen Zusammenstellung, indem wir nur bei den uns bekannt gewordenen und bedeutenderen Büchern einige Ausführungen beifügen, im Uebrigen uns jedoch auf das bibliographische Citat beschränken.

Wir lesen am angegebenen Orte:

1) Den Anfang hat er in Betrachtung, daß Gottesfurcht, nach dem Ausspruche des prophetischen Königs, der Weisheit Anfang und aller andern Tugenden Grund und Wurzel sei, von der Pietät gemacht, und allererst ein sauberes **Passionbüchlein** mit schönen und zierlichen Einfassungen in Kupfer stechen lassen auf Schloß Wagensberg 1679, gezeichnet von Johann Werex.

2) *Topographia Ducatus Carnioliae moderne.*

Der volle Titel lautet: *Topographia Ducatus Carnioliae Moderne*, das ist Controsee aller Stätt, Märcht, Klöster und Schlöffer, wie sie anjetzo stehen im Herzogthumb Crain. Hervorgebracht zu Wagensberg in Crain im Jahr 1679. Mit sonderbahrem Fleiß durch Johann Weißhart Valvasor 4^oq. (Lai bach, J. B. Mayr 1679.) In der lateinischen Vorrede an die Stände von Krain sagt er, daß er unter dem glücklichsten Sternzeichen in Krain geboren und erzogen worden, daher er sich ein sehr günstiges Horoskop stellen könne (*sub felicissimo aspectu siderum Carnioliae volo dicere sub tutela et Patrocinio Inclytorum Statuum natus, educatus non nisi fortunatum mihi auguror horoscopum*).

Diesem Widmungskapitel folgt ein lateinisches Gedicht, von Paul Ritter. Hierauf der Atlas der Abbildungen, im Ganzen 312 Kupfertafeln. Daran schließt sich das gedruckte Verzeichniß der Abbildungen, und der Schloßbesitzer in lateinischer Sprache. Die Angabe des Druckortes: Lai bach, gedruckt bei Joh. B. Mayr, im Jahre 1679, sowie der Index aller Schlöffer (301) in slovenischer Sprache bildet den Schluß des schönen Bildwerkes. (Auf der k. k. Studienbibliothek in Lai-

bach befindet sich ein gut erhaltenes, in Leder gebundenes Exemplar unter Sign. 6697 II. L. e.)

- 3) *Topographia arcium Lambergianorum.* (Kupfertafeln.)
- 4) *Metamorphosis Ovidiana* (Kupfertafeln.)
- 5) *Topographia Archiducatus Carinthiae.*

Der volle Titel lautet: *Topographia Archiducatus Carinthiae Moderne, d. i. Controsee aller Stätt, Märkht, Clöster vnd Schlöffer, wie sie anjetzo stehen in dem Erzherzogthumb*) Kärndten.* Hervorgebracht zu Wagensberg in Krain und im Jahr 1681. Mit sonderbahrem Fleiß Durch Johann Weithart Balvasor. (Joh. Koch delin. A. Trost f.) 4^o q. (Laibach, Joh. B. Mayr.) Gewidmet erscheint dieses Werk den Ständen von Kärnthén. Die Widmung beginnt mit der Ausführung des Satzes, „daß man die Naturen nicht zwingen soll zu Berrichtungen, welche deroeselben unliebig, sondern denen angeerbten Neigungen so dem Verstand vnd Tugend gemäß vilmehrerer einigen Vorschub als Hindernüssen gönnen solle.“ Er sagt, ihm gefalle „von vielen Jahren her“ die Abzeichnung der Landschaften, Städte und Gebäude, „welche jetziger Zeit sehr in Schwung kommen“, zum großen Vortheil der Reisenden, sowie zum Nutzen der Länder, die dadurch mehr bekannt werden; denn mancher, der die Bilder sehe, trage zugleich das Verlangen, sein Auge an dem Originale zu ergötzen. Er habe viele Länder durchreist und wahrgenommen, daß sein Vaterland Krain Vielen unbekannt sei aus Mangel von Beschreibung und „Entwürfen“ (Abbildungen); deßhalb habe er vor zwei Jahren die Topographie von Krain herausgegeben. Weil nun aber — fährt er fort — die Leutfeligkeit erfordert, auch denen Benachbarten zu willfahren, so habe ich anrainender (angrenzender) Hochlöbl. Landschaft in Kärnthén besonders ansehnliche Orth ebenfalls abzeichnen, vnd denen sowol heimischen als Fremden vor Augen in einen kurzen Abriß stellen wollen. Die Datirung ist von Wagensberg, 3. Zänner 1681. Den Abbildungen steht auch hier ein lateinisches Gedicht des Paul Ritter (Vitezović) voran, dann folgen 223 Kupfertafeln, und am Schlusse steht das Verzeichniß der Abbildungen und der Besitzer. „Gedruckt zu Laibach bei Joh. B. Mayr, Landschaftlichen Buchdrucker. Anno 1681.“ (Auf der k. k. Studienbibliothek in Laibach befindet sich auch hievon ein gut erhaltenes in Leder gebundenes Exemplar unter Sign. 6698, II. L. e.)

6) *Topographia Salisburgensis* (Kupfertafeln.)

7) *Theatrum mortis humanae* (Todtentanz).

Der vollständige Titel lautet: *Theatrum mortis humanae tripartitum I. Pars. Saltum mortis, II. Pars. Varia genera mortis, III. Pars. Poenas damnatorum continens Figuris aeneis illustratum.* Das ist: Schaubühne des menschlichen Todts in drey Theil.

*) Die österreichischen Fürsten heißen Erzherzoge nicht blos wegen Oesterreich ob und unter der Enns, sondern auch wegen Steiermark, Kärnten und Krain, weil dies auch Erzlande (Erbländer) sind. Balvasor III. 316 f.

1. Theil Der Todten-Tanz. 2. Theil Underschiedliche Todts-Gattungen, 3. Theil Der Verdambten Höllen-Peyn vorstellend. Mit schönen Kupfer-Stichen gezeichnet vnd an den Tag gegeben Durch Joannem Weichardum Valvasor etc. etc. Cum facultate Superiorum et speciali Privilegio Sac. Caes. Majest. Gedruckt zu Laibach vnd zu finden bey Johann Baptisto Mayr in Salzburg. Anno 1682. 4^o (IV. und 256 Seiten.) Dem Titelblatte voran steht ein Kupferstich den Triumphzug des Todes darstellend, darunter die Legende: W(eikhard) W(alvasor) inven. W(erex) excudebat. Jo. Koch del. And. Trost sculp. Wagenpurgi in Carniolia. Das erste Blatt trägt die Visa des Lectors Anton Lazari ddo. Labaci 6. Aprilis 1682 und des Generalvikars Franciscus Josephus Garzaroll à Garzarolshoffen ddo. Labaci 7. Aprilis 1682. Darauf folgt die Widmung (lateinisch) an Albert den Abt von St. Paul in Kärnten, datirt Wagensberg am 24. April 1682 — diese Widmung schließt mit den Worten: Tuo igitur Patrocinio Theatrum hoc Mortis instructum atque firmatum parens evadet faecundissima Prophetorum illorum Theatrorum vbi in campis et pratis inter rosas et faeni flores extinctae animae afflantae Domini spiritu reviviscant, suam hanc Anastasim beatissimam in acceptis Tibi referentes, vere Patri multarum gentium. Ita opto, spero et supplico.

Die Einleitung an den Leser (deutsch) kündigt vor Allem an, daß in diesem Werke „keine weltlichen Ergötzlichkeiten“ begriffen sind, sondern nur „aller Erdwohner letzter Feind der dürrgerippte Sensemann“. Dies wird weiter ausgeführt und dann der Inhalt der drei Abtheilungen angegeben, wie folgt: Als im ersten Theil dieses Theatri mortis humanae: Der Todten-Tanz genannt, werden vor deine Augen vnangenehme Täglich springende Tänz aller Erdenkinder vorgestellt cuncta in quibus spiraculum vitae est mortua sunt. Gen. cap. 7. Im andern Theil . . . : verschiedene Gattungen des Todts genannt, wirst mit Verwunderung eine wunderliche doch täglich übende Komödie aller sterblichen Menschen sehen. Nescit homo finem suum. Eccl. cap. 9. auch weiß der Mensch sein Ende nit. Im dritten Theil . . . : Höllen-Peyn genannt, wirst mit weinenden Augen eine Schwefeldampfende Tragödi aller von Gott verjagten unwürdigen Menschen sehen. Injusti autem disperibunt simul. Psal. 36. Die vngerechten aber werden vertilget miteinander. Der Schlusssatz dieser Einleitung lautet: „Sterben ist dir gewiß, frag unsere erste Eltern von Gott selbst erschaffene Adam und Eva, frag den erstlich verwaisten Abel, welcher vns allen den Weg der Sterblichkeit gewisen, frag den alten Mathusalem, frag den schönen Absolon, frag den stärksten Samson. Ist also von allen diesen, wie auch von allen andern Adamskindern nichts anders in diesem Zammerthal übergeblieben als ein Fuit.“ An die Einleitung schließt sich ein lateinisches Gedicht und ein lateinisches Versspiel, von Paul Ritter. Hierauf beginnen sogleich die Zweigespräche (alle in gebundener Sprache lateinisch und deutsch). Den Anfang macht das Zweigespräch des Menschen (im Allgemeinen) mit dem Tode, und ihm folgt, nachdem inzwischen die Erschaffung der Welt und des Menschen, sowie der Sündenfall behandelt

worden, die Unterredung der ersten Eltern mit dem Tode; der Erzählung über die Erschaffung der Welt und des Menschen ist auch schon die erste Kupfertafel (die Erschaffung der Eva aus den Rippen Adam's darstellend), beigegeben, mit dem darüber gesetzten lateinischen und darunter gestellten deutschen Citate aus der Genesis. Nachdem Adam noch einmal allein mit dem Tode gesprochen, werden der Reihenfolge nach eingeführt: Papst, Cardinal, Bischof, Abt, Chorherr, Pfarrer, Prediger, Mönch, Aebtissin, Klosterfrau, Kaiser, König, Fürst, Graf, Ritter, Edelmann, Soldat, Straßenräuber, Richter, Rathsherr, Advokat, Medicus, Sternseher, der Reiche, Kaufmann, Krämer, Schiffmann, Fuhrmann, Ackersmann, Säufer, Spieler, der Narr, der Blinde, Bettler, der Alte, Kaiserin, Königin, Fürstin, Gräfin, Edelfrau, altes Weib, die Amme, der Knabe, der Bub, die Jugend, die Triumphirenden, Christus und der Tod. Den Schluß dieses ersten Theiles machen die Darstellungen: die Gebeine aller Menschen, des jüngsten Gerichtes und des Wappens des Todes — alles mit lateinischen und deutschen Versen und den Citaten aus den heil. Schriften. — Der zweite und dritte Theil enthält die unterschiedlichen Todesarten und die Pein der Verdammten; es würde uns zu weit führen die hier zur Darstellung gebrachten Specialitäten namentlich aufzuführen, wir wollen nur angeben, daß von Todesarten 35 Varietäten, und von Peinigungen in der Hölle 31 Arten abgebildet und beschrieben sind. — Was die Ausführung der Kupfer in diesem Werke betrifft, so ist dieselbe eine sehr sorgfältige zu nennen; denn die Darstellungen selbst sind mit großer Genauigkeit und im Detail gearbeitet, ja jede derselben hat eine besondere Randeinfassung (Thier- und Pflanzenbilder). Der Charakter der Kupfer ist dem Geschmacke der Zeit gemäß derb realistisch und oft nicht ohne Humor. So sehen wir im Sauffolleg (I. Theil) den einen ganz vorne am Tische postirten Kumpan, der des Guten zu viel gethan, sich ungenirt expetoriren, während der Tod dem hinter ihm Sitzenden aus vollem Humpen mit Gewalt das Raß in den Schlund jagt, am andern Ende der Tafel Herzen und küssen zwei Liebende. Sehr realistisch ist auch das Bild zu Arius Alexandrin gehalten (II. Theil), „aus dem sein Leib und Ingeweide fuhr.“ Die Bildchen in diesem Werke sind aber, weil hiehlands gefertigt, durch ihre ganze Fassung, dadurch nämlich, daß man aus ihnen die Trachten der verschiedenen Stände, sowie die beigegebenen Utensilien, Werkzeuge, wie man sie zu jener Zeit bei uns trug und brauchte, erkennen kann, von hohem Werthe für die Kulturgeschichte des XVII. Jahrhunderts; so, um nur ein paar Beispiele zu nennen, trägt Eva einen Spinnrocken, ganz nach südslavischer Art, der Krämer eine hohe, weit über den Kopf nach vorne ragende sogenannte „Kraze“, wie sie bei den Bewohnern am Karste noch bis vor kurzem üblich waren, der Ackersmann läßt den Pflug von vier Pferden ziehen, die das „Kummet“ anhaben u. s. w. u. s. w.

Zum Schlusse will ich noch eine Probe von den in dem Werke vorkommenden Versen geben und zwar gleich das Zweigespräch zwischen dem Tode und dem Ackersmann; es lautet:

lateinisch:

Mors.

Tu quoque qui rigido terram proscindis aratro
 Obscuros ducens et sine laude dies.
 Ad nostros tua nunc aptes vestigia saltus,
 In promptu lira est: dux ego, tuque comes.

Arator.

I procul a nostris, ignotus sedibus hospes:
 Indiget haud opere, nam labor iste tua
 Non lyra, verum lira mihi, cum vomere nota est:
 Ductor ego solus sum mihi, sumque comes.

deutsch:

Tod.

Armer der durchs harte pfluegen,
 In dem Schweis des Angesichts,
 Mußt da deine Nahrung suchen,
 Harre leyde bald geschichts,
 Daß sich dieses wirtet wenden,
 Und erfolgen lange Ruh:
 Dann ich will dein Leben enden;
 Spörren all dein Leiden zu.

Afers = Mann.

Was erzehlt von meinen Plagen,
 Was von meiner Bitterkeit,
 Spare nur dein lähres Klagen,
 Dein Hülf brauch ich nicht der Zeit,
 Müßigang mich machet trauren,
 Tragt nichts ein als großes Leid,
 Harte Arbeit machet tauren,
 Bringt den Bauern Rug und Freud.

(Ein gut erhaltenes in Leder gebundenes Exemplar findet sich in der f. f. Studienbibliothek in Laibach unter Sign. 7004 I. P. d.)

- 8) 1671 hatte er ein Büchel in Bamberg ohne seinen Namen herausgegeben, eine Uebersetzung aus dem Französischen.
- 9) Charta Geographica Carinthiae.
- 10) Charta Geographica Carnioliae.
- 11) Charta Geographica Croatiae.
- 12) Topographia Archiducatus Carinthiae. Nürnberg 1688 (mit einem allegorischen Bilde vor dem Titelblatte — Carinthia auf dem Herzogsstuhle sitzend.)

Der ausführlichere Titel lautet: Topographia Archiducatus Carinthiae antiquae et modernae completa; das ist: Vollkommene und gründliche Land-Beschreibung des berühmten Erz-Herzogthums Kärnten, beydes nach dem vormaligen und jetzigen Zustande desselben. Aus Licht gestellt durch Johann W. Balvasor, Freiherrn und Mitgenossen der königlichen Societät in England. Nürnberg. In Verlegung Wolfgang Moriz Endlers MDCLXXXVIII. Fol. — Die Widmung ist an die Stände Kärntens gerichtet und beginnt mit den Worten: „Es verbindet meines Erachtens dieses alle tugendhaften Gemüther, wie ein Gesetz,

daß man seine Erfahrung, Kenntniß und Beobachtungen, wann sie gemeinlich werden können, nicht bey sich verschließe, sondern auch Andern dieselbe bei aller Gelegenheit zur Nachricht gedeyhen lasse und eine Gleichwilligkeit bezeuge, sowohl in der Ausgabe dessen, was uns bekannt, als in der Einnahme dessen, was uns vorhin unbekannt war, damit gleichfalls die Fremden von uns, wie wir von ihnen erlernen mögen, was beiderseits merkwürdig. Solcher Verbindlichkeit scheint dann auch dieses die Billigkeit selbst miteinzuknüpfen, daß, gleich wie wir, gern etwas von der Gelegenheit weitentlegener Länder und Städt lesen, also wir ebenfalls von denen, welche uns entweder die Gegenwart oder die Nähe kundbar gemacht, dem Entfernten zu lesen geben, was des Lesens werth scheint.“ Diese Betrachtung — sagt Balvasor weiter — habe ihn zur Beschreibung seines geliebten Vaterlandes Krain und dieses „angrenzenden hochpreislischen Erzherzogthums“ geführt; nicht minder aber habe ihn dazu geführt, die Absicht, den Fremden die Einbildung zu benehmen, daß dieses Land in einem Winkel versteckt im Schatten liege, nicht minder endlich die Ehrerbietigkeit gegen die hochlöbl. Ständ und der Wunsch mit einem so ansehnlichen Stoffe seine Feder zu beehren. Er weist zurück auf seine erste Bethätigung für Kärnten in Herausgabe der Topographie (s. oben), und wie dieses Werk die Grundlage zu dem vorliegenden bilde. Jenem Schlöfferbuche habe er jetzt auf allgemeinen Wunsch die topographische Beschreibung beigelegt, und in „Erkundigung“ desselben keinen Fleiß gepart. Diese Widmung ist „gegeben“ zu Wagensberg am 31. März 1688. — Es folgt ein lateinisches Gedicht, von Paul Ritter und ein deutsches von Erasmus Francisci. (Nürnberg, 14. Jänner 1688). — Hierauf kömmt eine Karte von Kärnten; sodann beginnt die topographische Beschreibung, Text und Bilder neben einander stehend (auf 264 Seiten 223 Abbildungen mit längerer oder kürzerer Erklärung zur Seite). — Seite 1 bis 5 nimmt die Beschreibung des Erzherzogthums Kärnten ein, welche Balvasor — wie er p. 5 angibt — aus Hieron. Megiseri Kärndtnerischer Chronik, P. Alberti Reichart*) Breviarium Historiae Carinthiae, Merian's Topographia Carinthiae, und aus seiner eigenen Erfahrung und Wissenschaft genommen. Für uns ist in dieser Einleitung die nachfolgende Stelle von Bedeutung. „Sonst findet man — heißt es p. 1 — in den uralten Freiheiten oder Privilegien, daß ein Herzog in Kärnten in Windischer (slovenischer) Sprach investirt und eingeführt worden. Wie dann auch Aeneas Silvius in seinem Europa an dem Ort, wo er von Kärnten schreibt, für glaubwürdig anzeigt, daß ein Fürst in Kärnten die Freiheit hätte, wann Er bey einem Römischen Kayser und dem ganzen heil. Reich angeklagt würde, daß er sich vor demselben anderst nicht als in Windischer Sprach zu verantworten schuldig wäre.“ Auf Seite 7 beginnen die Abbildungen, die auch je nach größerer oder geringerer Bedeutung des Objektes kleiner oder größer sind; — die größte ist die der Hauptstadt, des lieblichen Klagenfurt! Von dieser Stadt ist auch noch ein zweites Bild aus der Vogelperspektive beigegeben, sowie eine Abbildung des

*) Abt von St. Paul, dem Balvasor das Theatrum mortis gewidmet.

Landhauses daselbst; der beige druckte Text nimmt fast 4 Seiten in Anspruch. Ausführlicher Text findet sich außerdem noch zu nachstehenden Bildern: St. Andrä, Karlsburg, Dietrichstein, Frauenstein, Friesach, Gurk, Maria Saal (mit dem Herzogsstuhl), Ossiach, dem herrlichen Stifte St. Paul, Seltenheim, Straßburg, Tarvis, Völkermarkt, St. Veit, der Cisterze Vittring (die mit unseren ehemaligen Cisterzen Sittich und Landstraß in so inniger Wechselbeziehung gestanden) Villach, Weissenegg und Wolfsberg. Zwei schöne Abbildungen sind dem Voibl gewidmet, für den sich Balvasor wie wir in einem früheren Abschnitte gesehen, ganz besonders interessirte; in der Beschreibung weist der Freiherr darauf hin, daß der „wolgerüstete“ Herr Edward Brown die über diesen Berg führende „mehr künstliche als mühsame“ Straße beschrieben habe, und daß sich mit ihm auch jeder, der etwas versteht und gesehen, darüber verwundern müsse. — Auf der letzten Seite dieses für unser schönes Nachbarland hochwichtigen Werkes verwahrt sich der Verfasser gegen jeden Vorwurf der Unvollständigkeit; er sagt: „Und weil noch mehr Schlöffer und Adelige Sitz im Land mutmaßlich vorhanden, solche aber mir, da ich diese obbeschriebene abgerissen, nicht ins Gesicht gekommen, als will ich zum Beschluß kraft dieses hiemit protestirt haben, daß solche Ausbleibung, wie auch sonst durchgehends in diesem Topographischen Werk, niemand etwas zum Praejudiz gesetzt sein soll.“

13) Die 18 Foliobände Kupfertafeln u. s. w. u. s. w. (in der Metropolitan-Bibliothek in Agram.)

Im Manuscripte blieben:

14) Die Satyren des Ovid in 12^o.

15) Lumen Naturae, 6 Bände.

1) Band: de Vitro, 2) de Pasta, 3) de Colore, 4) de Sympathia et Antipathia, 5) de Fuco, und 6) de Medicina.

16) Flos Physico-Mathematicus, 3 Bände Folio, „in denen von allen mathematischen Sachen, sowie auch von den eigenen Erfindungen gehandelt wird“.

Francisci schreibt über dieses letztgenannte Werk, daß es annoch unter der Feder, in deutscher Sprache gedruckt und mit vielen Kupfern geziert werden soll; er wünscht dem Autor eine eiserne Gesundheit, wie er einen eisernen Mut und eine hochpreisliche Geduld besitze. Richter (l. c.) führt Nr. 15 und 16 als gedruckte, aber weniger bekannte Werke an; ich bekam noch keines von beiden zu Gesichte.

8. Sein Ende.

Balvasor, nachdem er seine Sammlungen und alle seine Güter (Galleneck, Lichtenberg, Neudorf, Wagensberg und Wildeneck) hatte verkaufen müssen, entschloß sich in Gurkfeld seinen Wohnort aufzuschlagen. Er kaufte sich zu dem Ende von dem Rathsbürger Jakob Vodnik im Februar 1693 dessen in Gurkfeld gelegenes Haus und Gar-

ten (nun Haus-Nr. 85)*). Der Verkäufer Jakob Vodnik war ohne Zweifel einer aus den Vorfahren unseres ersten slovenischen Dichters und Sprachforschers Valentin Vodnik (geb. 3. Februar 1758), denn aus einer Biographie dieses letzteren ist zu ersehen, daß dessen Vorfahren, nachdem sie ihren Besitzstand in Unterkrain verkauft hatten, von dort anher gekommen waren.

Doch nicht lange mehr war es dem edlen Freiherrn vom Schickfale gegönnt, in dem selbst gewählten bescheidenen Häuschen seine Tage zu verleben; sie waren bereits gezählt, denn schon im September desselben 1693. Jahres ereilte ihn der Tod. Seinem alten Leiden — der Krankheit der berühmten Männer — dem Podagra, gesellte sich plötzlich eine starke Diarrhoe bei, und der edelste Patriot hatte nach kurzem Kranklager sein ruhmreiches Leben geendet. In Laibach erregte sein Tod eine große Sensation, und seine Freunde ließen ihm eine gegenwärtig nicht mehr erhaltene Grabchrift setzen. Der Historiker Johann Georg Dolničar von Thalberg, der in Abfassung von Epitaphien besonders versirt war, schrieb sie:

D. O.

Joanni Waichardo Valvasorio

Labaco Oriundo

Incliti Ducatus Carnioliae

Cosmographo

Regiae Societatis Angliae Academico

Antiquitatum Studio Nulli Secundo

Qui

Domestica Musis

Amica Pietati

Bellica Literis

Adjunxerat

Ob

Undique Strenue Gesta

Facundum Hoc Ad Posterios

Monumentum

S. P. Q. L.

Poni Curavit

III Id. Decemb. M. D. C. XCIII

*) Jelloušek in Dr. G. G. Costa's Vodnikalbum p. 40.

Obſchon Balvaſor aus zwei Ehen mehrere Kinder hatte, ſo iſt doch von ihnen nichts näheres bekannt; es waren eben auch unberühmte Sproſſen eines hochberühmten Vaters, wie dies ſo häufig vorkommt. Als letzten mit dem Namen Balvaſor in Krain lebend, dürfte man wohl den Georg Siegfried (Freiherrn) von Balvaſor nennen, der nach ſeiner in der Pfarrkirche von Iſca bei Laibach erhaltenen Grabſchrift im Jahre 1759 ſtarb!

II. Die Ehre des Herzogthums Crain.

Kein grimmer Sturm vermag das Denkmal auszurotten
Das er gestiftet sich und dir o Crain! zum Preis,
Zum Preis, den keine Zeit zernagt, mit ihren Motten,
Weil er ihn Wurm=frei macht durch Feder=hohen Fleiß.

Was Ungemeines sich in deinen Grenzen findet
Was keine Feder noch vor diesem hat berührt
Und manchen fremden Blick zum Anblick doch entzündet
Hat er zu Ehren dir o Crain! ans Licht geführt.

Erasmus Francisci.

Entstehung.

Wir gehen nun an die Beschreibung des Hauptwerkes unseres Freiherrn, an dem er durch zehn Jahre fleißig gearbeitet, — „der Ehre des Herzogthums Crain“! Die Motive, die ihn geleitet, dies Buch der Gegenwart und Nachwelt zu großem Nutzen zu verfassen, führt er in der dem ersten Bande vorgestellten Widmung an die löblichen Stände des Herzogthums Crain des Weiteren aus.

Er sagt: „Wann ein ehrlicher Patriot der Ehre seines Vaterlands gegen alle erheischenden Fälle, mit Gut und Blut verpfändet ist, so bleibt er gewöhnlich derselben nicht weniger hierin, daß sie anderer Orten bei aller Gelegenheit auch ruhmkündig werde, mit seiner Tinten verpflichtet. Diese Ehr, sag ich, nimmt nicht nur das Gewehr, so wir an der Seiten, sondern auch dasjenige, so wir hinter dem Ohr führen, nemlich die Feder, im Fall wir beides zu führen gewohnt, in ihre Pflicht. Dessen eingedenk und angesichts der leidigen Thatsache, daß unser an Naturmerkwürdigkeiten und an historischen Erinnerungen reiches Crain den Fremden bisher gar nicht oder nur vorübergehend bekannt gewesen, setzte er sich zur Lebensaufgabe, die Unwissenheit der Fremden durch eine ausführliche Beschreibung des Herzogthums Crain aufzuheben.“

„Anfänglich zwar — heißt es weiter — denn ehe noch das gelehrte Werk des sel. Dr. Schönleben, nämlich seine Carniola antiqua et nova (1681 erschienen) den Tag sah, war ich gewillt, nur allein unsere Naturwunder sammt den Landgeschichten zu beschreiben und mit Kupfer auszuzieren; massen ich dann des Absehens, schon dazumal einige dazu gehörigen Kupferstücke verfertigen ließ“ (auch ein gedrucktes Umlaufschreiben ihn in seinem Unternehmen zu fördern, erließ er schon 1680

23. Februar von Laibach aus*). „Als aber hernach bemelter Dr. Schönleben durch seinen Lebensschluß solchem seinen Werke die Unvollkommenheit hinterließ (es erschien nämlich nur der erste Theil: Carniolia antiqua), zu dem auch selbiges in Lateinischer Sprache beschrieb, und überdies mehr in aus- als einheimischen Sachen vertieft war, mehr sage ich von fremden Ländern als von Krain handelte, bedünkte mich rathsam, daß, weil gleichwohl Crain selbst an schreibwürdigen Sachen mehr Fülle und Ueberflusses als Mangel darreichte, ich nicht allein mit den Naturwundern und Geschichten den Leser abspeisen, sondern auch mit einer völligen Beschreibung des Herzogthums, dessen fünf Theilen, Landschaften, Gewächsen, Mineralien, Strömen, Thieren zc., Sitten, Religion, Heiligen, Bischöfen, Pfarren zc., Regierung, Familien, Landesfürsten, Städten, Grenzürtern und Geschichten ihn ersättigen, und solche Ehre meines Vaterlandes in deutscher Sprache auf den Schauplay führen, auch sowohl mit der Feder als mit Kupfer vorstellig machen sollte.“

Mit solchem Entschlusse ging er an die Arbeit.

In welcher Weise er die Materialien zu diesem in der That riesenhaften Unternehmen sammelte, und wie er hiebei, ob Mangel der Unterstützung von Seite seiner Landsleute, fast allein auf sich beschränkt war, ist bereits in einem früheren Abschnitte (p. 16) gezeigt worden.

Fünf Jahre des Forschens und Sammelns gingen ins Land, ehe der Freiherr auf die Abfassung seiner Chronik denken konnte. Im Jahre 1686 endlich lag der erste Band, 1687 der zweite, 1688 der dritte und Frühjahr 1689 der vierte und letzte Band im Manuscripte fertig vor.

Bandweise — denn noch 1689 erschien das Werk vollständig im Drucke — übernahm der gelehrte Francisci dieses Manuscript, um es, wie schon gesagt worden, „in eine rein deutsche Deut- und zierliche Redeart zu bringen“, nach seiner Manier einzurichten und zu stilisiren, „und außerdem unter Mitwissenschaft des Hauptautors“ mit Anmerkungen und gleichartigen Erzählungen auszusmücken, ja auch einige Bücher, so das 1., 5., 10. und 13. allein**) zu verfertigen.

Q u e l l e n .

Die von Balvasor zu seinem Werke benützten Quellen waren handschriftliche und gedruckte; in vielfacher Beziehung aber — und dies gilt besonders dem Abschnitte über die Sitten und Gebräuche unseres Volkes — war ihm Hauptquelle, die eigene unmittelbare Anschauung. Diese wandte er, ein erklärter Freund der Autopsie, überall, wo es nur möglich war, wo noch Seiendes und Bestehendes geschaut werden konnte, getreulich an, worauf er sich denn auch nicht wenig zu Gute that! Er sagt

*) Erberg, Literaturgeschichte von Krain M. S. in Lustthal.

**) Verzeichniß meiner Craini Francisci bishero gedruckten Schriften. In Verlegung des Authoris. Gebr. im Jahre 1691. Zu finden bei Wolfgang Moriz Gndtner, Buchhändler in Nürnberg. (Freundliche Mittheilung des Herrn Franz Haydinger in Wien.)

in der Vorrede an den Leser: „Gar viel habe ich aus mancherlei Originallien, Urkunden und Manuscripten gezogen, welche allezeit in diesem Werk genannt worden, das meiste aber dennoch aus eigener Erfahrung geschöpft.“

Der Bischof, die Landschaft, das Domkapitel, die Stadt Laibach, die meisten Kavalierere, die Klöster und die Städte Rudolfswerth und Stein öffneten ihm ihre Archive, außerdem benützte er das Archiv von Graz, die handschriftlichen Aufzeichnungen des Bischofs Thomas Chrön, seines Vorgängers Schönleben u. A.

Für solch freundliches Entgegenkommen verfehlt er nicht an den zugehörigen Stellen seinen Dank auszusprechen, und er hebt besonders die „leutseligst-willfährige Cancellery“ der Landschaft lobend hervor.

Doch unterläßt er auch nicht, diejenigen öffentlich zu tadeln, die ihn nicht unterstützten. Seine diesbezüglichen allgemeinen Auslassungen habe ich bereits im dritten Abschnitte (p. 16) angeführt, und will hier nur noch des speciellen Falles mit Krainburg kurz erwähnen.

Balvasor erzählt nämlich (III. 112), daß er die Krainburger wiederholt ersucht habe um Mittheilung ihrer „Freiheiten und schönen Privilegien“, sie es ihm aber hartnäckig verweigerten, wie sie denn überhaupt dieselben vor Jedem verbargen. Er führt aber zugleich ein argumentum ad hominem auf, wie verderblich der Stadt dieses Geheimthum mit ihren Freiheiten bereits geworden, indem er ihnen nachweist, daß sie aus keinem andern Grunde als dem der Nichtkenntniß ihrer alten Urkunden das Jus praesentandi des mit den Laibacher Bürgern (1495) gemeinschaftlich gegründeten und alternirend mit Laibach zu besetzenden Beneficium in Aachen „schon längst lieberlich verloren und verschert, welches Beneficium zur Zeit nur von Laibach aus praesentirt werde“.

Die Hauptschuld an dieser Geheimnißkrämerei mit den Privilegien legte Balvasor aber dem Stadtrichter bei, der doch den Eid geleistet, das Beste der Stadt stets fördern zu wollen, im Gegentheil aber jene Altstücke (und nebenbei auch jene Antiquitäten Gold- und Silbergeschirre, Münzen u. s. w.) zurückhalte, „so man der Stadt zum Nutzen, Ruhm und Ehren diesem Werke mit hätte einfügen können.“

I n h a l t.

Die „Ehre des Herzogthums Crain“ ist in vier Foliobände getheilt, deren erster L. und 696, der zweite 836, der dritte 396 + 730 = 1126, und der vierte 610 und 62 Seiten (Register), das ganze Werk also 3320 Seiten mit 533 Abbildungen in Kupfer zählt.

Das Werk ist in 15 (Abtheilungen) „Bücher“ geschieden, und darnach ist dann auch die Citation im Register getroffen.

Jedes Buch theilt sich wieder in Kapitel, zu deren Häupten kurze Uebersichten den Inhalt angeben; Marginalnoten am Texte erleichtern sehr das Auffuchen, sowie die Lektüre.

So viel über die technische Einrichtung der Chronik.

Besehen wir uns nun, Band für Band, im raschen Durchblättern den reichen kostbaren Inhalt:

I. Band.

Das erste Blatt enthält nachstehendes Lobgedicht auf Krain:

„Auf den Haupt-Titel und Titel-Kupfer
dieses Werks.“

Crain! wer Dich kennt, dem blinkt gar so schön, Dein Ehrenschein,
Durch manches Kleinod, so Natur Dir angehängt;
Durch der Regierer Glanz so Dich mit Licht beschenkt.
Fällt mir Dein Ritter-Muth, und großer Fürst, dann ein;
So muß Carniolia ein Carneol mir sein:
Dieweil Dein Oberhaupt viel Ehre zu Dir lenket.
Der Himmel ist es selbst, der Deiner Ehren denkt,
Der angeerbet Dich dem Ost-Haus, edles Crain.
Die Fama läßt von Dir den Ehren-Schall auch hören,
Daß Du den Glauben stets, dem Mond zu Trug, beschützt
Mit tapfern Stahl und Bley auf Ost-Reichs Feind gebliht,
Der seine Ruhe kam, und Deine Tren, zu stören,
Die Tren, so manches Land, mit Ehren kann belehren.
Jetzt, da Dein Adler-Haupt Triumvh-verehrlich sitzt,
Und der verthierte Stryth, vor Aengsten, Blut hier schwißt,
Muß auch Dein' Ehre nun des Lesers Lust vermehren.“

Das zweite Blatt bringt im „Titelkupfer“ (Folio): Austra am Throne, vor ihr Carniolia, geleitet vom Glauben und der Tapferkeit mit Bezug auf die eben aufgeführten Verse. Der Engel, der diese Gruppe auf dem Aare reitend umschwebt, ruft aus seiner Tuba laut die Worte in die Welt: „Carnia fida Deo Carnia fida Duci“ und „His formis lustrata novis patet orbe videnda.“

Das dritte Blatt bringt den Titel, der im Geschnacke jener Zeit die ganze Folioseite füllt; er lautet seinem wesentlichsten Inhalte nach also:

„Die Ehre des Herzogthums Crain: Das ist, wahre, gründliche, und recht eigentliche Belegen- und Beschaffenheit dieses, in manchen alten und neuen Geschicht-Büchern zwar rühmlich berührten, doch bishero nie annoch recht beschriebenen Römisch-Keyserlichen herrlichen Erblandes; An-jezo, vermittelt einer vollkommenen und ausführlichen Erzählung aller seiner Landschaften, u. s. w. — — — Durch selbsteigene, ganz genaue, Erkündigung, Untersuchung, Erfahrung, und Historisch-Topografische Beschreibung. In funffzehn, wiewol in vier Haupt-Theile unterschiedenen, Büchern, wie auch häufigen Abrissen und zierlichen Kupferfiguren, ausgebreitet, von Johann Weichard Balvasor, Freyherrn, Einer hochlöblichen Landschaft in Crain Hauptmann im untern Viertel, und der Königlich-Englischen Societät in England Mitgliede; Aber in reines Teutsch gebracht, auch auf Begehren, mit manchen beygefüigten Erklärungen, Anmerk- und Erzählungen, erweitert durch Erasmus Francisci, Des Hochgräflichen Hauses Hohenlohe und Gleichen Rath. Laybach Anno M. DC. LXXXIX. Zu finden bei Wolfgang Moriz Endter, Buchhändler Nürnberg. Cum Privilegio Sacrae Caesareae Majestatis.“

Die darauf folgende Dedikation an die Landstände des Herzogthums umfaßt sammt dem Titel 8 Seiten und wurde in ihren Hauptstellen bereits citirt.

Nun kommt das Portrait Balvasor's, von dem Wiener Kupferstecher M. Greyscher, und daran schließen sich die schon genannten Gratulationsgedichte zu dem Erscheinen des Werkes; eine Dame Catharina Regina Frau von Greifenberg, Freiherrin auf Seisenegg eröffnet den Reigen mit einem deutschen Gedichte, ihr folgen Paul Ritter (Vitezović) mit einem lateinischen, Sifentschelli mit einem slovenischen, (zur Seite die lateinische Uebersetzung) dann wieder P. Ritter mit einem kroatischen und einem dalmatinischen (beiden zur Seite die lateinische Uebersetzung) und noch mit einem kurzen lateinischen Carmen, dann kommen Joh. Ludwig Prasch mit einem deutschen, Dolničar von Thalberg mit einem lateinischen, Dr. Joh. B. Petermann mit einem lateinischen, Professor Wegleiter mit einem deutschen und Joh. Gabriel Majer mit einem lateinischen Gedichte.

Die slovenischen Verse Sifentschelli's aber :

Bukve tedaj pojte
na vsem svetu stojte
Po vse deželah letite
inu moju čast donesite

find in der That in Erfüllung gegangen, Balvasor's Buch wanderte in die ganze Welt, in alle Länder und verkündete allüberall seinen Ruhm!

Nach den Gedichten liest man die Vorreden Balvasor's und Francisci's, deren erstere in ihren wesentlichsten Angaben von mir bereits benützt wurde, letztere aber nichts als ein detaillirtes Inhalts-Verzeichniß, und eine mit „Gelahrtheit“ gewürzte Lobrede auf den Freiherrn und sein Buch enthält.

Den Schluß der einleitenden Blätter macht das Verzeichniß der im Werke angeführten und benützten Skribenten.

Wir blättern um und sind beim Texte selbst angelangt.

Das erste Buch des ersten Bandes, von Francisci gearbeitet, bringt gelehrte, aber gegenwärtig ganz antiquirte etymologische Excurse über die älteren Namen der Bewohner Krains, und über den Namen Krain selbst.

Das zweite Buch, von größerem Umfange, aber auch von größerem Werthe enthält die Topographie Krains, macht also den Leser, wie sich gebührt, zuerst mit dem Boden bekannt, auf dem die später erzählten „Jahrgeschichten und Handlungen“ sich abwickeln sollen. Den diesem Abschnitte beigegebenen Illustrationen läßt sich dies und das nicht uninteressante kultur-historische Moment entnehmen, so z. B. pag. 105, wo die krainischen Bauern eben damit beschäftigt sind, die Garbenbünde von einem mit vier Ochsen bespannten Wagen abzuladen und in eine sogenannte „Harpe“ einzulegen, welche Art des Trocknens der Feldfrucht noch heutzutage in unseren slovenischen Landen im Gebrauche steht.

Das dritte und vierte Buch geben die Beschreibung der „Natur-Raritäten“ und liefern in den erzählten Hexen- und Gespenster-

geschichten*) einen wichtigen Beitrag zur Sittengeschichte des Landes in jenem Jahrhunderte. Es war dieses 17. Jahrhundert die Zeit eines schmerzlichen moralischen Schlafes unserer Nation, und sie war daher die geeignetste, die Wucherpflanze des Aberglaubens auch bei uns recht groß zu ziehen. Wir lesen aus diesem „Buche“ wie die Teufels- und Gespenstererscheinungen — diese Reminiscenzen aus dem Heidenthume — die Gemüther schrecken, und wie alle möglichen Kräuter gesammelt werden, indem man an ihre wunderthätige Hilfe glaubt, wie Hexen auffahren, wie der Teufel die Billliche weidet u. s. w. u. s. w. Und welcher Boden, fragen wir, konnte tauglicher sein zu solchem Gaukelspiel als der unsere, wo die finstere Höhlenwelt des Karstes, die Wildheit unserer Wald- und Alpenlandschaft, wo Wind und Wetter der erhitzten Fantasie willfährig ihre Dienste leihen?! Welch dichtes Netz muß aber dieser Wahnwitz des Jahrhunderts um alle Geister dieses Landes geschlungen haben, wenn wir selbst den Größten der Unsern, der hochgebildet das Alltägliche überragte, wenn wir selbst den vielgewanderten Balvasor befangen finden in diesem Irrthume seiner Zeit. Denn nicht nur an einer Stelle, überall, wo der Gegenstand an ihn herantritt, unterliegt er ihm (so pag. 180, 195, 198, 230—233, 245—53 u. s. f.); es ist dies gewiß eine sehr interessante Erscheinung, wie der allgemeine Geistesbann des Jahrhunderts auch einen der größten Männer der Zeit nicht verschonte.

II. Band.

Der zweite Band beginnt mit dem fünften Buche, welches von den „ältesten und alten Bewohnern Krains“ handelt.

Im 4. Kapitel dieses Buches werden die „Zapodier“ (Zapoden) als zweiten Bewohner des Landes genannt (nachdem im dritten die Zaphetiten, und zwar nicht aus dem Stamme Askanes, sondern Chitim als erste bezeichnet worden); im 10. die „Gothen“ als siebente; im 11. die „Langobarden“ als achte. Im 12. Kapitel wird gegen die „Schwaben“ und für die „Slaven“ als neunte plaidirt, und die Geschichte der letzteren sodann im 13. und 14. des Weiteren ausgeführt. Während das 15. den „Awaren und Hunnen“ gewidmet ist, findet die Herrschaft der Franken in Krain im 16. (dem Schlußkapitel) ihre Behandlung. Der Anhang zu diesem Buche gibt ausführlichen Bericht über die alten Städte in Krain, sehr weitläufig wird von Emona (Laibach) gesprochen, und eine daran sich schließende Aufzählung der archäologischen Funde (Steine und Münzen) im Lande zeugt für des Freiherrn gediegene Studien in diesem Fache.

Das sechste Buch ist fast durchwegs kultur-historischen Inhalts. Es handeln seine 11 Kapitel der Reihe nach „von der Crainischen und slavonischen Sprache“, von den Trachten, Sitten und Gebräuchen im ganzen Lande, nämlich von: Wohnung, Waffen,

*) Ueber dieses Thema schrieb Dr. G. H. Costa einen äußerst anziehenden Artikel: Aberglaube in Krain gegen Ende des 17. Jahrh. (Ztschr. für deutsche Kulturgeschichte I. Bd. p. 113—131.)

Kleidung, Hochzeitsfeier, Kindstaufen, Begräbnissen, Volksfesten, Tänzen, Kirmessen und geselligen Versammlungen des Volkes, sowie von den besondern Sitten der krainischen Bürger und des Adels. Der Anhang zu diesem Buche gibt, als Abschluß der stufenweisen Besprechung von Art und Sitte aller Stände, eine treffliche Uebersicht der bisherigen Leistungen der Geistesaristokraten unseres Volkes auf dem Gebiete der Literatur. An der Spitze der hier in chronologischer Ordnung angeführten namhaften Zahl der „gelehrten Skribenten“ Krains erscheinen die Slavenapostel Cyrill und Method, weil sie sich durch ihre hohen Verdienste um Religion und Nationalität der Slaven in allen slavischen Landen für ewige Zeit eingebürgert haben! Als erster Krainer ist der berühmte Siegmund von Herberstein aufgeführt, der, 1487 zu Wippach geboren, in der dortigen Schule das Slovenische lernte und am Gipfel seines Ruhmes angelangt, der Wohlthat dieser Sprache nicht vergaß, die ihm das Russische zu erlernen so leicht gemacht, und also die erste Stufe zu seiner glänzenden Carriere gebildet hatte.

Am Schlusse dieser höchst dankenswerthen Zusammenstellung gibt Francisci eine Uebersicht der literarischen Thätigkeit Balvasor's, die wir zu einem früheren Abschnitte zu benützen Gelegenheit fanden.

Das siebente Buch handelt von der Religion in Krain — der alten heidnischen und der christlichen —; das bedeutendste Interesse gewährt die ausführliche Behandlung der Reformation und Gegenreformation in Krain (Kapitel 8 — 14), die in ihren Trägern dem Reformator Primus Truber und dem Gegenreformer Bischof Thomas Ehrön dargestellt werden; dem evangelischen Rector der Laibacher Landschaftsschule, dem vor den Anfechtungen seiner Feinde aus Deutschland nach Krain geflüchteten gelehrten Philologen Nikodemus Frischlin ist ein ganzes (das 10.) Kapitel gewidmet. In den Schlußkapiteln (15 — 17) finden die heiligen Gebräuche des krainischen Volkes (Fasten, Speisenweihe zu Ostern, die sogenannten Umsinger u. s. w.), dann die abergläubischen Gebräuche und Hexereien und die dem griechischen Kultus conformen Religionsgebräuche und Ceremonien der Uskoken ihre Stelle.

Das achte Buch enthält in 5 Abschnitten die Legenden aller jener Heiligen, die in irgend einem Bezuge zum Lande stehen, dann die Geschichte des Laibacher Bisthums (gegründet vom Kaiser Friedrich III. im Jahre 1460 am Tage des heil. Mikelaus), des großen Cistercienserklosters Sittich*) in Unterkrain (gegründet 1133, aufgehoben 1784) des Laibacher Jesuitenkollegs (eingerrichtet um 1596) und sämtlicher (171) damals bestandenen Pfarren, in alphabetischer Reihenfolge mit Nennung aller Lokalien, der Series der Pfarrer und unter Namhaftmachung der Kirchenweihen, Patrone, der statistischen Angabe der jährlich Sterbenden und Getauften und anderer Specialitäten.

*) Vergl. darüber meine Schrift: Die Gegenäbte Albert und Peter von Sittich. Wien 1866. (Verlag der Mechitaristen.)

III. Band.

Dieser Band bringt die weitaus wichtigsten Bücher.

Das hier beginnende neunte Buch schildert in der eingehendsten Weise die alte Verfassung und Verwaltung des Landes (wovon in der nächsten Abtheilung ausführlich) „den Aemtern und Würden,“ das zehnte „von den Landesfürsten,“ und das eilfte (das „Schlöfferbuch“) „von den Städten, Märkten, Schlöffern und Klöstern in Krain.“ In erstgenanntem Buche sind die Abschnitte über den „Landeshauptmann“ und die übrigen landschaftlichen Dienstposten von höchster Wichtigkeit. Der Reihenfolge der Landeshauptleute, deren vorzüglichste biografische Momente mitgetheilt sind, entnehmen wir die interessantesten historischen Facta, so erfahren wir z. B. über den großen „windischen Bauernkrieg“ des Jahres 1515 die Details aus der Selbstbiographie Lamberg's, bei dem Landeshauptmanne Catjaner ist sein Unglücksfall gegen die Türken und sein dadurch herbeigeführtes tragisches Ende angemerkt u. s. w. u. s. w.

Im zehnten Buche ist die Landesgeschichte fortgesetzt, und gewinnt deren Behandlung ganz besonders von dem Zeitpunkte, wo Krain unter österreichischer Herrschaft aus den bis da bestandenen Theilen vereinigt wird, erhöhte Bedeutung. Es ist charakteristisch, wie der dem Hause Habsburg ganz ergebene Historiograph solches mit dem größten Freimuth behandelt, was erheuchelter Servilismus zu verschweigen pflegt, z. B. die Eidesverweigerung der krainischen Landschaft im Jahre 1521 bei der vom Kaiser Karl V. projektirten Theilung der habsburgischen Lande, durch welche Triest hätte zum spanisch-italienischen Antheile sollen geschlagen werden, wenn dies nicht die Stände Krains durch Verweigerung der Huldigung an Karl's Bruder Ferdinand vereitelt, und sofort eine andere Theilung, die Triest bei der innerösterreichischen Gruppe beließ, herbeigeführt hätten!

Das eilfte Buch enthält die Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlöffer und Klöster von Krain.

Es umfaßt dasselbe mit abgesonderter Paginirung 730 Folio-Seiten. Die einzelnen Ortschaften sind in alphabetischer Reihe geordnet. Vorauf geht die schon erwähnte Klage des Verfassers über die geringe Unterstützung, die ihm von seinen Landsleuten geworden! Bei jedem einzelnen Orte findet man einen oder mehrere Kupferstiche (Ansichten), dann topographisch-statistische und historische Nachrichten. S. 578 — 589 findet man eine ausführliche Beschreibung von Triest, in welcher Balvasor aus „unterschiedlichen aus dem XVI. und XVII. Jahrhunderte stammenden Dokumenten“ (der krainischen Landschaft) nachweist, „daß diese Stadt ehedessen (sowie Fiume) zu Crain gehört habe.“

Die Beschreibung der Stadt Laibach ist wegen des bedeutenden Umfanges (besonders der beigebrachten aus den Originalakten geschöpften historischen Daten) am Schlusse des Buches gegeben. Sie behandelt die Topographie der Stadt, den Fluß und dessen Schifffahrt, die geistlichen Gebäude, den Rath, die Bürgerschaft, deren Freiheiten und die merkwürdigsten Begebenheiten in Chronikform.

IV. B a n d.

Dieser Band beginnt mit dem zwölften Buche und mit dem ausführlichen Berichte über die „kroatischen-Weer und windischen Grenzen“, den Schauplatz krainischen Heldenmuthes durch mehr als zwei Jahrhunderte. Dieses Buch ist, wie an und für sich als Ganzes, so hauptsächlich von hoher Wichtigkeit durch sein Kapitel über das Generalat an den Grenzen, welche Stelle fast durchgängig von unsern Landsleuten besetzt war, und von ihnen mit dem vorzüglichsten Eifer und dem ausgezeichnetsten Heldenmuth versehen wurde. Sehr werthvoll für die Kenntniß der krainischen Landesverfassung, für die Geschichte des Steuerwesens der Landschaft, sind die in diesem Abschnitte zerstreut vorkommenden statistischen Daten über die Beitragsleistungen der „löbl. Landschaft“ für die Erhaltung der Grenzhäuser.

Das dreizehnte Buch geht wieder auf die Urgeschichte des Landes zurück, auf die Zapoden, die Karner, auf Jason und seinen Argonautenzug.

Während das vierzehnte Buch der römischen Geschichte, der Völkerwanderung und den nachfolgenden Begebenheiten gewidmet ist, gibt das fünfzehnte und letzte Buch die „denkwürdigen Jahrgeschichten Krains unter der Oberherrschaft des glorreichen Hauses Oesterreich“ (1269—1689). Nachdem bereits im zehnten Buche die diesbezügliche politische Geschichte gegeben worden, erübrigte hier nur mehr die Kriegsgeschichte. Es sind vornehmlich die Türkenkriege, die in dieser Abtheilung auf Grundlage der im landschaftlichen Archive massenhaft erliegenden Originalberichte ausführlich geschildert werden — die Kämpfe, welche die Glanzperiode in der Geschichte unserer Nation bilden, wo im lieben Lande Krain Alles, wie ein Mann gerüstet dastand, zur Abwehr des „Erbfeindes der Christenheit!“

Wir lesen aus diesem „goldenen Buche“, wie der „gemeine Mann“, — Vater und Söhne — und der „adelige“ Schloßherr, vereint Gut und Leben hinpfereten, Generation auf Generation. Wir lesen aber auch, wie die Landschaft als moralische Person die Zeiten über stets die höchsten Anstrengungen zur Befestigung der ungestüm andrängenden Muselmänner machte, wie sie z. B. im engen Zeitraume von acht Jahren (1594 bis 1602) außer der Darreichung der „Leiber“, der Ausrüstung und Verpflegung der Truppen, bloß zur Instandhaltung der Grenzhäuser die unerhörte Beisteuer von 1 1/2 Million leistete, und von da weiter bis 1680 etlicher anderer Millionen.

Eine der vorzüglichsten Stellen in der Erzählung von den Kämpfen mit den Türken nimmt der Bericht über die ruhmvolle Befestigung derselben in der Schlacht bei Sissek ein (1593 am 22. Juni). Außer der genauen Aufzeichnung der einzelnen mehr minder wichtigen „Visiten dieses ungebetenen Gastes“ bewahrt dies „Kriegsbuch von Krain“ auch andere nicht unwichtige Ereignisse, so die Kämpfe der Cillier-Grafen, Baumkircher's Schicksal, die Kämpfe Oesterreichs mit Venedig, Bauernrebellionen, Ausschaffung der Juden u. s. w.

Dies Buch und mit ihm das ganze Werk schließt mit nachstehender patriotischen Apostrophe:

„Welche fernere Ausbreitung und noch höhern Schwung der Kayf. Adler-Flügel sammt völligem Triumph über Türken, Tartarn, und alle Ihrer Majestät ungerechte Feinde der allerhöchste gnädiglich befördern; mein werthes liebes Vaterland Krain aber, dem zu Ehren ich dieses (Gott Lob hiemit beschlossene) Werk herausgegeben, von nun an in einem ruhigeren und blühenden Zustande erhalten, und an seiner Arbeitseligkeit (gleichwie ich an der Beschreibung desselben) machen wolle ein glückseliges
E n d e.“

Wir aber schließen, die Schlußvignette — eine Glocke an die eine wolkenumhüllte Hand den Hammer führt — betrachtend, mit den darüber gestellten Worten:

Dat pulsata sonum.

Balvasor's Hand berührte die Glocke „Carniolia“ und sie tönt hell auf immer fort zum eigenen und des Glöckners unvergänglichem Ruhme! —

Historisch-politische Blätter

aus

der „Ehre des Herzogthums Krain.“

Die historisch-politischen Anknüpfungspunkte, die man in der Gegenwart auch bei uns aufsucht, um die staatsrechtliche Stellung des Landes für die Dauer zu fixiren, sie finden sich alle — „im Balvasor!“

Die Territorialfrage.

Fassen wir vorerst die territorialen Verhältnisse — die Fragen wegen Istrien und Triest in's Auge!

Im ersten Bande (p. 284 f.) gibt er genau die Grenze von Istrien (Histerreich) des fünften Fünftels von Krain (Istrianski kraj) an, das gegenwärtig abgesondert von Krain administriert wird, ja sogar seinen eigenen Landtag hat.

Sie nimmt ihren Anfang (von SO. aus) „über dem Walde und Gebirge neben den teuflichen Garten (Prezid genannt) bis oberhalb St. Veit am Pflaumb (Fiume) bis zum liburnischen Meer, (welches man Sinum Flanaticum nennt) — SO. gegen S. — 3 Meilen an den Dalmatinischen Grenzen“; dann beim Meere fort Lovrana vorbei bis Versce — S. gegen O. — 4 Meilen an den dalmatinischen Grenzen; hiernächst vom Meer zu Lande bis über Keršan hinunter — im S. — 4 Meilen an der Venetianer Grenze; von da bis Galignana — S.

gegen W. dann bei Vermo vorbei — SSW. — ebenfalls 3 Meilen an derselben Grenze; demnächst um Antignana herum, und hinauf bis unterhalb Mahrenfels — SSW. — 8 Meilen an derselben Grenze; nochmals das Gebirg entlang bis Karstberg auf dem Karste — SW. gegen S. — 4 Meilen an der venetianischen Grenze; von da gleichfalls das Gebirg entlang bis zwischen Mahrenfels und Neuhaus wieder zurück — SSW. — 4 Meilen an den Grenzen Innerkrains, schließlich unter dem Učka-Berge gegen Klan bis zwischen Klan und dem Učka-Berge 7 Meilen an den Grenzen Innerkrains.

Ein Kärtchen illustriert dies alte Grenzverhältniß!

Von den Einwohnern des „Histerreichs“ sagt Balvasor, daß es deren zweierlei gebe: die Fiumaner, Dalmatiner oder Liburner und die eigentlichen sogenannten Histerreicher, deren Sprache und Kleidung, Lebensart und Wandel „ganz ungleich bewandt“ sind. Die ersteren — sagt er weiters — wohnen in Dalmatien oder Liburnien, als bei Veršec, Lovrana, Mošenice, Vaprinec, Castua, „und dort herum am Meer“; ihre Sprache ist dalmatinisch, ihre Geistlichen aber verstehen kein Lateinisch, sondern nur dalmatinisch, und in solcher, nämlich dalmatinischen und slavonischen*) (slovenischen) Sprache wird auch die Messe gelesen. Der zweiten Einwohner Sprache, „die recht eigentlich in Histerreich, als zu Mitterburg, wie auch in dort herumliegenden Lande und Städten wohnen“, nennt er „schlecht italienisch oder Welsch“; — daß der Kern der Bewohnerschaft auch dieses Theiles von Istrien slavisch war, beweist eine weitere Stelle, welche besagt, daß auch hier an einigen Orten (oder vielleicht richtiger: mit Ausnahme der Städte) die Messe in slovenischer und dalmatinischer Sprache gelesen wurde. Liefert aber einerseits die Kirche den Beweis für die slavische Nationalität der Istrianer, so ist es andererseits die Aufzeichnung Balvasor's über „die Wal der Richter in der Grafschaft“, die uns hier das urslawische Institut der Zupane vorführt.

Er schreibt: „Vor Allem aber ist dieses bei dieser Grafschaft Mitterburg zu merken, daß jede Stadt und Markt einen Zupan oder Zupano, mit welchem Worte sie einen Richter bemerken, nebst 12 Beisitzern habe, so in der Landschafts Sprache Sodec (Unterrichter) genannt werden. Denen liegt ob, die kleinen Gerichtshändel zu entscheiden. Es ist aber bei deren Wahl etwas sonderlich zu beobachten. Am Festtage des heil. Gregorii kommen diese 12 Beisitzer und der Richter nebst der Bürgerschaft und den Bauern, so zu einer Stadt oder Markt gehörig zusammen, und zwar auf ihrem Loze so gleich an ihr Rathhaus und auf freiem Platz gebaut ist und einem Saal oder Gallerie, der ganz offen, nicht ungleich. In dessen Mitte ist ein steinerner Tisch befindlich. Wann nun bei geschehener Versammlung man zur Wal selbst schreitet, so geht einer von den Beisitzern mit einem Stab und Messer versehen, bei allen herum und erforscht aus jedem, wem aus diesen zwölfen er gesonnen seine Stimme zu geben, daß selber zum Zupan ausgerufen werde?

*) Im XVI. und XVII. Jahrhundert wird zur Bezeichnung unserer Sprache das Wort: slavonisch für und neben slovenisch gebraucht.

Sobald der Gefragte seine Meinung entdeckt, schneidet er mit dem Messer die Stimme oder das Votum auf den Stab, und fährt weiter fort, dieselbe einzusammeln. Da dann endlich diese Zupan- oder Ober-Richter-Stelle auf Denjenigen, so die meisten Stimmen hat, fällt.“ Ueberdies wurden bei derselben Gelegenheit auch die Stimmen für den Thorwärter, für den Cas (Gerichtschergen), für den Meßner und für den Gemeindefchmied gesammelt.

Man sieht: Istrien erfreute sich noch Ende des XVII. Jahrh. seiner alten Institutionen und der vollsten „Autonomie der Gemeinden.“

Die Grafschaft Mitterburg umfaßte die sechs Städte: Antignana (mit Hafen), Versec (mit Hafen), Biben (Pedena — Bischofssitz), Galignana, Lovrana (mit Hafen) und Mitterburg (Pisino) und die neun Märkte: Boglion, Keršan, Kring, Lindar, Passberg, Šumberk, Svink, Treviso und Vermo.

Außerdem gehörte zu Istrien noch die Stadt Castua mit den Märkten Mošenica, Veprinie und Volouska.

Schlösser waren zu Balvasor's Zeit in Istrien 12 wohl erhalten: Bellaj, Castua, Galignana, Gradina, Keršan, Lindar, Mahrenfels (Lipoglav), Mitterburg, Passberg, Šumberk, Veprinie und Cepič, sowie zwei Ruinen: Zabec und Wachsenstein (Cosliaco).

Die Grafschaft Mitterburg — der Haupttheil dieses Landstriches — der zu Balvasor's Zeit dem Fürsten Auersperg gehörte, wurde von einem durch den Fürsten bestellten Hauptmanne regiert, der über alle Städte, Märkte und Herrschaften gebot, die Gefälle und das Einkommen einhob und seinem Herrn abführte. Der Fürst Auersperg hatte aber diese Grafschaft von der krainischen Landschaft in Besitz, und dies war so gekommen. Anfangs des XIV. Jahrhunderts Görzisch war Mitterburg nach dem Aussterben der Görzer Grafen an Oesterreich gefallen. Im Jahre 1644 überließ Kaiser Ferdinand III. dieselbe den Venetianer Grafen Flangini sagweise, und diese überließen sie wieder an die Fürsten Portia, die sofort vom Kaiser das Patronatsrecht über alle Stiftungen in diesem Lande erhielten. „Es zeigt aber — schreibt Balvasor (III. 377) — sowol die Anno 1663 gepflogene Landtagsverhandlung als auch die nachgehends 1664 zu der Römisch-Kaiserlichen Majestät nach Regensburg abgeordnete ordentliche Gesandtschaft wie sehr und hoch Eine löbliche Landschaft in Crain diese durch allerhöchst-gedachte Keyserliche Majestät vorgehabte Separation dieser dem Hrn. Hrn. Johann Ferdinanden Fürsten von Portia Dero Obersthofmeister frei eigen geschenkt im Lande Crain in Histerreich liegenden Grafschaft Mitterburg abzuwenden bemüht gewesen. Maßen Sie endlich, damit Crain in seinem alten Stande unzergliedert möchte verbleiben, sothane Zergliederung solcher Gestalt verhütet hat, daß sie ersagte Grafschaft Mitterburg hochgedachten Fürsten von Portia mit Keyß Majestät allergnädigsten Consens mit allen Zugehörungen um 550.000 fl. käuflich abgehandelt, und solche sodann ferner Ihrer Fürstl. Durchlaucht Hrn. Johann Weikhart Fürsten v. Auersperg mit Vorbehalt aller hievorigen von dem Lande Crain depen-

direnden Praeeminentien, Hochheiten, Betmässigkeiten, Instantien, und was dem anhängig, käuflich überlassen und dadurch von solcher höchst nachtheiliger Dismembrirung oder Landeszergliederung sich gänzlich (!) befreit.“

Balvasor hat hiemit das historische Materiale für die Zugehörigkeit Istriens, und speciell Mitterburgs an Krain aus dem damals wohlgeordneten Archive der krainischen Landschaft geliefert.

Ihm als echten Patrioten war vor Allem an der Integrität des alten Krain zu thun, und wo sich ihm Gelegenheit bot, dieselbe als von der Landschaft gewahrt darzustellen, oder sie selbst aus den Akten zu erweisen — nie unterließ er es!

So danken wir solch politischer Anschauung seine genauesten Recherchen über die Zugehörigkeit von Triest und Fiume an Krain.

Es ist im III. Bande (im „Schlösserbuche“) bei der Behandlung von Triest (p. 590–596), daß Balvasor die Originalakten, „so sich an noch in unserem krainerischen Archive befinden“, mittheilt, „welche es ganz unbeweglich machen, daß die zwei Städte Triest und St. Veit am Plaumb (Fiume) von Alters her dem Herzogthume Crain incorporirt, und mit denen Steuern, gleichwie andere Städte dieses Landes bei dieser löbl. Landschaft im Mit-leiden (wie man's nennt) gewesen.“

Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erhob sich der Streit, daß Triest und Fiume nicht weiter zur krainischen Landschaft die Steuern zahlen, also nicht weiter dieser Landschaft angehören wollten.

Den Anlaß hiezu hatte des Kaisers Regierung selbst geboten.

Auf dem Generallandtage von Innerösterreich (Steiermark, Kärnten und Krain) gehalten zu Graz am Lichtneßtage 1515 brachte die krainische Landschaft unter Andern ein Particulargravamen wegen Triest an. In dem von Balvasor citirten Extrakte aus der drei Länder Beschwernissen heißt es: „Item die Graffschaft Mitterburg, Triest und ganz Karst haben von Alter her und je zu dem Haus der Nied. Oest. (3. Oest.) Lande gehört, daselbsthin Ihr Appellation geführt und all Obrigkeit davon gehabt, aber nun in kurz verschießen Jahren ist das alles durch Kay. Maj. Regiment zu Inspruch hindan gezogen, daraus dann künftiglich nit klainer Irrfall entstehen möchte, und ist Ihr unterthenig fleißig Bitten, Ihr Kay. Maj. wollen die berührten Ort und Flecken wie von Alter herthommen bey denen N. Oest. (3. Oest.) Landen gnediglich beleiben und darvon nit ziehen lassen.“ Die prophetischen Worte der krainischen Landschaft, daß aus der administrativen Losrennung von Triest, Mitterburg und dem Karste nicht geringe Irrungen entstehen würden, gingen bald in Erfüllung. Schon 1518 klagt die Landschaft durch Gesandte an den kais. Hof in Wels, daß die Triester sich der allgemeinen Landesanlage (Landessteuer) „entschütten“ wollen, vorgehend, sie hätten in dem eben abgelaufenen Benediger-Kriege zu viel Schaden gelitten. Die Landschaft, die diesen Verwand nicht gelten ließ, führte in der den Gesandten mitgegebenen Instruktion den Triestern gegenüber das Beispiel von Fiume an, welche Stadt wohl in dem Benedigischen Kriege sehr viel gelitten, und trotz solchen Verderbens ihre Anlagen ge-

reicht hätte. In der genannten Instruktion beschwert sich die Landschaft wiederholt beim Kaiser, daß man auch Wippach und Duino (Tybein), gleich wie Triest in die Grafschaft Tirol ziehen wolle — „eine Erfame Landschaft von Crain habe es, sagt die Beschwerdeschrift, umb Ihr Kayf. May. nie verdient, daß Ihr Kayf. May. dieses Fürstenthum schmellern oder einige Herrschaften davon entziehen, so von Alter her dazu gehört, und anderen Landen zustellen.“ Ehe die Sache ausgetragen war, starb Kaiser Maximilian (1519) und die Triester erlangten seshort bei Kaiser Karl V. „mit unrichtiger Anführung ihrer Stadtfreihelten und Verhaltung des rechten Grundes eine Befreiung aller Anlagen und Steuern per male narrata (durch üblen Bericht) und ohne Borwissen der krainischen Landschaft.“

Die Landschaft davon in Kenntniß gesetzt, erhebt ihre Beschwerde, und zwar durch ihre zur Krönung Kaiser Karl's V. nach Aachen (1520) abgeordneten Gesandten. Darauf hin werden die Triestiner von dem Landesfürsten angewiesen, der Landschaft von Krain fortan das Schuldige zu zahlen. Doch der Streit ging fort. In dem 1521 gehaltenen Landtage erwählte die Landschaft einen Ausschuß von 22, um mit Kaiser Karl V. die Landtagspostulate anstatt des Landtages zu traktiren und abzuschließen. Unter den Deputirten befanden sich auch zwei Vertreter von Fiume. Triest hatte sich jedoch an dem Landtage nicht theilgenommen, war also auch nicht im Ausschusse vertreten. Hierüber intervellirte die Landschaft noch im versammelten Landtage bei den kais. Landtagskommissären, worauf von Triest durch die kais. Kommissäre die Antwort erfolgte: „es sey Ihnen das General (Einberufungsschreiben) dieses Landtages nit zuhkommen, aber Ey seyn Kayf. May. allezeit gehorsamb, haben sich auch anerbotten sich zu Einer Erf. Landschaft zu verfügen, und Ihnen selbst gebührliche Antwort zu geben.“ Trotz solcher eigenen Erklärung leisteten sie doch zwei Jahre später (1523) wieder nicht die gewöhnlichen Steuern, auch nicht die von der Landschaft ihnen angesagten Quoten für die vom Kaiser ausgeschriebene allgemeine Türkensteuer. Die Landschaft klagte hierüber aus den Landtagen, ddo. 10. Jänner, 12. Juli und 10. Dezember 1523; es fruchtete nichts. Die Beschwerdebriefe selbst aber zeigen klar, daß die Stadt Triest von Alters her zu Krain gehört habe, und dem Lande einverleibt gewesen, wie denn die Triestiner dem „zu selbiger Zeit“ nicht widersprachen — ja sie sandten 1530 wieder ihren Vertreter Herrn Bernhard Petaz in den krainischen Landtag (siehe den Credenzbrief für ihn III. p. 595) — aber zalen wollten sie nicht, wegen der, wie sie vorgaben, im Venezianischen Kriege erlittenen Schäden, und „weil ihre Stadt an den äußersten Grenzen Desterreichischen Gebietes gelegen sei.“ Durch Triest's Beispiel verführt, wollte nun auch Fiume von der Entrichtung der Steuern nichts mehr wissen, trotzdem es seine Zugehörigkeit an Krain auch nicht in Abrede stellte, vielmehr seine Vertreter für den krainischen Landtag ohne weiteres accreditirte. Endlich des langen Kämpfens müde, gab die Landschaft Fiume im Jahre 1648 förmlich frei von dem Verbande mit Krain, indem sie in einem Berichte an die 3. Dest. Hofkammer erklärte: man könne und wolle den Fiumanern, die sich zu keiner Steuer und Contribution für die Landschaft Krain verstünden, nun nicht

anlässlich der angeführten Befreiung von der Viehanlage die Privilegien des Landes Krain zu Gute kommen lassen, sondern man wolle sie von nun an als Ausländer betrachten, da es „eine höchste Ungleichheit wäre, daß Sie disfalls mit der Befreyung der Inländer Privilegia genießen, und also bei dem commodo ein- bey dem onere aber ausgeschlossen sein sollen.“

In Betreff von Triest aber besteht meines Wissens kein solcher Auftragsbrief!

Balvasor schließt sein Exposé über diese wichtige Frage mit der Namhaftmachung der vielen Opfer, die unser Land für Triest im Laufe der Zeiten seit der Vereinigung dieser Stadt mit Krain (1382) geleistet hat!

Die Erbhuldigung in Krain.

Den Grund zu österreichischen Besitzungen im Lande Krain legte schon der Babenberger Leopold VII. durch den Lehenkauf der in Unterkrain gelegenen Kirchengüter des bairischen Hochstiftes Freisingen. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. der Streitbare vermehrte den neuen Besitz durch seine Heirat mit Agnes aus dem Hause Andechs-Meran, und war bald der mächtigste Herr im Lande. Er führte jedoch blos den Titel „Herr von Krain“, und bediente sich nicht der vom Kaiser Friedrich II. erhaltenen Erlaubniß, das Dominium in ein Herzogthum umzuwandeln.

Nach den Babenbergern und nach Ottokar von Böhmen, welcher große Güter und die kirchenvogteiliche Gewalt im Lande innegehabt, und darauf sich stützend, den Namen Landesherr von Krain geführt, trat Rudolf von Habsburg in die Regierung, zunächst des krainischen Oberlandes, indem er dasselbe von Kärnten ablöste und als Reichslehen erklärte. Er regierte es sofort im Reichsnamen einige Zeit selbst, dann durch seinen ältesten Sohn Albrecht als Statthalter. Im Jahre 1282 belehnte er mit Einwilligung des ganzen Reiches auf dem Reichstage seine Söhne Albrecht und Rudolf auch mit Krain.

Doch es währte ein Jahrhundert bis die Habsburger den faktischen Besitz des Landes als vollends durchgeführt ansehen konnten. Erst Herzog Rudolf IV. dem „Stifter“ gelang es die staatsrechtliche Frage in Betreff des bis da unter „viele Herrn“ getheilten Krain zum Austrage zu bringen.

Der Laibacher Congress (1360) die Erbverträge mit den Görzern (1361 und 1364) und die lebhaften Verhandlungen mit denselben bis 1365 (in welchem Jahre er starb) in Hinsicht des Görzer Österreichs (Istriens) und der windischen Mark, deren Ergebnis die Vereinigung eines Theiles von Istrien: der Mark Metlik und der windischen Mark mit Krain bildete (1366), waren die Hebel der Politik, die Rudolf anwendete, um das für Oesterreich in jeder Beziehung hochwichtige Grenzland Krain als Felsenburg gegen Süd und Südost der habsburgischen Hausmacht anzureihen; als den einen gewaltigen Pfeiler dieser Burg, an den sich die eine große Seite derselben stützend lehnen konnte, baute er den Warthurm Rudolfs werth — 7. April 1365!

Aber auch nach all den kräftigen energischen Bemühungen Rudolfs ging noch nahezu ein Decennium vorüber, ehe die Habsburger an den Abschluß des staatsrechtlichen Vertrages mit den Ständen von ganz Krain denken konnten.

Im Jahre 1360 hatten die Stände von Oberkrain dem Herzoge Rudolf in Graz mit den Steirern und Kärntnern vereint gehuldigt; — im Jahre 1374 beriefen die gemeinschaftlich regierenden Herzoge und Brüder Albrecht III. und Leopold III. die Stände von Oberkrain, von Metlik, von der Poisk, dem Karste und von Istrien, zur ersten Huldigung nach Laibach.

Die Herzoge erschienen persönlich in Laibach, bestätigten die Freiheiten des Landes (im Juli 1374), und nahmen den Eid der Landschaft entgegen (III. p. 258.) Nach dem Tode Albrecht III. regierten das Land die Vettern Wilhelm und Albrecht IV. Die Huldigung dieser beiden ist zwar direkte nicht nachweisbar, doch bestätigte Albrecht 1398 (Mittwoch nach S. Crucis) in Graz die Freiheiten des Landes Krain zur Zeit als Graf Hermann von Cilli Landeshauptmann war (III. p. 263); Wilhelm besuchte 1397 die Stadt Laibach (III. p. 263). Die nach Herzog Wilhelms Tode erfolgte Landestheilung unter den Habsburgern wies dem Herzoge Ernst dem Eisernen die Länder Steiermark, Kärnten und Krain — also **Innerösterreich** — zu; er nahm seinen Sitz in Graz (1410), war aber persönlich zur Huldigung der krainischen Landschaft nach Laibach gekommen (III. 277), und hatte die Landesfreiheiten 1400 Pfingstag vor St. Dewaldstag bestätigt. Auch sein Nachfolger Friedrich III. erschien als König zu diesem Akte persönlich in Laibach 1444 (der fürstliche Eid wurde ihm erlassen) und bekräftigte einen Theil der Landesfreiheiten (III. 284) — nämlich die Privilegien „derer in der Metlik und der Mark“, denen dieselben zuvor Graf Albrecht von Görz (1365, Neumarkt in der Mütlik Freitag nach St. Georgen) und Herzog Leopold von Oesterreich bestätigt hatten; als Kaiser gab er der Ehrfamen Landschaft in Krain 1460, Dienstag St. Katharina die Landesfreiheit*), wie sie Herzog Albrecht 1398 bestätigt hatte, bekräftigte sie mit der goldenen Bulle und unterschrieb sich Herzog von Krain und Herr auf der windischen Mark. (Landhandveste von Crain. Gedruckt Graz 1598. Fol. 1. a.)

Mehr als ein Jahrhundert sah dann Laibach keine persönliche Huldigungsfeier der Regenten. Die in steten Kriegen verwickelten Kaiser Max I. und Karl V. ließen nämlich die Huldigung durch ihre Räte entgegennehmen, die auch an ihrer Statt den fürstlichen Eid leisteten. Maximilian sandte 1494 die drei Räte Hanns Graf Werdenberg, Georg Grafen Thurn und Siegmund von Welsperg, und bestätigte sofort (Wien,

*) Diese goldene Bulle Friedrich's für Krain begreift in sich die Freiheiten des Landes, wie sie von 1398 an Geltung hatten; sie sind auf 5 Blättern enthalten, denen als Einleitung die Bestätigungsformeln Friedrich's, Ernst's und Albrecht's vorausgehen. Der Formel Friedrich's entnehmen wir, daß der Landschaft ihre alten Briefe waren entwendet worden, daß sie aber doch ein Vitimus davon hatte, das sie vor Friedrich brachte.

Freitag nach St. Erhartstag 1494) als „Herzog zu Crain und Herr auf der windischen Mark“ die Freiheiten der krainischen Landschaft (III. p. 306); Karl V. sandte für sich und seinen Bruder Ferdinand gemeinschaftlich die Rätthe, den Abt Ulrich von St. Paul und Hanns Maundbörfer, die die Erbhuldigung empfangen 4. Juli 1520 (III. p. 323), hierauf ordnete die Landschaft ihre Gesandten zur Krönung nach Aachen ab. Die Freiheiten von Krain, sowie separat die der Metlik und Mark und die von Istrien bestätigte der Kaiser dann 1522 (Aachen 25. Oktober) für sich und seinen Bruder als Herzoge von Krain*). Es ist schon in einem früheren Abschnitte von der Eidesweigerung der krainischen Landschaft gegenüber dem Erzherzoge Ferdinand gesprochen worden, als er nämlich 1521 nach dem Plane seines Bruders Karl V. die Oesterreichischen Lande ohne die Mark, Müttling, Istrien, den Karst und Triest hatte übernehmen sollen; erst als der Kaiser nach dem entschiedensten Proteste der krainischen Landschaft gegen jede Theilung Krains von seiner Idee abging, und dem Bruder die innerösterreichische Gruppe ungeschmälert überließ, da huldigte die krainische Landschaft dem Erzherzoge Ferdinand als selbstständigen Regenten der sogenannten österreichischen Erblande, indem sie 1522 Sonntag-Zubilate den Eid der Treue in die Hände der von ihm abgeordneten Commissarien: Georg Grafen von Montfort, Herrn Hanns von Stahremberg, Hrn. Hanns Hofmann und Herrn Erasimus Praunwart, Vicedom (Regierungsvertreter) in Krain schwuren (III. p. 330). Ferdinand bestätigte hierauf 1523 16. November (in der Neustadt), bereits König, für sich allein die Freiheiten von Krain, zwei Tage früher die von der Mark und Metlik und die von Istrien, alle unter dem Titel eines Herzogs von Krain und der windischen Mark.

Erst Ferdinand's Sohn Erzherzog Karl von Innerösterreich — wie ihn die Geschichte dieser Ländergruppe nennen muß, der er, wie im nächsten Abschnitte gezeigt werden soll, eine prägnante staatsrechtliche Stellung gab —, erschien wieder persönlich in Laibach und nahm die Huldigung entgegen 28. April 1564 (III. p. 344); drei Jahre später bestätigte er die Privilegien (1567, Graz 1. Mai). Erzherzog Wilhelm, der Vormund von Karl's minderjährigem Sohne Ferdinand ließ den Akt durch Rätthe vollziehen 1593, 8. November (III. pag. 351), und Kaiser Rudolf bestätigte 1593 3. Dezember auf dem königl. Schloß in Prag die Freiheiten Krains und seiner angehörigen Herrschaften. — Erzherzog Ferdinand aber, als er die Regentschaft in Innerösterreich antrat, kam persönlich in unsere Hauptstadt 1597, nahm die Huldigung der Stände am 13. Februar entgegen, und that Tags darauf selbst die Landtagsproposition (III. p. 353); die Privilegien bestätigte er am 20. Dezember in Graz. Von seinen Nachfolgern ließ König Ferdinand IV. die Erbpflicht durch einen Commissär den Fürsten Max von Dietrichstein unsern Ständen abnehmen (III. p. 366), Kaiser Leopold erschien aber wieder persönlich, und ließ sich unter großen Festlichkeiten huldigen.

*) Wo bei Bestätigungen nicht Balvasor citirt ist, gilt die Landhandv. ste als Quelle.

gen 13. September 1660; diesmal forderte die Landschaft den fürstlichen Eid nicht, dafür aber doch einen Revers (III. p. 382).

Soweit Balvasor über dieses Thema!

Daß die Rechtskontinuität der Erbhuldigung auch nach der Annahme der pragmatischen Sanktion durch das Land Krain (im Landtage vom 19. Juni 1720 *) als aufrecht bestehend angesehen worden, beweist die Vollziehung des Aktes durch Kaiser Karl VI. selbst**), der 1728 am 29. August sich in Laibach in eigener Person von den Ständen „nach altem Gebrauch und Herkommen“ huldigen ließ, der persönlichen Eidesleistung aber gleich Friedrich III. und Leopold I. entbunden wurde, doch nur gegen einen Reversbrief, damit nämlich künftigen Herrschern denselben zu leisten immerfort freistünde!

Die Wahrung der alten Freiheiten des Landes auf ewige Zeiten war bereits vor der Huldigung, und zwar in dem Uebereinkommen zwischen dem Kaiser und dem Lande Krain in Betreff der pragmatischen Sanktion ausgesprochen!

I n n e r ö s t e r r e i c h.

Die durch die geographische Lage bedingte Solidarität der materiellen Interessen ließ schon in früher Zeit die drei Nachbarprovinzen Steiermark, Kärnten und Krain die Ueberzeugung gewinnen, daß gemeinschaftliches Vorgehen in diesem und jenem Falle nach vorhergegangener gemeinschaftlicher Berathung durch Ausschüsse aus den Landtagen der drei Länder in **Generallandtagen** jedem einzelnen Theile von größtem Nutzen sein müsse.

So finden wir schon 1338 (im September) die Stände von Steiermark, Kärnten und Krain in Graz vereinigt, um ein gemeinsames Landrecht zu berathen und festzusetzen. (Die Orte der Zusammenkunft für die **Generallandtage** waren aber auch später meist in der Steiermark, so in Leibnitz, Marburg, Cilli, Bruck a/Mur, Graz, aber auch manchmal in Kärnten, so in St. Veit, Wolfsberg, Villach u. s. w.***).

Durch die im früheren Abschnitte erwähnte aus der Theilung der Habsburgischen Hausmacht hervorgegangene Consolidirung der innerösterreichischen Gruppe unter Herzog Ernst wurden die **Generallandtage** immer häufiger, und bildeten sich, wie sie Anfangs von den Fürsten selbst gewünscht worden, später für die Regierung zu stets unlieber gesehnen Motoren heran, die, vom Volkswillen der drei Länder gleichmäßig geleitet, immer stärkere Pression auf die Beschlüsse der herzoglichen Kanzlei übten.

Es war meist nur die „Türkengefahr“, die unter Friedrich III. und Maximilian I. diese **Generallandtage** zu Beschlüssen über die Tangen-

*) Die Akten im landschaftlichen Archiv in Laibach.

**) Erbhuldigungsactus im Herzogthum Crain durch Karl Seisfried von Perichhofen, Laibach Reichardt 1739.

***) Vergl. hierüber die höchst werthvolle Arbeit von Dr. Krones: Das Landtagswesen der Steiermark. Graz 1865.

ten an Beisteuer und Truppen für Abwehr derselben zusammengeführt; seit den Tagen der Reformation aber unter Ferdinand, häufiger und ausgeprägter jedoch unter Erzherzog Carl war der Zweck ihres Zusammentrittes schon ein doppelter, nämlich neben der Abwehr der Moslim die Erlangung der Religionsfreiheit. In dieser Epoche trat dann auch das allen drei Ländern gemeinschaftliche nationale Moment in den Vordergrund — die slovenische Sprache bisher nur gesprochen (und in ihren ältesten Formen mit glagolitischer und ciryllischer Schrift auf Pergament niedergeschrieben) mußte nun in Druckerschwärze glänzen, sollten Luthers Worte nicht an den Wänden unserer Kirchen verhallen, sondern als Bibel und Hauspostille bei allen Slovenen herrschend werden. Primus Truber früher Domherr dann Reformator „hat den Anfang gemacht der Erfindung mit lateinischen Lettern krainerisch zu schreiben und mit dergleichen Buchstaben drucken zu lassen“ (III. p. 346) und so die hl. Schriften in das Slovenische übertragen. Nach ihm war es Dalmatin, der die ganze hl. Schrift als: *Biblia tu je use suetu pismu stariga inu noviga Testamenta Slouenskj, tolmazhena Skusi Juria Dalmatina* „in das Slavonische verdolmetschte“ 1584. Um dieses große Werk zu Stande zu bringen, vereinigten sich die innerösterreichischen Landschaften und trugen die Kosten (Krain 6000 fl., Steiermark 1000 fl., Kärnten 900 fl.) gemeinschaftlich, ein Gelehrtencongreg von Theologen und Philologen aus allen drei Landen leitete in Laibach die Redaktion und Revision — das Buch selbst aber, „dem in den Oesterreichischen Landen ein Niegel vorgeschoben war“ erschien in Wittenberg, von wo die neue Lehre ihren Ausflug genommen. (III. p. 349.) In Wallen und Fässern kamen die Bücher ins Land und der auf des Grafen Kosten im Auslande gebildete Prädikant — der Sohn eines der gräflichen Unterthanen — brachte sie auf die feste Burg seines „Herrn“ und der Lehrer der evangelischen Landschaftsschule öffnete ihnen bei den Patriciern Laibachs die Thore und stärkte durch das Vorlesen derselben die im Erker des alterthümlichen Hauses um ihn versammelte Familie im neuen Glauben — die ehrsame schöne Bürgersfrau, ein energisches Weib bald die hartnäckigste Protestantin, und ihren Gemahl, der sofort im Rathe der Stadt mit dem Purpur angethan die Strebungen der Zeit verfolgte! Das Zusammenwirken der Landschaften hatte somit den Grundstein zur neuen Kirche gelegt und es bedurfte später aller Kräfteanstrengungen des Ferdinandeischen Regimentes, um sie zu stürzen, und während Brecheisen und Sprengpulver die Mauern der protestantischen Bethäuser zerstörten und in die Luft jagten, mußten die Erstlingsfrüchte unserer nationalen Literaturbestrebungen in allen Exemplaren, deren man habhaft werden konnte, den Flammen überliefert werden; der wieder herrschende katholische Klerus schuf aber eine neue rechtgläubige Erbauungsbücher für das slovenische Volk!

Hatte Maximilian I. die vom Herzoge Ernst geschaffene innerösterreichische Regierung erweitert, indem er noch Oesterreich ob und unter der Enns hinzusetzte und die neue Gruppe die „5 niederösterreichischen Lande“ — die niederösterreichische Regierung nannte, so stellte Erzherzog Carl, der die Lande Steiermark, Kärnten, Krain mit Ob- überkam, das alte Innerösterreich wieder her 1565. Er be-

stellte eine Hofkammer — Finanzministerium — die innerösterreichische Regierung — als obersten Gerichtshof — den geheimen Rath — eine Art Hofkanzlei wie sie schon unter Kaiser Karl V. bestanden hatte, der hiezu aus jedem Erblande einen Hofrath über Vorschlag der Landschaft erwählte (III. p. 324) — und einen Hofkriegsrath — als Kriegsministerium —; dieser letztere war von höchster Bedeutung, da ihm die ganze Verwaltung und das Kriegsführen an der Grenze oblag. In diesen Centralstellen, die alle in Graz ihren Sitz hatten, waren die Länder durch eine bestimmte Anzahl Rätthe vertreten, die von den betreffenden Landschaften vorgeschlagen und vom Regenten bestätigt wurden. In dem Posten des Regierungspräsidenten von Innerösterreich des *Locum tenens* des Regenten wechselten die Länder der Reihe nach ab!

Solcher Verwaltungsorganismus verlor jedoch in der Zeit Ferdinand II. immer mehr die Frische und die Bedeutung, die ihn kraft der erhabenen Intentionen seines Schöpfers bei seiner Entstehung ausgezeichnet hatten, und wenn auch unter Ferdinand III. noch die „innerösterreichische geheime Stelle“ und die „innerösterreichische Hofkriegsstelle“ am Papiere figurirten (III. p. 366.), so waren es eben nur die Namen und nichts weiter mehr!

Mit Kaiser Leopold, unter dessen Regierung Balvasor schrieb, war bereits alles wieder in Wien centralisirt —, nur die Beforgung der Grenze war den innerösterreichischen Landen geblieben, diesen besten und getreuesten Vorposten Oesterreichs und der Civilisation gegen den Halbmond!

Die krainische Landschaft.

Das neunte Buch beginnt mit den Abschnitten: „Von den Würden, Aemtern und Diensten des Herzogthums Crain“ und „Von den Erbämtern in Crain,“ welchem wir die Verfassung und Verwaltung unseres Landes, wie sie sich die Jahrhunderte über historisch entwickelt hatten, entnehmen.

Der Erbämter — Ehrenstellen — gab es zu Balvasors Zeit 11 und zwar: 1. Erblandhofmeister (Thurn), 2. Oberstkämmerer (Auersperg), 3. Erblandmarschall (Auersperg), 4. Erblandstallmeister (Ramberg), 5. Erblandjägermeister (Khisl), 6. Erblandzahlmeister (Egg), 7. Erblandmundschenk (Eggenberg), 8. Erblandtruchseß (Hohenwarth), 9. Erblandsilberkämmerer (Kazianer), 10. Erblandvorschneider (Sauer), 11. Erblandfalkenmeister (Panizol).

Die Dienststellen waren folgende:

Der Landeshauptmann. Dieser war neben der Römisch-Kaiserlichen Majestät der Erste im Lande Krain; alles was das Land angien, lag in seinen Händen. „Seine Wachsamkeit — sagt Balvasor (III. 14) — muß sich zu allen wichtigen Angelegenheiten des Landes mit steter Fürsorge bemüßigen lassen, die Landeswohlfaht und Conservation immerzu in scharfsichtigen Augen tragen und aller Enden darauf abzielen, daß Jedwedem das Seinige zugeeignet und die Gerechtigkeit

gehandhabt werde; auch die Landleute (Provinciales) in Ruhe und Frieden mit einander leben.“

Er war sowohl der Leiter der politisch-administrativen als auch der judicellen Angelegenheiten des Landes, somit führte er den Vorsitz in dem Landtage sowie in den Land- und Hofrechten; zugleich war er das Haupt der landschaftlichen Krieger — der ständischen Ritterschaft.

Der Landeshauptmann wurde aus der Mitte des Landtages gewählt und „wechselte dieses Amt vormals — wie Balvafor sagt — in gewisser Frist von einer Person zur andern, die solches auf bestimmte Zeit und bezielte Jahre führte. Anjeto 1689 aber steht einem Landeshauptmanne sein Ehren- und Regierungssstuhl auf Beliebung des Landesfürsten schier unverlückt, so lange er lebet.“

Dem Landeshauptmann stand zunächst der Landverweser (Praetor Provinciae — Landvogt), der ihn in der Abwesenheit im Judicellen vertrat.

Sein Stellvertreter bei längerem Fernsein von Laibach war der Landesverwalter.

Zur Verwaltung der Provinz, zur „Landwirthschaft“ — wie Balvafor es nennt — zur Eintreibung der Steuern, „Contributionen“ und dergleichen gab es eine eigene Stelle: die Verordneten — analog dem heutigen Landesausschusse — aus dem Landtage auf drei Jahre gewählt; sie waren aus den drei Ständen (Geistliche, Herren und Ritter) genommen (nur in der Reformationszeit wurden auch Bürger gewählt) und hatten ihren Alterspräsidenten.

Für die Eintreibung der Steuern war den Verordneten ein Quästor oder Generaleinnehmer beigegeben, der auch die Landschaftskasse in Verwahrung hatte und die Zahlungen der Landschaft leistete. Er nahm seine Unterbeamten selbst nach eigenem Gutdünken in Dienste.

Anderer Aemter waren: die Gerichtsbeisitzer, deren Zahl nicht genau bestimmt war und von denen die einen Gehalt bezogen, während die anderen, Herren und Ritter, blos „Ehrenhalber“ dienten, der Zahlmeister an den Grenzen, der Proviantmeister für dieselben, der Landsekretär, der die Landtagsprotokolle führte und die Expedita anzufertigen hatte, der Buchhalter, der die Urbare Rechnungen u. s. w. führte, der Registrator, dem das Archiv anvertraut war und der „Weispot“, dem die Zustellung der Geschäftsstücke oblag. In der Reformationszeit gehörten noch hieher der Superintendent, die Prediger, der Schulkrektor und die Collaboratoren. Ferner hatte die Landschaft ihre Aerzte und Apotheker, sowie ihre Reit- und Schießmeister. Zum Etat der Landschaft gehörte auch die ständische Ritterschaft (siehe pag. 19), die zwei Kriegscorrespondenten, die die kaiserlichen Truppen durch unser Land an die Grenze und nach beendetem Feldzügen wieder hinausführten, und der Zeugmeister, der das Geschützwesen sämmtlicher von der Landschaft unterhaltenen festen Plätze zu besorgen hatte.

Als landesfürstlicher Beamte der kaiserlichen beziehungsweise erzherzoglichen Regierung fungirte im Lande der Vicedom, der das l. f. Kameralwesen leitete und über die l. f. Städte und Märkte sowie über

die l. f. Bauern Gericht sprach. Ihm zur Seite standen einige kaiserliche Landräthe und der Oberstbergrichter.

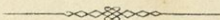
Der offene Landtag war der Versammlungsort der Stände — der geistlichen Virilstimmen, der Großgrundbesitzer vom Herren- und Ritterstande und der Vertreter der Städte und Märkte; er zählte meist zwischen 50 und 60 Mitglieder, wohl zu merken aus nur 2 Ständen (ja noch 1720 bei Annahme der pragmatischen Sanction waren im krainischen Landtage 66 Vertreter anwesend).

Da der große Landtag in der Regel nur einmal im Jahre stattfand, so wurden in dringenden Fällen die Ausschüsse — der „große“, eine Versammlung der in Laibach anwesenden Herren Stände, oder der „enge“ eine gewisse Zahl von Mitglieder umfassende — einberufen, und diese entschieden im Augenblicke gegen nachträgliche Vorlage und Genehmigung im offenen Landtage!



Inhalt.

Einleitung	Seite 7
I. Biographisches:	
1. Balvasors Vorfahren und Eltern	9
2. Seine Lehr- und Wanderjahre	12
3. Die Rückkehr in die Heimat und das Wirken für dieselbe	14
4. Balvasor als Krieger	19
5. Sein Verkehr mit den Gelehrten des Inn- und Auslandes	23
6. Die Sammlungen auf Wagensperg	25
7. Seine Werke	34
8. Sein Ende	40
II. Die Ehre des Herzogthums Crain.	
Entstehung	43
Quellen	44
Inhalt	45
I. Band	46
II. "	48
III. "	50
IV. "	51
Historisch-politische Blätter aus der Ehre des Herzogthums Crain.	
Die Territorialfrage	52
Die Erbhuldigung in Krain	57
Innerösterreich	60
Die krainische Landschaft	62



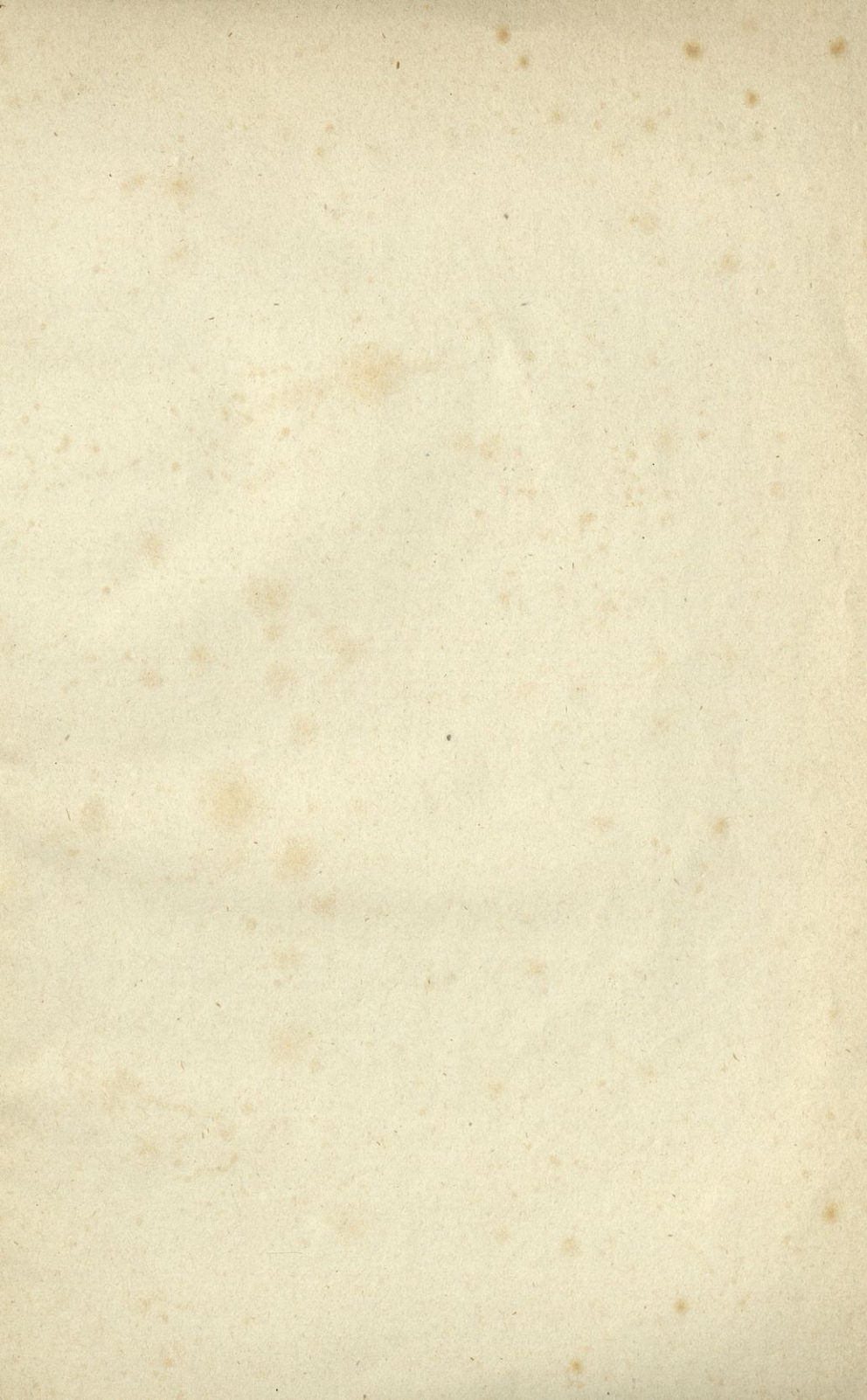
Inhalt

1	1. Einleitung
2	2. Die Geschichte der Papierfabrikation
3	3. Die verschiedenen Arten von Papier
4	4. Die Eigenschaften des Papiers
5	5. Die Anwendung des Papiers
6	6. Die Verfertigung des Papiers
7	7. Die Reinigung des Papiers
8	8. Die Färbung des Papiers
9	9. Die Veredelung des Papiers
10	10. Die Verpackung des Papiers
11	11. Die Aufbewahrung des Papiers
12	12. Die Verwendung des Papiers
13	13. Die Verfertigung des Papiers
14	14. Die Reinigung des Papiers
15	15. Die Färbung des Papiers
16	16. Die Veredelung des Papiers
17	17. Die Verpackung des Papiers
18	18. Die Aufbewahrung des Papiers
19	19. Die Verwendung des Papiers
20	20. Die Verfertigung des Papiers
21	21. Die Reinigung des Papiers
22	22. Die Färbung des Papiers
23	23. Die Veredelung des Papiers
24	24. Die Verpackung des Papiers
25	25. Die Aufbewahrung des Papiers
26	26. Die Verwendung des Papiers
27	27. Die Verfertigung des Papiers
28	28. Die Reinigung des Papiers
29	29. Die Färbung des Papiers
30	30. Die Veredelung des Papiers
31	31. Die Verpackung des Papiers
32	32. Die Aufbewahrung des Papiers
33	33. Die Verwendung des Papiers
34	34. Die Verfertigung des Papiers
35	35. Die Reinigung des Papiers
36	36. Die Färbung des Papiers
37	37. Die Veredelung des Papiers
38	38. Die Verpackung des Papiers
39	39. Die Aufbewahrung des Papiers
40	40. Die Verwendung des Papiers
41	41. Die Verfertigung des Papiers
42	42. Die Reinigung des Papiers
43	43. Die Färbung des Papiers
44	44. Die Veredelung des Papiers
45	45. Die Verpackung des Papiers
46	46. Die Aufbewahrung des Papiers
47	47. Die Verwendung des Papiers
48	48. Die Verfertigung des Papiers
49	49. Die Reinigung des Papiers
50	50. Die Färbung des Papiers
51	51. Die Veredelung des Papiers
52	52. Die Verpackung des Papiers
53	53. Die Aufbewahrung des Papiers
54	54. Die Verwendung des Papiers
55	55. Die Verfertigung des Papiers
56	56. Die Reinigung des Papiers
57	57. Die Färbung des Papiers
58	58. Die Veredelung des Papiers
59	59. Die Verpackung des Papiers
60	60. Die Aufbewahrung des Papiers
61	61. Die Verwendung des Papiers
62	62. Die Verfertigung des Papiers
63	63. Die Reinigung des Papiers
64	64. Die Färbung des Papiers
65	65. Die Veredelung des Papiers
66	66. Die Verpackung des Papiers
67	67. Die Aufbewahrung des Papiers
68	68. Die Verwendung des Papiers
69	69. Die Verfertigung des Papiers
70	70. Die Reinigung des Papiers
71	71. Die Färbung des Papiers
72	72. Die Veredelung des Papiers
73	73. Die Verpackung des Papiers
74	74. Die Aufbewahrung des Papiers
75	75. Die Verwendung des Papiers
76	76. Die Verfertigung des Papiers
77	77. Die Reinigung des Papiers
78	78. Die Färbung des Papiers
79	79. Die Veredelung des Papiers
80	80. Die Verpackung des Papiers
81	81. Die Aufbewahrung des Papiers
82	82. Die Verwendung des Papiers
83	83. Die Verfertigung des Papiers
84	84. Die Reinigung des Papiers
85	85. Die Färbung des Papiers
86	86. Die Veredelung des Papiers
87	87. Die Verpackung des Papiers
88	88. Die Aufbewahrung des Papiers
89	89. Die Verwendung des Papiers
90	90. Die Verfertigung des Papiers
91	91. Die Reinigung des Papiers
92	92. Die Färbung des Papiers
93	93. Die Veredelung des Papiers
94	94. Die Verpackung des Papiers
95	95. Die Aufbewahrung des Papiers
96	96. Die Verwendung des Papiers
97	97. Die Verfertigung des Papiers
98	98. Die Reinigung des Papiers
99	99. Die Färbung des Papiers
100	100. Die Veredelung des Papiers

Druck von J. Blasnik in Laibach.

Das Papier aus den priv. Josefsthale Fabriken bei Laibach.

1	I. Einleitung
2	II. Die Geschichte der Papierfabrikation
3	III. Die verschiedenen Arten von Papier
4	IV. Die Eigenschaften des Papiers
5	V. Die Anwendung des Papiers
6	VI. Die Verfertigung des Papiers
7	VII. Die Reinigung des Papiers
8	VIII. Die Färbung des Papiers
9	IX. Die Veredelung des Papiers
10	X. Die Verpackung des Papiers
11	XI. Die Aufbewahrung des Papiers
12	XII. Die Verwendung des Papiers
13	XIII. Die Verfertigung des Papiers
14	XIV. Die Reinigung des Papiers
15	XV. Die Färbung des Papiers
16	XVI. Die Veredelung des Papiers
17	XVII. Die Verpackung des Papiers
18	XVIII. Die Aufbewahrung des Papiers
19	XIX. Die Verwendung des Papiers
20	XX. Die Verfertigung des Papiers
21	XXI. Die Reinigung des Papiers
22	XXII. Die Färbung des Papiers
23	XXIII. Die Veredelung des Papiers
24	XXIV. Die Verpackung des Papiers
25	XXV. Die Aufbewahrung des Papiers
26	XXVI. Die Verwendung des Papiers
27	XXVII. Die Verfertigung des Papiers
28	XXVIII. Die Reinigung des Papiers
29	XXIX. Die Färbung des Papiers
30	XXX. Die Veredelung des Papiers
31	XXXI. Die Verpackung des Papiers
32	XXXII. Die Aufbewahrung des Papiers
33	XXXIII. Die Verwendung des Papiers
34	XXXIV. Die Verfertigung des Papiers
35	XXXV. Die Reinigung des Papiers
36	XXXVI. Die Färbung des Papiers
37	XXXVII. Die Veredelung des Papiers
38	XXXVIII. Die Verpackung des Papiers
39	XXXIX. Die Aufbewahrung des Papiers
40	XL. Die Verwendung des Papiers
41	XLI. Die Verfertigung des Papiers
42	XLII. Die Reinigung des Papiers
43	XLIII. Die Färbung des Papiers
44	XLIV. Die Veredelung des Papiers
45	XLV. Die Verpackung des Papiers
46	XLVI. Die Aufbewahrung des Papiers
47	XLVII. Die Verwendung des Papiers
48	XLVIII. Die Verfertigung des Papiers
49	XLIX. Die Reinigung des Papiers
50	L. Die Färbung des Papiers
51	LXI. Die Veredelung des Papiers
52	LXII. Die Verpackung des Papiers
53	LXIII. Die Aufbewahrung des Papiers
54	LXIV. Die Verwendung des Papiers
55	LXV. Die Verfertigung des Papiers
56	LXVI. Die Reinigung des Papiers
57	LXVII. Die Färbung des Papiers
58	LXVIII. Die Veredelung des Papiers
59	LXIX. Die Verpackung des Papiers
60	LXX. Die Aufbewahrung des Papiers
61	LXXI. Die Verwendung des Papiers
62	LXXII. Die Verfertigung des Papiers
63	LXXIII. Die Reinigung des Papiers
64	LXXIV. Die Färbung des Papiers
65	LXXV. Die Veredelung des Papiers
66	LXXVI. Die Verpackung des Papiers
67	LXXVII. Die Aufbewahrung des Papiers
68	LXXVIII. Die Verwendung des Papiers
69	LXXIX. Die Verfertigung des Papiers
70	LXXX. Die Reinigung des Papiers
71	LXXXI. Die Färbung des Papiers
72	LXXXII. Die Veredelung des Papiers
73	LXXXIII. Die Verpackung des Papiers
74	LXXXIV. Die Aufbewahrung des Papiers
75	LXXXV. Die Verwendung des Papiers
76	LXXXVI. Die Verfertigung des Papiers
77	LXXXVII. Die Reinigung des Papiers
78	LXXXVIII. Die Färbung des Papiers
79	LXXXIX. Die Veredelung des Papiers
80	LXXXX. Die Verpackung des Papiers
81	LXXXXI. Die Aufbewahrung des Papiers
82	LXXXXII. Die Verwendung des Papiers
83	LXXXXIII. Die Verfertigung des Papiers
84	LXXXXIV. Die Reinigung des Papiers
85	LXXXXV. Die Färbung des Papiers
86	LXXXXVI. Die Veredelung des Papiers
87	LXXXXVII. Die Verpackung des Papiers
88	LXXXXVIII. Die Aufbewahrung des Papiers
89	LXXXXIX. Die Verwendung des Papiers
90	LXXXXX. Die Verfertigung des Papiers
91	LXXXXXI. Die Reinigung des Papiers
92	LXXXXXII. Die Färbung des Papiers
93	LXXXXXIII. Die Veredelung des Papiers
94	LXXXXXIV. Die Verpackung des Papiers
95	LXXXXXV. Die Aufbewahrung des Papiers
96	LXXXXXVI. Die Verwendung des Papiers
97	LXXXXXVII. Die Verfertigung des Papiers
98	LXXXXXVIII. Die Reinigung des Papiers
99	LXXXXXIX. Die Färbung des Papiers
100	LXXXXXX. Die Veredelung des Papiers



NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA



00000048734

